

Jahresbericht



Mission als Dienst der Versöhnung

2004
2005

**Evangelisches Missionswerk
in Deutschland**



Inhalt

Vorwort	5
---------------	---

Thematischer Teil

Mission als Dienst der Versöhnung

Impulse aus Pattaya und Athen

Praxisbeispiele aus dem Bereich des EMW	7
---	---

1. „Versöhnung als die Mission Gottes“ – Missionarische Impulse vom Forum für Weltevangelisation 2004 in Pattaya	8
„Ganzheitliche Versöhnung“	9
Kopplizenschaft von Christen mit Gewalt und Konflikten	10
Gottes Mission und ganzheitliche Versöhnung	10
Evangelisation und Versöhnung	13
Empfehlungen aus Pattaya	13
2. „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ – Impulse der Weltmissionskonferenz von Athen	14
Versöhnung in und zwischen den Kirchen	15
Lernen aus der Geschichte	17
Mission und die Wahrnehmung der Kontexte der Mission	19
Als Botschafterinnen und Botschafter der Versöhnung	19
Pattaya und Athen – Konvergenzen und Unterschiede	22
3. Praxisfelder einer Mission der Versöhnung – Beispiele aus dem Bereich der Mitglieder des EMW	23
Vergangenheit bearbeiten – um die Zukunft zu gewinnen	23
Förderung lokaler Versöhnungsinitiativen	28
Friedens- und Versöhnungskräfte stärken – auch durch das Charisma der Außenstehenden	31
Bewusstseinsbildung für Versöhnung	34
4. Schlussüberlegungen: „Community of discernment“ und Aufmerksamkeit für das Wirken des Heiligen Geistes	35

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle

1. Direktorat	38
1.1 EMW-Perspektivplanung	38
1.2 Commission for World Mission and Evangelism (CWME) und die Weltmissionskonferenz 2005 in Athen	39
1.3 Kündigung einer Vereinbarung	41
1.4 Liste des Bedarfs	42

2. Abteilung I: Geschäftsführung	42
2.1 Kulturfondsmittel des Auswärtigen Amtes (Konto K)	42
2.2 Beratung und Koordination	42
3. Abteilung II – Studien und Öffentlichkeitsarbeit	44
3.1 Referat Missionstheologische Grundsatzfragen	44
3.2 Referat Redaktion „EineWelt“	45
3.3 Pressereferat	47
3.4 Pädagogik-Referat	49
4. Abteilung III: Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ)	51
4.1 Abteilungsleitung, Referat Afrika und Referat Theologische Ausbildung	51
4.2 Referat Asien/Mittlerer Osten 2004/2005	54
4.3 Referat Amerika / Pazifik	59
4.4 Referat Finanz- und Organisationsberatung (RFOB)	62
5. Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften GmbH	66

Vorwort

**Heiliger Geist Gottes
erfüll uns mit Zuversicht und mach uns verfügbar,
lehre uns zu beten und das Seufzen der Menschen zu hören,
hilf uns, die Zeichen der Zeit zu deuten
und bereite uns heute und alle Zeit auf das Kommen deines
Reiches vor.*)**

Ökumenische Mission in weltweiter Zusammenarbeit in der Zuversicht, dabei auch auf die Kraft des Heiligen Geistes vertrauen zu dürfen – so könnte die Arbeit des EMW im vergangenen Jahr charakterisiert werden. Dieses Jahr war geprägt von Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit zur Weltmissionskonferenz, von Arbeitsvorhaben zusammen mit Mitgliedern, Vereinbarungspartnern sowie Kirchen, kirchlichen Zusammenschlüssen und Netzwerken in allen Regionen der Welt. Mit Dank und Freude ist zu berichten, dass die ökumenische Verbindlichkeit in Mission und Evangelisation gewachsen ist und Kooperationen ermöglicht, die vor wenigen Jahren noch unvorstellbar waren. Das verstärkte die Erwartungen vieler Partner an die Leistungsfähigkeit des EMW. Ein Überblick über die wichtigsten Arbeitsvorhaben wird im Folgenden erstattet. Die Geschäftsstelle konnte diese Aufgaben nur wahrnehmen mit Hilfe seiner Mitglieder und Vereinbarungspartner und des engagierten Zusammenwirkens von Mitgliederversammlung und Vorstand.

Werksintern haben Vorstand und Geschäftsstelle an tief greifenden Veränderungen gearbeitet. Das EMW muss wegen sich abzeichnender Mindereinnahmen Personal abbauen und erneut Arbeitsstrukturen in der Geschäftsstelle verändern. Erste Konturen zeichnen sich ab. Diese Umbrüche werden begleitet von Personalveränderungen. Herr Dr. Klaus Schäfer hat in den vergangenen Jahren mit bewundernswertem missionswissenschaftlichem Wissen, langjährigen Erfahrungen im In- und Ausland und unermüdlichem Einsatz wesentlich zur missionswissenschaftlichen Profilierung des EMW beigetragen, anerkannt bei nationalen und internationalen Partnern. Mit Wirkung zum 30. Juni 2005 ist er aus dem Dienst des EMW ausgeschieden und hat ab 1. Juli die Leitung des Nordelbischen Zentrums für Weltmission und kirchlichen Weltdienst (NMZ) übernommen. Auch an dieser Stelle möchten wir ihm für sein Wirken danken und ihm für die neuen Aufgaben Gottes Segen wünschen.

Zum 1. November 2005 werde ich in den Ruhestand treten. Die Arbeit im und für das EMW hat mich reich gemacht an guten Erfahrungen – und auch manchen, die ich gerne verdrängen möchte. Ich danke Mitgliedern und Vereinbarungspartnern für die Offenheit und Treue, mit denen sie das EMW in diesen Jahren getragen und in Anspruch genommen haben. Ich bin dankbar für das Engagement von Delegierten auf den Mitgliederversammlungen und den Einsatz von Vorstandsmitgliedern, mit dem unsere Arbeit begleitet und verantwortet wurde. Ich danke aber auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Geschäftsstelle für die vertrauensvolle und kollegiale Zusammenarbeit. Ohne das gedeihliche Zusammenwirken von Trägern, Organen und Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle hätte das EMW seinem Auftrag gegenüber Gott und den Partnern in vielen Teilen der Welt nicht gerecht werden können.

Dem EMW wünsche ich trotz aller anstehenden Umbrüche die Gewissheit, von Gott in seine Mission gestellt zu sein, und die Bereitschaft, sich immer wieder von seinem Heiligen Geist führen und in die Pflicht nehmen zu lassen.

Hamburg, den 16. August 2005
Herbert Meißner

**) aus: Von allen Seiten umgibst Du mich, Herr - Gebete aus der Ökumene, EMW, Hamburg 1985*

Mission als Dienst der Versöhnung

Impulse aus Pattaya und Athen

Praxisbeispiele aus dem Bereich des EMW

In einer Bibelarbeit zu einem Studientag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zum Thema „Mission, Zeugnis, Dialog“ hat Bischof Dr. Walter Klaiber im Oktober 2004 auf 2. Kor. 5,17-21 Bezug genommen und dabei herausgearbeitet, dass dieser Text, der über die Botschaft und den Dienst der Versöhnung handelt, einer der zentralen biblischen Texte zur Mission im Neuen Testament ist.¹ Stellt man diese Beobachtung zu den biblischen Texten zur Mission in den Kontext der gegenwärtigen Diskurse zum Missionsverständnis, so kann man diese These auch noch einmal abwandeln und feststellen: Das Thema Versöhnung ist heute zu einem der zentralen Themen geworden, um die missionarische Dimension der Kirche zu umschreiben. Zum Beleg für diese These kann man auf viele Stimmen aus der jüngeren Diskussion verweisen. So schreiben etwa die beiden nordamerikanischen katholischen Theologen Stephan B. Bevans und Roger P. Schroeder in ihrem im Jahre 2004 erschienenen neuen Entwurf einer „Theologie der Mission“:

„Die Möglichkeit der Versöhnung ist eine der, wenn nicht die überzeugendste Art, um heute die Bedeutung des Evangeliums zu artikulieren. Inmitten unaussprechlicher Gewalt, untragbaren Leidens und unauslöschlicher Narben, die sich im Gedächtnis der Menschen eingebrannt haben, hat die Kirche als Gottes Dienerin der Versöhnung zu verkündigen, dass in Christus und in seiner Gemeinschaft Heilung möglich ist.“²

Und das neue Dokument zur Mission, das der Lutherische Weltbund im Dezember 2004 veröffentlichte, unterstreicht schon allein durch den Titel - „Mission in Context. Transformation – Reconciliation – Empowerment“³ -, welchen starken Akzent das Thema der Versöhnung in der gegenwärtigen globalen Besinnung auf Grundlagen und Aufgaben der Mission im 21. Jahrhundert bekommen hat.

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) ist bereits im Jahresbericht des letzten Jahres in Umrissen auf die Bedeutung eingegangen, die dieses Thema insbesondere im Vorblick auf die Weltmissionskonferenz hat, die die Kommission für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) im Mai 2005 in Athen durchgeführt hat. Dabei war auch auf die kontextuellen und globalen Herausforderungen eingegangen worden, die eine Besinnung auf die versöhnende Dimension der Mission in den Vordergrund der Aufmerksamkeit der Kirchen der Welt gerückt haben. In diesem Jahr soll aus dem Gesamthema der Weltmissionskonferenz: „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ vor allem der spezifische Aspekt der „Mission als Versöhnung“ noch einmal aufgegriffen und näher beleuchtet werden. Dabei geht es – im Jahr der Weltmissionskonferenz – selbstverständlich um einen Blick darauf, wie der ÖRK Grundlagen und Herausforderungen einer „versöhnenden Mission“ vor und auf der Weltmissionskonferenz bearbeitet hat und welche Impulse sich daraus für unser Verständnis und unsere Praxis von Mission ergeben. Zugleich ist aber auch ein neuer evangelikaler Diskurs einzubeziehen, der seinen Ausgangspunkt im „2004 Forum für Weltevangalisation“ hatte, das die Lausanner Bewegung im September/Oktober 2004 im thailändischen Pattaya

veranstaltete und an dem das EMW sich – in der Person seines Grundsatzreferenten – ebenfalls beteiligt hatte und weiter beteiligen wird. Um nicht bei einer rein theologischen Reflexion stehen zu bleiben, ist über diese beiden Aspekte hinaus – die im folgenden wegen der Chronologie der beiden Konferenzen in umgekehrter Reihenfolge behandelt werden – ein Blick auf das konkrete Engagement für eine „versöhnende Mission“ von Kirchen und Missionswerken aus dem Bereich des EMW zu werfen.

I. „Versöhnung als die Mission Gottes“ – Missionarische Impulse vom Forum für Weltevangelisation 2004 in Pattaya

Ohne Zweifel ist für das EMW in diesem Jahr die Weltmissionskonferenz in Athen das zentrale Ereignis, in dem sich die missionstheologische Diskussion und der Austausch über die missionarische Praxis der Kirchen der Welt verdichtet haben. Ein gutes halbes Jahr vor der Weltmissionskonferenz des ÖRK hat in Pattaya, Thailand, ein großes Arbeitstreffen stattgefunden, zu dem die Lausanner Bewegung eingeladen hatte und an dem beinahe 1.600 evangelikale Christen aus aller Welt teilgenommen haben. Das „2004 Forum für Weltevangelisation“, wie die Veranstaltung offiziell hieß, hat sich in 31 thematisch orientierten Arbeitsgruppen mit zahlreichen Fragen zur Weltmission beschäftigt. Wie in Athen hat auch hier die Frage nach dem Zusammenhang von Mission und Versöhnung besondere Aufmerksamkeit gefunden. Ein Zitat aus dem „Bund“ (*covenant*), den die 47 Mitglieder der Arbeitsgruppe miteinander geschlossen hatten und das am Schluss der Pattaya-Konferenz im Plenum vorgelesen worden war, macht etwas von der – für eine evangelikale Weltkonferenz nicht unbedingt typischen – Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe deutlich, zeigt aber vor allem auch den Geist, in dem diese Gruppe zusammengearbeitet hat:

„Wir sind aus sechs Kontinenten aus Gottes Erde zum Lausanne Forum 2004 nach Pattaya, Thailand, gekommen, mit einer Vision für Versöhnung. Obwohl wir zumeist als Fremde angekommen waren, verlassen wir diesen Ort als einander in einem starken christlichen Band verpflichtete Gefährten. Wir kamen zusammen jenseits historischer und weiter fortlebender Unterscheidungen und aus vielen Orten, die von Konflikten geplagt werden: Als Schwarze, Asiaten, Latein-Amerikaner und Weiße; als Angehörige unterschiedlicher tribaler und ethnischer Gruppen; Israelis und Palästinenser; aus dem Norden und dem Süden; als Privilegierte und Marginalisierte; als Frauen und Männer; als Orthodoxe, Katholiken und Protestanten. Wir haben auf unsere Geschichten von Schmerz und Hoffnung gehört. Wir haben bekannt, dass wir in der christlichen Gemeinschaft oft Teil der Spaltungen und Konflikte sind. Wir haben zugehört, debattiert, gebetet, gesungen und getanzt, und wir haben Gelächter und Tränen miteinander geteilt. Wir sahen, wie gemeinsame Überzeugungen unter uns gewachsen sind. Und wir hoffen miteinander auf eine unter uns weiterwirkende Gemeinschaft in wechselseitiger Beziehung und Partnerschaft.“

Es ist eine bemerkenswerte Entwicklung, dass die in Pattaya begonnene Diskussion über den Zusammenhang von Evangelisation und Versöhnung und die dort erklärte Verpflichtung bereits Früchte getragen hat. Vom 7.-14. April 2005 nämlich haben sich 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studiengruppe aus Pattaya im englischen Coventry zu einer Nachfolgetagung getroffen, um das bereits in Pattaya erarbeitete und nach Ergänzungen später von der Gruppe insgesamt angenommene

Studiendokument mit dem Titel: „Reconciliation as the Mission of God. Christian Witness in a World of Destructive Conflicts“ der Öffentlichkeit vorzustellen und ein „Globales Netzwerk für Versöhnung“ (Global Reconciliation Network) zu gründen sowie eine Strategie zu entwickeln, um die Impulse der Arbeitsgruppe in die weltweite Missionsbewegung einzuspeisen.⁴ Eingeladen zur Beteiligung an diesem Netzwerk, das ein Austauschforum zu Fragen von Mission und Evangelisation und Versöhnung sein will, sind keineswegs ausschließlich evangelikale Christen. Bemerkenswert ist, dass das Netzwerk sich an alle Christinnen und Christen richtet, weshalb auch dankbar aufgenommen wurde, als sich – durch Vermittlung des EMW – die Möglichkeit bot, dass noch zwei Repräsentanten der Leitungsgruppe des neuen, zunächst in der evangelikalen Welt verankerten Netzwerkes an der Weltmissionskonferenz von Athen eingeladen werden konnten, wo das Studiendokument in einem Workshop – einer der sog. „Synaxis“ der Athen-Konferenz – vorgestellt werden konnte.

„Ganzheitliche Versöhnung“

Die Bedeutung des erwähnten Studiendokumentes wird erst richtig erkennbar, wenn man sich die bisherige evangelikale Diskussion zum Thema Versöhnung vergegenwärtigt. In der traditionellen evangelikalen Missionstheologie stehen nämlich vor allem drei Aspekte im Vordergrund, wenn von Versöhnung gesprochen wird: Zum einen liegt der Akzent in der Regel auf der *Versöhnung zwischen Gott und Mensch*, also auf der vertikalen Dimension der Versöhnung, die zudem auf das Individuum – Gott und der einzelne Mensch – zugespitzt ist. Zum anderen wird sehr stark die *Relevanz des Wortes*, der Botschaft von der Versöhnung betont und damit zugleich – insbesondere in der evangelikalen Welt Nordamerikas und Europas – von einer *Priorität der Evangelisation* im Verständnis der Mission gesprochen. Korrespondierend damit wird drittens zwar durchaus auch von der Notwendigkeit eines *gesellschaftlichen Engagements* gesprochen, aber dabei doch zugleich betont, dass Verbesserung im sozialen Bereich nicht mit dem identifiziert werden kann, worum es in der Mission geht. Erinnerung mag dabei nur an die Formulierung aus der Lausanner Verpflichtung: „Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil.“

Gegenüber dieser theologischen Grundhaltung ist bemerkenswert, dass das Studiendokument über *„Versöhnung als die Mission Gottes: Glaubwürdiges christliches Zeugnis in einer Welt zerstörerischer Konflikte“* einen neuen Ansatz bietet, wenn es immer wieder von der *„ganzheitlichen Versöhnung“* (*holistic reconciliation*) spricht. Dieser Begriff will zum Ausdruck bringen, dass die vier Dimensionen der Versöhnung, die immer wieder genannt werden – Versöhnung mit Gott, mit sich selbst, mit anderen und mit der Natur bzw. Schöpfung – zusammengehören und nicht auseinander gerissen werden dürfen.

Allerdings gilt die besondere Aufmerksamkeit des Studiendokumentes der *gesellschaftlichen – horizontalen – Dimension der Versöhnung*. Deutlich wird dieses Interesse schon an der Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Kontext, in dem die Mission der Versöhnung situiert ist. Gesprochen wird hier sehr pointiert von einer *„Welt destruktiver Konflikte und Spaltungen“*, und in Pattaya ist dieser Kontext einer Welt voller Konflikte schon anhand der Lebensgeschichten der Mitglieder der Arbeitsgruppe bzw. der Geschichten der Volksgruppen, zu denen sie gehören – Christen aus dem Sudan, aus Ruanda, Südafrika, Nordostindien, Israel und Palästina, Nordirland, um nur einige der Kontexte zu nennen, aus denen die Beteiligten kamen – in sehr bewegender Weise anschaulich geworden.

Komplizenschaft von Christen mit Gewalt und Konflikten

Bemerkenswert war in der Auseinandersetzung mit von Gewalt und Konflikten geprägten Kontexten die selbstkritische Haltung, in der dies geschah. Das Studierendokument spricht von der *Komplizenschaft*, die Christen und Christinnen und Kirche in Konfliktsituationen nicht selten zeigen. So heißt es zum Beispiel:

„Ein ernsthaftes Hindernis in Gottes Mission der Versöhnung ist in unserer Zeit nicht nur die Realität destruktiver Spaltungen und Konflikte überall auf der Welt, sondern sehr oft auch das Faktum, dass die Kirche in diesen Konflikten gefangen ist – in Orten, wo das Blut der Ethnizität, des Stammes, des Rassismus, Sexismus, des Kastenwesens, der sozialen Klasse oder des Nationalismus stärker zu fließen scheinen als die Wasser der Taufe und unser Bekenntnis zu Christus.“ (1.3)

„Während der leidende Glaube der Kirche in vielen Konflikten evident ist, fügt die Schuld der Christen dadurch, dass sie die Gebrochenheit der Welt intensivieren, unserem Zeugnis für das Evangelium ernsthaften Schaden zu. Die Gefangenschaft der Kirche besteht sowohl direkt als auch indirekt, je nachdem, ob sie aktiv Zerstörung und Spaltung fördern, oder ob sie schweigsam und neutral bleiben im Angesicht solcher Konflikte oder ein beschädigtes Evangelium (defective gospel) verbreiten...“

Das Stichwort vom „*beschädigten Evangelium*“ (defective gospel) verschärft die selbstkritische Note sogar noch. Der Begriff ist im Zusammenhang zu sehen mit dem, was die Studiengruppe als problematische „Ideologien“ identifiziert hat, von denen der christliche Glaube und das Verständnis christlicher Mission infiziert seien und die es den Christen allzu leicht machten, sich mit vermeintlich theologisch begründeten „Ausflüchten“ ihrer Weltverantwortung zu entziehen. Im Einzelnen genannt sind hier verschiedene Formen einer dualistischen Theologie, die soziales Engagement und Evangelisation auseinander reißen; von Ethnozentrismus, Rassismus, Sexismus oder Nationalismus bestimmte Haltungen; ein falscher Glaube, der behauptete, dass in Gottes Schöpfung essenziell unterschiedliche Volksgruppen existieren, die voneinander abge sondert bleiben sollten, der Geist des Individualismus, der sich unter anderem auch in christlicher Uneinigkeit, im Wettstreit christlicher Kirchen und Gruppen und in zahlreichen Kirchenspaltungen zeige; und nicht zuletzt auch eine Missionstheologie, die in der Zahl von Konversionen oder der Gemeinden, die gegründet werden, den primären Maßstab für die Bestimmung christlichen Wachstums sehen.

Gottes Mission und ganzheitliche Versöhnung

Theologische Grundlage für das Verständnis von Mission als Versöhnung ist die Einsicht in die *Mission Gottes in der Welt*, die selbst als eine *Mission zur Versöhnung* erkennbar ist. Programmatisch heißt es im einleitenden Abschnitt des Studierendokuments, der so etwas wie eine Präambel darstellt:

„Die Mission Gottes in unserer gefallenen, gebrochenen Welt ist Versöhnung. Die heilige Schrift gibt Zeugnis davon, dass Gottes Mission der Versöhnung ganzheitlich ist, die Beziehungen mit Gott, mit einem selbst, mit anderen und mit der Schöpfung einschließt...“ (1.2)

Da Gott als missionarischer Gott in der Welt wirksam ist, der der Welt gegenüber die Initiative zur Versöhnung übernommen hat, ist Versöhnung ein Zeichen für die

Präsenz Gottes in der Welt. Zu fragen ist allerdings, woran man dies erkennen kann und wie man eine solche Aussage verstehen soll. Ist Gott überall in der Welt versöhnend wirksam? Und wenn ja, wie? Geschieht Versöhnung allein in Christus und in der Kirche oder auch außerhalb? Das Pattaya-Dokument ist nicht so sehr daran interessiert, nach den möglichen Weisen der versöhnenden Wirksamkeit Gottes in der Welt zu fragen, lässt aber doch – etwa mit der Ermutigung an Christen, mit allen Menschen guten Willens und auch Menschen anderen religiösen Glaubens für Versöhnung zusammenzuarbeiten – auch Spuren für die Annahme erkennen, dass von einer Präsenz der versöhnenden Mission Gottes auch außerhalb des christlichen Sinnzusammenhangs zu rechnen ist. Die Stoßrichtung des Dokumentes liegt freilich darauf, die Aufmerksamkeit auf Gottes Versöhnung in Christus und dann auf die Berufung der Kirche zur Teilnahme an der versöhnenden Mission Gottes in der Welt zu lenken. In der schon zitierten Präambel heißt es dazu weiter:

„Gottes Initiative der Versöhnung durch Christus verwandelt (*transforms*) Glaubende hinein in Gottes neue Schöpfung. Mit der gesamten Schöpfung erwarten wir unsere endgültige und vollkommene Verwandlung am Ende der Zeit... In Antwort auf all dieses ist der Glaubende berufen, in Gottes Mission der Versöhnung teilzunehmen. Dies schließt den Gehorsam gegenüber dem Gebot Jesu ein, Jünger aus allen Nationen zu machen (Mt. 28,18-20) und sie zu lehren, dem Vorbild Jesu zu folgen, der für eine leidende Welt gelitten hat. Die Kirche ist berufen, ein lebendiges Zeichen des einen Leibes Christi zu sein, ein Agent der Hoffnung und der ganzheitlichen Versöhnung in unserer gebrochenen und fragmentierten Welt.“ (1.2)

Das Dokument bietet dann viele wichtige Hinweise auf ein theologisch begründetes Verständnis der „*ganzheitlichen Versöhnung*“ und der spezifischen missionarischen Berufung der Kirche, in Wort und Tat Botschafter der Versöhnung zu sein. Ohne auf alle Einzelheiten eingehen zu können, mag doch ein Hinweis auf einige leitende *theologische Überzeugungen*, die hier formuliert werden, interessant sein. Der Begriff des *Reiches Gottes*, der ebenfalls bereits in der Präambel aufgenommen wird, ist im Studiendokument zwar nicht sehr dominant, aber er stellt doch – im Zusammenhang mit evangelikal Positionen, die von den sog. radikalen Evangelikalen im Süden vertreten werden – einen wichtigen Grundbegriff dar, der im Hintergrund des Dokumentes steht. Sehr viel öfter erwähnt ist der Begriff der *transformation*, der in den Kontext der evangelikalen Reich-Gottes-Theologie gehört. Transformation ist als eine umfassende Zielbeschreibung von Mission zu verstehen: Mission zielt nach dieser Auffassung selbstverständlich auf die Veränderung und Verwandlung des Individuums, die durch persönliche Umkehr und Bekehrung und den Glauben an Jesus Christus und den Eintritt in seine Nachfolge Wirklichkeit werden; Transformation zielt aber auch auf die gesellschaftlichen Zustände, die Heilung von verfeindeten Gruppen, die Verwandlung von Konflikten, das konstruktive, oft risikoreiche, aber doch notwendige Engagement für Veränderungen auch der Strukturen, der Denkweisen von Menschen, der sozialen Beziehungen.

Ein wichtiges theologisches Konzept, mit dem der Aspekt der Ganzheitlichkeit im Blick auf die Versöhnung zum Ausdruck gebracht wird, wird weiter im biblischen Begriff des *shalom* gesehen. Interessanterweise ist über diesen Begriff in Pattaya sehr kontrovers und sehr lange diskutiert worden. Zusammen hing dies mit der Präsenz von messianischen Juden einerseits und palästinensischen Christen andererseits, aber auch mit einer Auseinandersetzung mit der früheren, in den 1960er Jahren in manchen Diskussionszusammenhängen des ÖRK dominanten Shalom-Theologie, die Mission beinahe ausschließlich in sozialem, säkular gedachten Engagement aufgehen ließ. Die arabisch-sprachigen Christen protestierten zunächst vehement gegen den Gebrauch des Begriffes Shalom, weil dieser hebräische Begriff für sie mit der repressiven Politik Israels in Zusammenhang gesehen wurde; wenn man den Begriff

Shalom gebrauche, so ihre Argumentation, dann solle man zumindest daneben auch das arabische Wort *Salam* benutzen. Die hebräischen Christen wiederum sahen in der Bereitschaft mancher Mitglieder der Arbeitsgruppe, auf den Gebrauch des hebräischen Begriffs zu verzichten, einen Affront gegen das hebräische Erbe des Christentums. Beschlossen wurde schließlich, den biblischen Begriff Shalom doch zu benutzen, ihn aber klar von einem politischen Gebrauch durch den Staat Israel, in dem Shalom der repressive, den Palästinensern aufgedrängte Frieden ohne Gerechtigkeit meint oder meinen könnte, abzugrenzen. Im Studiendokumentes heißt es jetzt:

„Die Ganzheit, die Gott in alle Bereiche der Gebrochenheit zu bringen sucht, wird eingefangen durch das reiche biblische Konzept des Shalom. Es geht hier um Shalom, wie er in der vollen biblischen Geschichte verwurzelt ist, und nicht um irgendeinen nationalistischen Sinn oder einen Gebrauch im Sinne eines politischen Partisanentums...“ (3.2)

Hingewiesen wird auf Gottes Wirken in der Schöpfung und auf den Bund und auf Christus, der den Jüngern einen besseren Frieden gab, als die Welt ihn geben kann (vgl. Joh. 14,27). Und dann heißt es weiter:

„Shalom als Gottes Frieden enthält die Vision der Ganzheit, des guten Lebens und des Aufblühens für alle Menschen und den Rest der Schöpfung, und zwar sowohl individuell als auch gemeinschaftlich, in der wechselseitigen Verbundenheit mit Gott und untereinander. Shalom als Gottes Frieden umschließt alle Dimensionen menschlichen Lebens, einschließlich der spirituellen, physischen, kognitiven, emotionalen, sozialen, und ökonomischen Dimension. Shalom sucht Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und Friedfertigkeit, und zwar sowohl durch persönliche Bekehrung zu Christus als auch durch soziale Transformation.“ (3.2)

Ein weiteres Element, das die Ganzheitlichkeit der Versöhnung unterstreicht, ist das Konzept der *wieder herstellenden oder wieder zurecht bringenden Gerechtigkeit* (*restorative justice*). In Abschnitt 3.8 heißt es zunächst allgemein zum Zusammenhang von Versöhnung und Gerechtigkeit:

„Versöhnung und die Suche nach Gerechtigkeit gehen Hand in Hand. Es kann keine Versöhnung geben, wenn Sünde nicht benannt ist, öffentlich verurteilt und verdammt wurde.“

Gesagt wird dann weiter, dass man den Gedanken der Vergeltung nicht einfach ausblenden darf, weil dies eine doppelte Ungerechtigkeit wäre: gegen diejenigen, die Ungerechtigkeit erlitten haben, und gegen Gott, der sich massiv gegen das Böse stellt. Die Frage ist aber, wie man genauer über Vergeltung denkt und sie sich zu eigen macht. Dabei ist einerseits darauf hinzuweisen, dass die Vergeltung Gott gehört (vgl. Röm. 12,19), und dass andererseits Gott in Christus bereits alle Sünde, allen Missbrauch der Menschen, alle Gewalt verurteilt hat. Und deshalb gilt:

„Gottes Vergebung in Christus `als wir noch Sünder waren´ leitet unser Streben nach Gerechtigkeit auf Heilung hin. Ein Kennzeichen ganzheitlicher Versöhnung ist die Verpflichtung, nach Gerechtigkeit zu streben, die aber primär als restorative, d. h. wiederherstellende, zurechtbringende Gerechtigkeit und nicht als eine vergeltende Gerechtigkeit zu sehen ist; denn eine solche Gerechtigkeit hält die Hoffnung für ein gemeinsames Leben ehemaliger Feinde und einander entfremdeter Menschen in der Zukunft offen.“ (3.8)

Evangelisation und Versöhnung

Im Blick auf die unter Evangelikalen geführte Debatte über den Zusammenhang bzw. die Unterscheidung von Evangelisation und sozialer Aktion, betont das Studiendokument vom seinem Gesichtspunkt einer „ganzheitlichen Versöhnung“ her den engen *Zusammenhang von Evangelisation und Engagement für Versöhnung in der Gesellschaft*. Beide Aspekte – das evangelistische Mandat und das Engagement für Versöhnung in der Welt – erscheinen als komplementäre Größen, die nicht auseinander gerissen werden dürfen; beide zusammen konstituieren die christliche Mission. Das Engagement für Versöhnung in der Welt wird an mehreren Stellen als die prophetische Aufgabe der Kirche in der Welt genannt und jede Annahme einer Dichotomie zwischen Evangelisation und Versöhnung wird abgelehnt. In Abschnitt 2.10 heißt es etwa:

„Jede Dichotomie zwischen dem Evangelistischen und dem Prophetischen ist falsch. Zusammen damit, Glaubende in ein persönliches heiliges Leben zu führen, ist die Kirche aufgefordert, prophetische soziale Präsenz zu leben.“ (2.10)

An einer anderen zentralen Stelle des Dokumentes wird ähnlich argumentiert, aber zugleich noch weitergehend zum Ausdruck gebracht, dass „Gottes Mission einer ganzheitlichen Versöhnung der eigentliche (*overall*) Kontext für Evangelisation und das Machen von Jüngern“ ist. „Versöhnung mit Gott ist wesentlich“, weshalb sich Christen hier selbstverständlich engagieren müssen. Aber andererseits:

„Evangelisation zu betonen ohne Agenten einer ganzheitlichen Versöhnung zu sein, verrät jedoch die volle Wahrheit des Evangeliums und der Mission Gottes.“ (3.4)

Man kann diesen letzten Satz wohl so verstehen, dass auch die Evangelisation ein Beitrag zur Versöhnung sein muss, wenn sie die Mission Gottes authentisch reflektieren soll. Eine aggressive, militante Evangelisationsstrategie, die eher Unversöhnlichkeit befördert als dass sie Menschen zusammenbringt, ist deshalb nicht mit der Mission Gottes zu vereinbaren.

Empfehlungen aus Pattaya

Am Ende des Studiendokumentes finden sich dann Empfehlungen, die noch einmal die Aufgaben für Kirche und Mission betont hervorheben:

1. Die Kirchen sind eingeladen, die *biblisch-ganzheitliche Versöhnung* als das *Herz des Evangeliums und des christlichen Lebens und der Mission im 21. Jahrhundert* zu begreifen und es sich anzueignen, beides als *integral* zu Evangelisation und Gerechtigkeit. Diese Vision einer Mission der Versöhnung sollte intentional und strategisch als das Zentrum für die Mission unserer Kirchen und unserer Institutionen begriffen und gelebt werden – in dem Bewusstsein, dass Versöhnung ein langer und teurer Prozess ist, der Hoffnung von Gott erfordert.
2. Die christliche Gemeinschaft wird aufgefordert, sich *selbst zu prüfen*, und dabei die (theologischen) Ideologien zu identifizieren und zurückzuweisen, die eine Flucht vor der Weltverantwortung ermöglichen.
3. Die Kirche wird angehalten, auf die Überwindung der schwierigen *Spaltungen, Barrieren und Grenzen*, die sich in ihre selbst finden, hinzuarbeiten.
4. Kirchen sind aufgerufen, *radikale Nachfolge Christi* und die Aufgabe des

Friedenstiftens als normativ für den christlichen Glauben zu predigen und zu lehren.

5. Die Kirchen sollten *Neutralität und Schweigen* im Blick auf destruktive Konflikte ablegen und sich in prophetischer Weise mit Situationen von Ungerechtigkeit und Feindschaft auseinandersetzen. Die Kirchen sind *prophetische Akteure* und bilden eine „*community of discernment*“, die – ohne dass sie ihre Überzeugungen preisgeben – in der Zivilgesellschaft für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit engagiert sein können und sollen.
6. Die Kirchen sollten Pastorinnen und Pastoren und die Gemeinden anleiten, als eine *Kontrastgemeinschaft* zu leben und für Gottes Shalom zu arbeiten. Solche Bildungsprogramme sollten zum Beispiel in die Lage versetzen, Konfliktmanagementstrategien zu erlernen und Freundschaft mit Menschen zu lernen und zu leben.
7. Die Kirche soll und darf freudig und öffentlich in ihrer Predigt und ihrem Leben den *Sieg Gottes proklamieren* und *auf Gottes Zukunft hinweisen*, in der alle Dinge in Christus versöhnt werden. „Inmitten profunder Gebrochenheit und inmitten von Schmerz müssen wir lernen, was es bedeutet, Träger der Hoffnung zu sein, die treu Zeugnis ablegen von dem, was jetzt noch nicht gesehen werden kann, von Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat und alle Sünde, alles Böse und alle dunklen Kräfte in dieser Welt überwinden wird.“ (4.8)

2. „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ – Impulse der Weltmissionskonferenz von Athen

Während die Beschäftigung mit dem Thema der Versöhnung auf dem Forum für Weltevangalisation in Pattaya nur ein Aspekt unter vielen – und dabei für das Gesamtkonzept des Forums wohl noch nicht einmal dominant – war, war die Weltmissionskonferenz, zu der die Kommission für Weltmission und Evangelisation vom 9.-16. Mai 2005 nach Athen eingeladen hatte, ganz von der Frage nach dem Zusammenhang von Mission und Versöhnung und Heilung bestimmt. Der Gestus der Bitte an den Heiligen Geist: „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“, in dem das Thema der Konferenz formuliert war, gab dabei schon den Ton vor, der für diese Konferenz bestimmend blieb. Unterstrichen wurde dies gleich zu Beginn der Konferenz in der Begrüßungsansprache, mit der der Erzbischof von Athen und ganz Griechenland, Christodoulos, sich an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz wandte:

„Soweit ich mich erinnern kann, ist es das erste Mal, dass eine Missionskonferenz ein eher demütiges Ethos und eine bescheidene Sprache benutzt und auf die allzu optimistischen und messianischen Missionsprogramme der früheren Jahre verzichtet; diesmal ist ihr Thema keine Erklärung über Aktionen und Vorhaben, sondern ein Gebet, ein Gebet zu Gott um Heilung, Versöhnung und Stärkung und darum, dass das gesamte Gottesvolk zu lebendigen Zeugen vom auferstandenen Herrn und zu leuchtenden Beispielen von versöhnenden und heilenden Gemeinschaften wird. Damit wird anerkannt, dass Mission zur Kirche gehört, Auftrag des ganzen Gottesvolkes ist und nicht nur von einigen Diensten und Werken. Es wird auch anerkannt, dass die missionarische Verantwortung aller Christen darin besteht, in Wort und Tat lebendige Zeugen zu sein, und vor allem wird hervor gehoben, dass die Bekehrung der Menschen nicht in der Verantwortung oder der Macht des Missionars liegt, sondern bei Gott (‘*missio Dei*’)...“

Versöhnung in und zwischen den Kirchen

Die Themenfelder von Versöhnung und Heilung und die Suche nach einer versöhnenden und heilenden Mission bestimmte schon die *Komposition der Teilnehmerinnen und Teilnehmer* der Konferenz. In Athen kamen nicht nur Repräsentanten der Mitgliedskirchen des ÖRK zusammen, sondern – zum ersten Mal überhaupt für eine Weltmissionskonferenz – auch zahlreiche, voll stimmberechtigte Delegierte von Kirchen, die nicht zur Mitgliedschaft des ÖRK gehören, d. h. der römisch-katholischen Kirche sowie einiger pfingstlicher und evangelikaler Kirchen und Netzwerke. Besonders bedeutsam war zudem, dass diese Weltmissionskonferenz – ebenfalls zum ersten Mal in der Geschichte dieser Konferenzen seit Edinburgh 1910 – in einem orthodoxen Kontext stattgefunden hat. Wie sensibel die Entscheidung war, die Konferenz angesichts der massiven Spannungen innerhalb der Griechisch-Orthodoxen Kirche einerseits und angespannten Gesprächslage zwischen den orthodoxen Kirchen und dem ÖRK andererseits in Griechenland durchzuführen, hat der Erzbischof von Athen und ganz Griechenland freimütig angesprochen⁵:

„Sie alle kennen die ständigen Beschwerden, Sorgen und sogar Einwände der Orthodoxen in Bezug auf eine Reihe von Themen (von Entscheidungsfindungsverfahren und den Formen der gemeinsamen Andacht bis zur Ekklesiologie). Sie haben vielleicht sogar die lautstarken Reaktionen eines Teils der orthodoxen Gemeinschaft gegen die Entscheidung, diese Veranstaltung hier auszurichten, miterlebt oder davon gehört. In den letzten vierzig Jahren hat es Gründe dafür gegeben – einige waren berechtigt, andere nicht – dass die Kirche von Griechenland, obwohl sie eines der Gründungsmitglieder des ÖRK war, ihre Beteiligung auf das strikte Minimum beschränkt hat...“

Angesichts dieser Situation haben die Themen von Heilung und Versöhnung zunächst durchaus eine *innerkirchliche Relevanz*: Es ging auch darum, einen Beitrag zur Heilung der Brüche zu leisten, die seit spätestens Ende der 1960er Jahre in der Missionsbewegung zwischen der sog. evangelikalen und ökumenischen Missionstheologie aufgebrochen waren, und zudem mit möglichst vielen Repräsentanten der unterschiedlicher konfessioneller und missionarischer Profile über die Mission der Kirche und die Herausforderungen für die Mission am Beginn des 21. Jahrhunderts im Gespräch zu sein. Auch wenn eine solche Beschreibung nicht alle zentralen Anliegen der Konferenz umfasst, kann man deshalb doch mit gutem Recht formulieren, dass die Weltmissionskonferenz zumindest auch so etwas wie eine „vertrauensbildende Maßnahme“ innerhalb der weltweiten ökumenischen Missionsbewegung darstellte.

Zum Ausdruck kam dies auch sehr stark durch die *Dramaturgie der Konferenz*, die sehr stark auf Begegnung und Gespräch, auf Zuhören und Lernen und auch auf wechselseitige Befragung angelegt war, was wohl von allen Konferenzteilnehmerinnen und Teilnehmern als etwas sehr Positives erlebt wurde. So waren die Teilnehmenden, die alle in kleinen Bungalows bzw. Apartments auf einem weiten Gelände am Ufer des Ägäischen Meeres in der Nähe von Athen untergebracht waren, in so genannte „Hausgruppen“ von 10 bis 15 Personen aufgeteilt, in denen man morgens miteinander einen Bibeltext las und in denen man auch am Abend, nach den Veranstaltungen des Tages, noch einmal zusammen kam, um die Eindrücke des Tages miteinander zu reflektieren. Die interkulturelle und interkonfessionale Begegnung und das Gespräch zwischen Menschen aus verschiedenen Kontinenten und Konfessionsfamilien – etwa das Gespräch zwischen Menschen so unterschiedlicher Herkunft und theologischer Überzeugung wie einer chinesischen Christin, die sich für postdenominationell erklärt, mit einem Katholiken, einem Pentekostalen und anderen Vertreterinnen und Vertretern ganz unterschiedlicher protestantischer Kirchen – hat dazu beigetragen, dass Klischees abgebaut werden konnten und sich wechselseitige Lerneffekte einstellten.

Auch die Plenarveranstaltungen waren geprägt von dem Bemühen, ein wechselseitiges Lernen von den jeweiligen missionarischen Erfahrungen und theologischen Überzeugungen zu ermöglichen. Zwar gab es in den fünf Plenarveranstaltungen, die sich jeweils einem besonderen Aspekt des Gesamtthemas der Konferenz widmeten, eine Reihe von theologischen Vorträgen, die durchaus auch programmatischen Charakter hatten, doch war Aufmerksamkeit darauf gelegt, dass sehr unterschiedliche Perspektiven zur Sprache kamen. Hinzu kamen überdies eine ganze Reihe von Zeugnissen, die in sehr persönlicher Weise Anteil an der Erfahrung mit der Kraft und Schönheit des Evangeliums gaben oder einen Eindruck davon vermittelten, wie verschiedene Kirchen und Menschen in der Mission engagiert sind. Wie stark dabei vor allem auch die pentekostale Erfahrung zum Tragen kam, war bemerkenswert, während der in Teilen der deutschsprachigen Medien erhobene Vorwurf, dass kaum evangelikale Stimmen zu hören waren, wohl einfach verkennt, wie wenig aussagekräftig die alten Front- und Feindbilder heute noch sind; gerade Christinnen und Christen aus dem Süden, aber zunehmend auch solche aus dem Norden und Westen verweigern sich einer Zurechnung zu einem bestimmten Lager.

Das Anteilnehmen und Anteilgeben und die wechselseitige Befragung kam dann vor allem auch in den so genannten „Synaxeis“ zum Ausdruck, die das Nachmittagsprogramm der Konferenz bestimmten. Solche „Synaxeis“ – das griechische Wort bedeutet soviel wie „zusammen bringen“ – waren „workshops“, die Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit gaben, über missionarische Initiativen zu berichten oder missionarische Herausforderungen und theologische Fragen zu diskutieren, die mit dem Konferenzthema in Beziehung standen. Aus der Fülle der Themen, die hier behandelt wurden – es gab mehr als 60 solcher „Synaxeseis“, die z. T. parallel angeboten wurden – seien hier Diskussionen über den Heilungsdienst der Kirche, Auseinandersetzung mit HIV/Aids, verschiedene Initiativen zur Versöhnung, Frauen in der Mission, Einblicke in die missionarische Arbeit in China oder im Bereich der orthodoxen Kirchen, Beschäftigung mit Gewalterfahrungen und dem christlichen Zeugnis im religiösen Pluralismus erwähnt.

Alle diese Elemente der Konferenz halfen dazu, miteinander ins Gespräch zu kommen, aufeinander zu hören und auch aufeinander zuzugehen, um als Menschen, die in der Mission Gottes engagiert sind, voneinander zu lernen, sich zu befragen und einander herauszufordern und zu inspirieren. Dass dies selbstverständlich nicht ohne Irritationen abgehen konnte und auch manches einfach nebeneinander stehen blieb oder doch kontrovers diskutiert wurde, versteht sich von selbst, unterstreicht aber nur, dass die Konferenz sich selbst für die Herausarbeitung des Verständnisses der gemeinsamen Mission auf den Weg der Versöhnung zwischen verschiedenen Traditionen, Kirchen und Gruppierungen begeben hat.

Wieweit man dabei mit der Versöhnung unter den Kirchen und innerhalb der verschiedenen Profile der Missionsbewegung bereits gekommen ist, wird man je nach eigener Perspektive und den eigenen Erwartungen unterschiedlich beurteilen. In der Schlusserklärung der Konferenz, die als Brief aus Athen an die Kirchen der Welt formuliert ist, ist davon die Rede, dass „wir... geeint in dem Glauben“ sind, „das wir in Christus berufen sind, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein“, doch ist dort auch die Rede von dem „Unbehagen“ oder auch der „Irritation“ – so hieß es in einem früheren Entwurf des Dokumentes –, die manche angesichts der enormen kulturellen und konfessionellen Vielfalt verspürten und artikulierten. Vor allem ist aber auch davon gesprochen, dass die

„Erkenntnis, dass Gottes Mission von den Spaltungen und dem fortbestehenden Mangel an Verständnis in und unter den Kirchen verzerrt wird, ... uns Schmerz (bereitet).“

Diesen „Schmerz“, so ist hinzuzufügen, haben etliche Konferenzteilnehmer nicht nur angesichts von Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen und in den Kirchen verspürt oder auch angesichts theologischer Differenzen, die selbstverständlich auch die Athen-Konferenz nicht einfach ausräumen konnte. Ein kritischer Aspekt war für viele auch die neue *Gottesdienstpraxis*, die auf der Weltmissionskonferenz zum ersten Mal nach den neuen Richtlinien des ÖRK gestaltet war, wonach die Andacht oder der Gottesdienst jeweils nach der Liturgie und der Tradition einer Konfessionsfamilie gefeiert wurde. Die Konferenzteilnehmer und -teilnehmerinnen waren dazu zwar eingeladen, doch diese Art des Gottesdienstes schien doch – zumindest aus der Sicht vieler nichtorthodoxer Teilnehmer – das Maß an Gemeinsamkeit in Frage zu stellen, das sich in der früheren Gottesdienstpraxis, zu der jede Tradition etwas beitragen konnte und die uns so viele wunderbar ökumenische Gebete geschenkt hat, manifestierte. Zumindest im Blick auf die Frage nach dem gemeinsamen Abendmahl ist dieser Schmerz dann von den Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmern dann im Brief aus Athen auch zum Ausdruck gebracht worden:

„In unserer Sehnsucht nach einer volleren und wahrhaftigeren Teilhabe an Gottes Mission leiden wir auch weiterhin darunter, dass wir unfähig sind, die Hindernisse zu überwinden, die uns davon abhalten, gemeinsam das zutiefst heilsame und versöhnende Sakrament – die Eucharistie, das Abendmahl – zu feiern.“

Und hinzugefügt wurde deshalb die Erinnerung daran, dass das Konferenzthema zunächst ein Thema für die Kirchen selbst ist, die zu einer Erneuerung in der Mission auch der Beförderung der Versöhnung untereinander bedürfen:

„Das Konferenzthema stellt daher einen Aufruf dar, voller Demut unser eigenes Bedürfnis nach Heilung und Versöhnung zu akzeptieren.“

Lernen aus der Geschichte

Fragt man etwas näher nach der Behandlung des Themas Versöhnung, so fällt auf, dass in manchen Voten immer wieder auch auf die Geschichte der Mission rekurriert und vom Lernen aus den Fehlern der Geschichte gesprochen wurde. Zum Ausdruck kommt dieser Aspekt bereits in dem Vorbereitungsdokument, das eine Arbeitsgruppe aus Missionstheologinnen und -theologen im Vorfeld der Konferenz zum Thema „Mission als Dienst der Versöhnung“ formuliert hatte:

„Wenn Ziel und Prozess der Mission Versöhnung sein sollen, dann ist es unabdingbar, dass die Kirche sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzt und einen Prozess der Introspektion und Selbstprüfung im Blick auf ihre *Mission* in der Welt durchläuft. Jede glaubwürdige Mission der Kirche muss mit dem Eingeständnis beginnen, dass nicht all ihre Missionsarbeit Abbild der Mission war und ist, die Gott will und die er selbst ausführt (*missio Dei*)... Dort, wo christliche Missionsarbeit sich zur Komplizin imperialistischer Politik und der damit einhergehenden gewaltsamen Zerstörung indigener Kulturen, Zersplitterung von Gemeinschaften und sogar Spaltungen unter Christen gemacht hat – und weiterhin macht –, ist Buße (*metanoia*) notwendig. Buße setzt das Bekenntnis zur Sünde der gewaltsamen Kolonialisierung im Namen des Evangeliums voraus. Das ist wichtig für die ‚Heilung der Erinnerungen‘, die integraler Bestandteil der Mission der Versöhnung und Heilung ist. Die Kirche muss Sorge tragen, dass sie die Wunden der Vergangenheit heilt (vgl. Jer 6,14f).“ (Abschnitt 68)

Dieser Mut zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand auch in Athen selbst ein Echo in zahlreichen Voten, etwa in der Begrüßungsansprache des griechisch-orthodoxen Erzbischofs oder im Grußwort von Sam Kobia, dem Generalsekretär des ÖRK, aber auch in zahlreichen Beiträgen in den Synaxeis.

Man sollte man dieser kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht einfach nur ein inzwischen wohlbekanntes Element ökumenischer Rhetorik sehen, sondern die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dient, wie es die Schlussbotschaft prägnant zum Ausdruck bringt, dazu, aus den Fehlern der Verganzen zu lernen⁶ und die eigene Missionspraxis darauf hin zu befragen, ob sie wirklich dem Evangelium der Versöhnung Gottes mit der Welt in Jesus Christus dient oder doch anderen Zielen, etwa dem Ruhm eines bestimmten Evangelisten. Die Kritik, die hier vorgebracht wurde, bestand auch nicht einfach in plakativen Vorwürfen gegen die westliche Mission, sondern wurde sehr differenziert vorgetragen, und es wurde zudem auch die positive Seite herausgestellt, wenn gesagt wurde, dass das schnelle Kirchenwachstum, das heute im Süden und im Osten zu beobachten ist, „ein Ergebnis treuer christlicher Mission und christlichen Zeugnisses“ darstelle.

Da der Ton der Konferenz eher auf die wechselseitige Wahrnehmung und den Respekt vor den unterschiedlichen Missionstraditionen und Missionserfahrungen gerichtet war, kam es nur selten zu einer kritischen öffentlichen Kritik an bestimmten Formen der Mission. Doch spielten sie durchaus eine Rolle, etwa in den Diskussionen, die um das christliche Zeugnis im Kontext des religiösen Pluralismus geführt wurden, wo sich alle Beteiligten darüber einig waren, dass Respekt und Gastfreundschaft gegenüber Menschen anderen Glaubens eine fundamentale christliche Haltung ist, die bestimmte aggressive Formen der Evangelisation ausschließt. Eine fundamentale Kritik an einer verzerrten, aus seiner Sicht nicht dem Evangelium gemäßen Missionspraxis kam wurde im Plenum vorgetragen von Sam Kabue, einem blinden Christen aus Kenia, der gerade die Missionsmethoden eines ausländischen Evangelisten massiv kritisierte, wenngleich er sich dabei nicht auf die Lehren aus der Geschichte, sondern auf die Erfahrung von Behinderten bezog. In einem Abschnitt seines eindrucksvollen Vortrages hieß es:

„Nehmen Sie den Fall eines bekannten ausländischen Evangelisten, der mit seinem ganzen Assistententeam in eine afrikanische Stadt einfliegt. Vor seiner Ankunft wird die gesamte Stadt zu plakatiert; Medien berichten von seinen heilenden Kräften und laden alle, die an Gebrechen irgendwelcher Art leiden, zur Heilung ein. Eine gesamte Schule für Körperbehinderte erscheint voller Hoffnung auf Heilung im Stadion, wo der evangelikale Kreuzzug stattfindet. Nach der Predigt erfolgt ein Altarruf für alle Heilungssuchenden, und die enthusiastischen Saaldienner schieben alle Kinder mit ihren Rollstühlen und Krücken nach vorn. Ein ergreifendes Gebet schließt sich an, und alle werden dazu aufgerufen, Heilung zu empfangen und dazu aus ihren Rollstühlen zu springen und ihre Krücken abzuwerfen. Die Saaldienner helfen den Kindern, indem sie sie aus ihren Rollstühlen zerren und ihnen die Krücken wegnehmen. Zwar verletzen sich einige in dem Tumult schwer, aber eine Heilung findet nicht statt; die Menge strömt wieder auseinander, einige nehmen die Krücken als Beweis für eine eingebildete Heilung mit, was die armen Kinder, die sich nicht rühren können und zurückbleiben, noch mehr leiden lässt.“

Mission und die Wahrnehmung der Kontexte der Mission

Selbstverständlich hat die Weltmissionskonferenz die Themen von Versöhnung und Heilung nicht nur nach Innen angesprochen, mit dem Blick auf die Situation der Kirchen selbst, die der Versöhnung, Heilung und Erneuerung aus dem Geist Gottes bedürfen; noch war sie auf die Fehler der Vergangenheit oder verzerrte Formen von Mission heute fixiert. Wie die früheren Weltmissionskonferenzen wollte sich auch die Konferenz von Athen mit den missionarischen Herausforderungen befassen, die ihr von der Welt her zuwachsen. Die Themenfelder von Versöhnung und Heilung waren dabei wichtige Aspekte, um die missionarische Situation von heute zu beschreiben, wenngleich sie keineswegs als die einzigen Elemente eines umfassenden, ganzheitlichen Missionsverständnisses zu begreifen sind.

Eindrucksvoll in Athen war, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Kontexte mit nach Athen brachten und es dort – in den kleinen Gruppen, in den Workshops, zum Teil auch im Plenum – zu einem sehr intensiven Gespräch über die missionarischen Situationen, in denen wir uns in verschiedenen Teilen der Welt befinden, kam. Zu diesen Kontexten gehörten selbstverständlich Fragen nach dem Abbruch der Tradition und der Säkularisierung – thematisiert wurde dies etwa in einer Synaxis über die Bemühungen zu einer ökumenischen Mission in Deutschland oder im Blick auf die missionarische Situation in Europa –, der Verlust des Glaubens, die Sehnsucht nach Heilung, Heil und der Erfahrung der Ganzheit, aber auch die Erfahrung von Gewalt, Spannungen zwischen den Religionen, Bürgerkriegen und Kindersoldaten. In der Begegnung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Afrika, Asien, den Amerikas, Ozeaniens, Australiens und Europas und den Geschichten, die man einander erzählte wurde anschaulich, was in der Schlusserklärung der Konferenz „eine zersplitterte und gebrochene Welt“ genannt wird, in die wir als Christinnen und Christen gesandt sind.

Aber die vielfältigen Gesichter und Dimensionen dieser Zersplitterung und Gebrochenheit – in ihr zeigen sich geistliche, physische, psychologische, soziale und ökologische Aspekte, die oft untrennbar verbunden sind – fanden auch eine zentrale, für die Konferenz wichtige Symbolisierung in einem Holzkreuz, das vor dem Eingang zum Gottesdienstzelt als Veranschaulichung für das Leiden und die Hoffnung aufgestellt wurde. Dieses große, gewaltige Holzkreuz wurde am Morgen des ersten Konferenztages mit einem kleinen Schiff an die Küste des Ägäischen Meeres gebracht und dort von den Konferenzteilnehmern in Empfang genommen und in einer Prozession zum Gottesdienstzelt getragen. Dieses große Kreuz aus Olivenholz war ein Geschenk der Kirchen in Jerusalem; und weil es – wie die Schlusserklärung der Konferenz formulierte „aus Überresten von Bäumen angefertigt wurde, die dem Bau der Mauer weichen mussten, welche Palästinenser von Palästinensern und von Israelis trennt“, ist es sowohl „Zeichen des Leidens wie auch der Hoffnung“ – des Leidens, weil es die Friedlosigkeit und Zerteilung der Welt symbolisiert, und der Hoffnung, weil es als das Kreuz Jesu Christi die Überwindung der Feindschaft darstellt. Indem die Konferenz sich immer wieder zum Gottesdienst diesem Kreuz näherte, betete sie darum, „dass dieses Kreuz ein Zeichen der Versöhnung werden möge.“

Als Botschafterinnen und Botschafter der Versöhnung

Eine missionstheologische Entfaltung des Themas der Versöhnung ist bereits im Vorfeld der Konferenz durch das bereits erwähnte ÖRK-Studiendokument über „Mission als Dienst der Versöhnung“ geschehen. Auf der Konferenz selbst stand eine theologische Beschäftigung mit diesem Themenaspekt auf dem letzten Arbeitstag

der Konferenz an. Der Vortrag des katholischen Theologen Robert J. Schreiter aus Chicago mit dem Titel: „Versöhnung als neues Paradigma der Mission“ kann in vieler Hinsicht als eine kompromierte Zusammenfassung des erwähnten Studiendokumentes und überdies als Skizze des theologischen Referenzrahmen verstanden werden, in dem die Konferenz sich bewegte.

Schreiter, dessen Vortrag mit großer Zustimmung aufgenommen worden war, verweist darauf, dass der Aspekt der Versöhnung als eine Umschreibung des Inhalts der christlichen Mission der christlichen Theologie und Missionsbewegung zwar immer präsent gewesen, aber erst seit etwa anderthalb Jahrzehnten in den Vordergrund der missionstheologischen Diskussion gerückt sei. Zusammen hänge dies selbstverständlich mit der besonderen Situation, in der sich die Welt heute befinde.

Schreiter kommt dann sehr schnell darauf zu sprechen, dass der Begriff und Gedanke der Versöhnung zum Kern und Herzstück des Evangeliums gehören, auch wenn der Begriff in der Bibel nicht sehr oft zu finden sei. Nach den Ausführungen des Apostels Paulus ist es Gott, der Versöhnung bewirkt, auch wenn Menschen dann an der Versöhnung beteiligt sind. Nach Paulus können im Blick auf das christliche Verständnis von Versöhnung drei Prozesse von Versöhnung unterschieden werden:

„Der erste besteht darin, dass Gott eine sündige Menschheit mit sich selbst versöhnt... Wir sind durch den Tod des Sohnes, Jesus Christus, mit Gott versöhnt worden. Durch Christus haben wir jetzt Versöhnung empfangen. Dieser Versöhnungsakt Gottes, der uns aus unserer Sünde errettet, wird manchmal als *vertikale Versöhnung* bezeichnet. Er ist als solcher die Grundlage für alle anderen Formen christlicher Versöhnung...

Die zweite Art der Versöhnung, von der Paulus spricht, geschieht zwischen einzelnen Menschen und zwischen Gruppen in der Gesellschaft. Das herausragende Beispiel dafür ist die Versöhnung zwischen Juden und Heiden. In Epheser 2,12-20 wird beschrieben, wie diese Versöhnung durch das Blut Christi bewirkt wird: Den Heiden, die keine Hoffnung oder Verheißung haben, wird gemeinsam neues Leben geschenkt in Christus, der die Mauer der Feindschaft, die sie voneinander trennte, abgebrochen hat und sie zu Mitgenossen im Haushalt Gottes machte. Diese zweite Art der Versöhnung wird manchmal als *horizontale Versöhnung* bezeichnet.

Die dritte Art der Versöhnung stellt Gottes Werk durch Christus in den Rahmen der ganzen Schöpfung. In den Hymnen am Anfang der Briefe an die Epheser und Kolosser wird Gott als derjenige dargestellt, der alle Dinge und alle Menschen – ob im Himmel oder auf Erden – in Christus miteinander versöhnt (Eph 1,10), indem er durch das Blut des Kreuzes Christi Frieden in der ganzen Schöpfung macht (Kol 1,20). Diese Art der Versöhnung wird manchmal als *kosmische Versöhnung* bezeichnet und zeigt die Fülle des göttlichen Plans für die Schöpfung, die am Ende der Zeiten ihre Vollendung finden wird.“

Wichtig ist die Aussage, dass das Versöhnungswerk Gottes in Christus und die Berufung des Apostels und der Kirche als Botschafter und Botschafterin der Versöhnung – also die vertikale Dimension – die horizontale und kosmische Dimension der Versöhnung erst möglich machen. Zugleich ist aber festzuhalten, dass die christliche Mission, von der Paulus in 2. Kor. 5,17-21 im Kontext der Versöhnungsbotschaft spricht, insgesamt in diesem Rahmen der vertikalen, horizontalen und kosmischen Versöhnung zu verstehen ist:

„Diese Mission ist in der *missio Dei* verwurzelt, dem Wirksamwerden der Heiligen Dreieinigkeit in den Akten der Schöpfung, der Inkarnation, der Erlösung und der Vollendung. Durch den Sohn hat Gott Versöhnung in die Welt gebracht und damit die Sünde, den Ungehorsam und die Entfremdung, die wir verursacht haben, überwunden. Christus vereinigt uns wieder mit Gott durch seinen erlösenden Tod, den Gott in der Auferstehung und der Offenbarung eines verwandelten Lebens bekräftigt. Der Heilige Geist befähigt die Kirche, an diesem Amt des Sohnes und des Geistes zur Versöhnung der Welt teilzuhaben. Die Kirche selbst bedarf ständig der Versöhnung, wird aber zu dem Werkzeug, mit dem Gottes erlösende Gnade einer zerbrochenen und verzagten Welt zuteil wird.“

Indem die Kirche durch die Erfahrung der Versöhnung Gottes in Jesus Christus selbst auch zum Dienst der Versöhnung berufen ist, beteiligt sie sich an der Versöhnung, indem sie das Evangelium in Wort und Tat bezeugt. Wenn Schreiter – und damit auch die Konferenz selbst – den Akzent dann auf die soziale Versöhnung legt, bedeutet dies keinesfalls, dass die vertikale Dimension und der Dienst der Verkündigung der Botschaft von der Versöhnung irrelevant seien. Das Gegenteil ist der Fall: Die Kirche lebt aus dieser vertikalen Dimension, feiert die Versöhnung mit Gott in ihrer Liturgie und im Gottesdienst und verkündigt sie vor der Welt. Aber es geht auch darum, dass die Kirche sich in den Dienst der Versöhnung hineinnehmen lässt und sich von ihrer Grunderfahrung der Versöhnung her in der Welt für Versöhnung engagiert. Dabei wird sie sich daran erinnern, dass Versöhnung ein Prozess ist, der mitunter sehr risikoreich und schwierig ist, vor allem dort, wo Misstrauen herrscht und Menschen einander Unrecht angetan haben und man aus Feinden Freunde machen möchte. Ein solches Engagement für Versöhnung verlangt, die Wahrheit über die Schuld der Menschen auszusprechen und den Opfern eine Stimme zu geben; ein solcher Prozess der Versöhnung verlangt auch, nach Gerechtigkeit zu streben, wobei man zwischen einer strafenden, einer wiederherstellenden, verteilenden und einer strukturellen Gerechtigkeit unterscheiden muss, die alle wichtige Elemente in einem Versöhnungsprozess darstellen. Schließlich gehört zu einem solchen Prozess der Versöhnung auch der Wiederaufbau von Beziehungen, für die die Heilung der Erinnerungen, aber auch Buße und Umkehr und Vergebung wichtige Elemente sind. „Bei Vergebung“, so wird unterstrichen, „geht es nicht um Vergessen, sondern um die Fähigkeit, sich in anderer Weise zu erinnern – in einer Weise, die das Gift aus der Erfahrung des Opfers hinwegnimmt und den nötigen Raum für Buße und Entschuldigung durch den Täter schafft. Vergebung bedeutet, sich an die Vergangenheit zu erinnern, aber auf eine Weise, die für das Opfer wie für den Täter eine andere Zukunft ermöglicht.“

Versöhnung ist aber nicht nur Prozess, sondern umschreibt auch das Ziel christlicher Mission, die von den Verheißungen Gottes her und vom Wirken des Geistes in der Welt ihre Inspiration bekommt. Die Kirche, die an der versöhnenden Mission Gottes in der Welt teilnimmt, die auf die Verheißungen Gottes schaut und bereits aus seiner Versöhnung existiert, lebt in dieser Welt als eine „Gemeinschaft der Erinnerung“, in der das Leiden der Menschen nicht einfach vergessen wird, sondern in den Horizont der Erfahrung des gekreuzigten und auferstandenen Christus gestellt wird. Und die Kirche ist weiter eine Gemeinschaft, in der die Hoffnung auf eine versöhnte Schöpfung lebendig gehalten wird, weil sie aus der Erinnerung an die Auferstehung Jesu Christi lebt.

Im Brief, den die Weltmissionskonferenz aus Athen an die Kirchen der Welt gerichtet hat, ist diese Hoffnung, die die Kirche zu einem ganzheitlichen missionarischen Engagement, zur Bezeugung der Versöhnung Gottes in Wort und Tat noch einmal eindrucksvoll unterstrichen:

„... Gott ruft uns auf, eine Gemeinschaft der Hoffnung zu sein. 'In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein', haben wir hier in Athen weiter an einer Definition der Gemeinschaft gearbeitet, die wir nach Gottes Willen sein sollen: eine Gemeinschaft, die in Wort und Tat Zeugnis vom Evangelium ablegt; eine Gemeinschaft des lebendigen Gottesdienstes und Lernens, die allen Menschen das Evangelium Jesu Christi verkündet; die jungen Menschen Leitungsaufgaben anbietet; die ihre Türen für Fremde öffnet und Ausgegrenzte in ihrer Mitte willkommen heißt; die sich den Leidenden und denen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden engagieren, zuwendet; die Dienerin aller Notleidenden ist; die ihre eigene Verwundbarkeit und ihr Heilungsbedürfnis anerkennt und treu zu ihrer Verpflichtung für die ganze Schöpfung steht. Wir beten, dass der Heilige Geist unserem Leben heilende Kraft einhaucht und dass wir gemeinsam auf den gesegneten Frieden der neuen Schöpfung zugehen.“

Pattaya und Athen – Konvergenzen und Unterschiede

Fragt man nach diesem – zugegeben ausschnittshaften – Blick auf zwei wichtige missionstheologische Diskussionszusammenhänge nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen der Art, wie hier jeweils über den Zusammenhang von Mission und Versöhnung nachgedacht wurde, so fällt zunächst eine große Konvergenz ins Auge. In beiden missionstheologischen Diskursen – in der evangelikalen Welt und im Kontext der Kommission für Weltmission und Evangelisation im ÖRK – hat man das Thema der Versöhnung als eines der zentralen Aspekte für die Bestimmung dessen angesehen, wie man heute über Mission sprechen sollte. Die Botschaft der Versöhnung, die Gott in Jesus Christus erwirkt hat und der Welt anbietet, ist in beiden Kontexten als das „Herzstück des Evangeliums“ bezeichnet worden, und beide Diskussionszusammenhänge sprechen von einer „ganzheitlichen Versöhnung“, die die Versöhnung mit Gott – Grund und Quelle aller Versöhnung –, des Menschen mit sich selbst, der Menschen untereinander und mit der Schöpfung zusammenzuhalten sucht.

Zwar gibt es unterschiedliche Akzente, doch scheinen sie nicht unbedingt den Kern dessen zu berühren, was hier über Versöhnung gesagt wird. Feststellen kann man sicher, dass der Ausgangspunkt und Ansatz möglicherweise jeweils ein anderer ist: Denn die evangelikale Bewegung kommt von einer sehr starken Betonung der Evangelisation, d. h. der einladenden Verkündigung, zu ihren Thesen von der Mission als Teilhabe an der ganzheitlichen Versöhnung Gottes, während der ÖRK eher von einer früher sehr stark sozialetisch bestimmten Missionstheologie zu einer – vor allem auch durch das Heilungsthema akzentuierten – starken neuen Würdigung der religiös-geistlichen Dimension der Mission kommt. Fragen kann man auch, wie repräsentativ die Lausanner Studiengruppe, die Evangelisation sehr stark von Gottes versöhnendem Handeln her versteht, für die gesamte Lausanner bzw. evangelikale Bewegung ist. Aber eine Antwort auf diese Frage wird erst die Zukunft bringen können. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt jedenfalls ist erstaunlich, wie groß die Konvergenzen sind und wie stark das Nachdenken über die Botschaft der Versöhnung die verschiedenen christlichen Kirchen und missionarischen Initiativen wieder zusammenführen kann.

3. Praxisfelder einer Mission der Versöhnung – Beispiele aus dem Bereich der Mitglieder des EMW

In einem dritten Schritt soll jetzt, auf dem Hintergrund der skizzierten theologischen Reflexionen zu einer versöhnenden Mission, die auf den Konferenzen der Lausanner Bewegung und des ÖRK eine Rolle gespielt haben, ein Einblick in die konkrete Praxis der partnerschaftlichen Mission geboten werden, in der Kirchen, Missionswerke und missionarische Verbände aus dem Bereich der EMW-Mitgliedschaft engagiert sind. Dabei kann es weder um die Frage gehen, wo die einzelnen missionarische Akteure sich theologisch verorten – in der Lausanner Theologie oder beim ÖRK – noch ist von der Annahme auszugehen, als handle es sich bei diesen Beispielen einfach – oder einseitig – um Illustrationen oder eine Applikation theologischer Einsichten in die Praxis. Das Verhältnis von Theologie und Praxis ist, wie gerade die Missionstheologie und die kontextuellen Theologien des Südens immer wieder gezeigt haben, als ein kontinuierlicher Prozess zu beschreiben, der sich in einer permanenten Zirkelbewegung vollzieht, in der biblisch-theologische Einsichten immer wieder mit den Erfahrungen und Herausforderungen konfrontiert werden, die sich aus den Kontexten, in denen Missionswerke und Kirchen engagiert sind, ergeben; und die Auseinandersetzung mit dem sich auch immer wandelnden Kontext, in dem die missionarische Berufung der Kirche gelebt werden will, führt auch immer wieder zu einer neuen Reflexion auf die biblischen und theologischen Themen und Voraussetzungen. Die Beispiele aus der Praxis haben deshalb auch die Funktion, den Erfahrungshintergrund und das Praxisfeld aufzuzeigen, das erst zu der oben skizzierten theologischen Besinnung auf den Zusammenhang von Mission und Versöhnung geführt hat.

Vergangenheit bearbeiten – um die Zukunft zu gewinnen

Die Arbeit an der Vergangenheit ist ein wichtiges kulturelles und politisches Thema, das auch in der öffentlichen Diskussion in Deutschland angesichts der schuldbeladenen Vergangenheit der jüngeren deutschen Geschichte immer wieder eine Rolle spielt. Die dazu erschienen Arbeiten – und auch die Debatten um Gedächtnis und Vergangenheitspolitik – sind Legion und können hier nicht wirklich dokumentiert werden.⁷

Fragt man im Zusammenhang der Arbeit von Kirchen und Missionswerken nach den Kontexten, in denen die Arbeit an der Vergangenheit sich konkretisiert, so sind vor allem drei Kontexte zu benennen: 1. Der Blick auf die Missionsgeschichte, die zwar nicht einfach als Teil der Kolonialgeschichte angesehen werden kann, doch – auch was das Engagement deutscher Missionsgesellschaften betrifft – nicht frei von kolonialen Verstrickungen gewesen ist und deshalb die Frage nach Schuld und Verantwortung vor der Geschichte aufwirft. 2. Der Blick auf Prozesse von nationaler Versöhnung in solchen Staaten, die durch Bürgerkriege, Unterdrückung oder Segregation gegangen sind und in denen ein politischer Neuanfang gemacht worden ist, der aber nur Nachhaltigkeit gewinnt, wenn man sich auch mit der Vergangenheit auseinandersetzt. 3. Die Bearbeitung sehr persönlicher traumatischer Erlebnisse in der Vergangenheit, die etwa im Blick auf Folteropfer oder andere Erfahrungen von Gewalt nötig sind.

Blickt man auf die erste Dimension – die *Bearbeitung der Vergangenheit* im Blick auf möglicherweise problematische Aspekte *deutscher Missionsarbeit in Übersee* –, so ist dabei zunächst die Frage nach einer allgemeinen Bewertung der Missionsgeschichte zu stellen. Die Ambivalenz der Missionsgeschichte ist sehr schön zum Ausdruck gebracht in einem neuen Dokument, das die Deutsche Bischofskonferenz im September 2004 unter dem Titel: „Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkir-

che“⁸ herausgegeben hat. Unter der Überschrift: „Licht und Schatten der Missionsgeschichte“ heißt es hier:

„Das bunte Bild der Missionsgeschichte... lässt sich nicht einfach nach positiven oder negativen Aspekten bilanzieren. Wie jede Geschichte eines Menschen und die der Menschheit Licht- und Schattenseiten kennt, so auch die Geschichte der Missionsbemühungen. Sie zeigt einerseits klare Züge selbstlosen Einsatzes für den Glauben und die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Andererseits sollten wir keinen Augenblick vergessen, was in der Missionsgeschichte dem Evangelium widersprach. Grundsätzlich stand immer fest, dass die Verbreitung des Evangeliums nur in friedlicher Begegnung, mit Überzeugung des Herzens und durch freie Annahme des Glaubens und der Taufe geschehen könne. Aber es gab nicht selten schuldhaftes Versagen und den Einsatz von Methoden, die dem verkündeten Glauben wenig entsprachen oder gar zuwiderliefen... Daher darf man die Missionsgeschichte weder glorifizieren noch unter Generalverdacht stellen oder nur ihre Fehlformen anprangern. Ein Blick sowohl auf die nachhaltigen Leistungen als auch auf die historischen Lasten kann uns helfen, Orientierung für die Mission heute zu gewinnen.“ (28)

Bei aller Würdigung der positiven Wirkung der Mission und der Abwehr einer unangemessenen pauschalen Kritik an der Missionsgeschichte erinnern die Bischöfe zu Recht auch an das Dunkel, das es in dieser Geschichte zweifellos auch gab. In diesem Zusammenhang wird dann auch von der Notwendigkeit des Bekenntnisses von Schuld gesprochen:

„Es gibt keinen überzeugenderen Erweis für die Kraft der christlichen Versöhnungsbereitschaft als die Fähigkeit, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die eigene Schuld zu bekennen, Reue zum Ausdruck zu bringen und um Vergebung zu bitten – vor Gott und den Menschen.“ (31)

Diese Stellungnahme führt mitten hinein in einen politischen Diskurs, der in den letzten Jahrzehnten in der internationalen Öffentlichkeit lebhaft geführt wird: Die Frage nach den Möglichkeiten, der Legitimität und Wirkung von öffentlichen Schulderklärungen, die für die Sünden einer vergangenen Generation im Namen eines Kollektivs abgegeben bzw. eingefordert werden. Hermann Lübke nennt diese in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zu beobachtende Praxis der öffentlichen Schulderklärungen – sei sie durch einen symbolischen Akt oder durch eine verbale Erklärung vollzogen – „Das neue politische Bußritual“, das er als Ausdruck einer zivilreligiösen Praxis betrachtet.⁹

Eine solche Haltung der Vergangenheit gegenüber ist in Deutschland auch vom *Berliner Missionswerk* eingenommen worden. Angeregt wohl durch die allgemeine Kultur des Erinnerns, vor allem aber durch die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika hat das Berliner Missionswerk gegenüber der lutherischen Partnerkirche in Südafrika eine „*Stellungnahme zur Geschichte der Berliner Mission in Südafrika*“ formuliert¹⁰, in dem „Verantwortung für die Geschichte“ der Mission übernommen wird, Versäumnisse beklagt und Schuld bekannt wird und wo neue Einsichten zum Ausdruck gebracht werden, die „wir“ „heute“ – wie es oft heißt – in Auseinandersetzung mit der Geschichte gewonnen haben. Um nur ein Beispiel für den Charakter dieses Dokumentes zu zitieren:

„Wir haben nicht energisch genug Widerstand geleistet gegen die gesamte Apartheidgesetzgebung, gegen die Trennung der Rassen, die Diskriminierung und Ausbeutung der Schwarzen, Farbigen und Inder, die Zwangsumsiedlungen und getrennten Wohngebiete. Wir haben

menschlichen Gesetzen und Strukturen sogar innerhalb der Kirche mehr gehorcht als Gottes Gebot.“

Noch etwas anders als im Blick auf die deutsche Missionsgeschichte in Südafrika stellt sich die Situation im Blick auf die *Beziehungen Deutschlands zu Namibia* dar. Dieses Land im Süden Afrikas war Teil des deutschen Kolonialreiches. Ist diese kolonialhistorische Vergangenheit schon Anlass genug, sich über die Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Namibia Gedanken zu machen, so geht es im Blick auf die Geschichte dieser Beziehungen noch um eine sehr spezifische, sehr belastende Geschichte: Im Blick auf Namibia geht es auch um die Erinnerung an einen Kolonialkrieg, in dessen Verlauf es in den Jahren 1904 bis 1908 zu einer so brutalen und weitreichenden Niedermetzlung und Ausmerzungen des Volkes der Herero, aber auch der Nama und der Damara durch deutsche Truppen gekommen ist, dass man dieses Ereignis als Völkermord bezeichnen muss. Zugleich ist das koloniale Südwestafrika auch Missionsgebiet der Rheinischen Mission gewesen, so dass auch die Rolle der Mission – sowohl der Missionsleitung in Wuppertal als auch der Missionare vor Ort in Südwestafrika – zur Diskussion steht.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die damaligen Ereignisse einzugehen und die Rolle der deutschen Regierung und des Militärs sowie die Loyalitätsproblematik der Mission zu erörtern und zu bewerten.¹¹ Wichtig ist hier nur, auf einige strittige Fragestellungen einzugehen und die Rolle der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), der Nachfolgeorganisation der Rheinischen Mission von damals, und der Partnerkirche in Namibia heute deutlich zu machen. Zu erinnern ist dabei zum einen daran, dass die VEM als Nachfolgeorganisation der Rheinischen Mission bereits im Jahre 1990, aus Anlass der Unabhängigkeit Namibias, eine Erklärung zur Schuld abgegeben hat, die die Mission im Zusammenhang der Kolonialgeschichte und insbesondere des brutalen Kolonialkrieges auf sich geladen hatte.¹² Auf der anderen Seite ist aber deutlich, dass es sich in dieser Sache nicht allein – und noch nicht einmal in erster Linie – um eine Angelegenheit der Missionsgesellschaft handelt, Schuld zu bekennen, sondern dass der deutsche Staat als Ganzer hier gefordert ist. Aus diesem Grunde hat auch die VEM immer wieder darauf gedrängt, dass die Bundesregierung oder das Parlament sich zu dieser historischen Verantwortung des Völkermordes und der sich daraus ergebenden Folgen bekenne.¹³

Mit dem Thema der Schuld Deutschlands ist, wie die z. T. erregte Diskussion dieser Thematik im Umfeld des 100jährigen Gedenkens an den Kolonialkrieg noch einmal zeigte, auch die Frage nach einer öffentlichen Entschuldigung Deutschlands wie auch die Frage einer Wiedergutmachung gestellt. Dabei ist interessant, dass es auch in Namibia unterschiedliche Haltungen zu dieser Problematik gibt. Während nämlich das *Overherero 1904 Genocide Committee* mit Nachdruck Reparationen forderte, die das Volk der Herero wieder in den Besitz des Landes bringen sollen, das ihnen die deutsche Kolonialmacht geraubt hatte, trat das *National Preparatory Committee for the Commemoration of 1904*, das vom Moderator der VEM, Bischof Zephania Kameeta geleitet wird, für eine eher zukunftsorientierte Lösung ein: Weil die exklusive Thematisierung des Völkermordes am Volk der Herero und das ausschließlich monetäre Verständnis von Wiedergutmachung die durch die Kolonialzeit gerissenen Gräben nicht überwinden könne, sondern die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen in Namibia womöglich eher vertiefen würde, gehe es um einen vorwärtsgewandten Umgang mit der Vergangenheit, der sich an der Idee der nationalen Einheit orientiert und das Zusammenleben der Menschen zu fördern suche. Auch dieses Komitee tritt durchaus dafür ein, dass sich das deutsche Bekenntnis zur historischen Verantwortung für Kolonialismus und Völkermord in Namibia auch darin zeigen müsse, dass Deutschland sehr konkret und finanziell mithilfe, die durch die Kolonialzeit begründete wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit im Lande zu beseitigen.¹⁴ Dass gerade die Kirche dabei auf eine zukunftsweisende Haltung der Versöhnung setzt, zeigt die Erklärung von Bischof Zephania Kameeta, der in seiner

Eigenschaft als namibianischer Bischof und Moderator der VEM die Rede von Entwicklungsministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul vom 14. August 2004 in Nambia, bei der sie sich auf die Vergebungsbitte aus dem Vater Unser bezogen hat, öffentlich begrüßt und angenommen hat.¹⁵ Zum Ausdruck gebracht ist damit der Wille, die deutsch-namibianischen Beziehungen (auch) zukünftig im Geiste der Versöhnung zu gestalten und sich auch in Namibia weiter für die Versöhnung von Schwarzen und Weißen einzusetzen.

Der Umgang mit der Vergangenheit, der in diesen Beispielen zum Ausdruck kommt, ist eine sehr sensible Angelegenheit, die auch eine ganze Reihe von Fragen aufwirft. So wird man fragen können, ob so etwas wie eine Schulderklärung durch an den Taten von damals selbst nicht beteiligte Personen, noch dazu durch ein Kollektiv, sinnvoll sein kann oder sogar überhaupt möglich ist. Von manchen wird auch – gerade im Blick auf die Geschichte der Mission in Südafrika – die Frage gestellt, ob man hier überhaupt im strengen Sinne von Schuld sprechen kann. Diese und andere Fragen sind nicht ausdiskutiert, sondern stehen weiterhin im Raum und finden auch in den Missionswerken unterschiedliche, kontroverse Antworten. Deutlich ist aber, worum es den Missionswerken angesichts ihrer Geschichte und angesichts der Spannungen und Konflikte zwischen den Bevölkerungen des Südens und Nordens auf jeden Fall gehen sollte: Um eine selbstkritische – im Dialog mit den Partnern – geführte Auseinandersetzung mit der Geschichte, die in einem öffentlichen Diskurs geschehen sollte und sich vor der Übernahme von Verantwortung für die Vergangenheit nicht scheut. Dabei können auch symbolische Akte im Sinne eines öffentlichen Bußrituals sehr wichtige, katalysierende, lösende und entlastende Wirkung haben, doch darf auf der anderen Seite auch die Gefahr der medienwirksamen Propaganda nicht übersehen werden. Und die Frage nach Wiedergutmachung ist eine außerordentlich komplexe Frage, die hier in allen ihren Facetten und Ambivalenzen nicht weiter verfolgt werden kann, die aber im Zusammenhang einer – vor allem symbolisch orientierten – Arbeit an der Vergangenheit nicht unterdrückt werden darf. Die Kirche und die Missionswerke sind hier einerseits Akteure, indem sie selbst offen über ihre eigene Schuld – im Tun und Unterlassen – sprechen, indem sie aber andererseits auch den politischen Verantwortungsträgern gegenüber Mahner für Ausgleich und eine Versöhnung in Gerechtigkeit und auf der Grundlage der Erinnerung der Vergangenheit sind und bleiben.

Diesselben Fragestellungen tauchen auf einer anderen Ebene wieder auf, wenn man sich der Bearbeitung von konkreter *Schuld* zuwendet, die *innerhalb eines Staates* begangen worden ist. Diese Frage taucht notwendigerweise in solchen Gesellschaften auf, die durch eine Phase der Unterdrückung gegangen sind und einen politischen Systemwechsel – etwa dem ausgehandelten Kompromiss, der zur neuen Gesellschaftsordnung in Südafrika führte, oder dem (friedlichen) Umsturz in der DDR – erfahren haben, für dessen Nachhaltigkeit eine Auseinandersetzung mit der Geschichte, insbesondere der Erfahrung der Opfer und der Verantwortung der Täter, erforderlich erscheint.

Auf das Beispiel der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika ist oft hingewiesen worden. An ihr lässt sich auch gut die Komplexität der Problematik zeigen. Man sollte sich bei einer Bewertung vergegenwärtigen, dass diese Kommission nicht eine religiöse Einrichtung war, sondern Teil eines ausgehandelten Abkommens zwischen der südafrikanischen Apartheidregierung und der politischen Partei des African National Congress (ANC). Am Anfang der Verhandlungen stand die Frage der Amnestie, die dann zwar als allgemeine Amnestie zurückgewiesen wurde, aber auch – wie Kritiker der Kommission sagen – in der dann gefundenen Form der Amnestie auf Antrag – dann, wenn man bereit ist, die Wahrheit über Verbrechen zu erzählen – zu einer Kommissionsdynamik führte, die trotz der großen Verdienste, die die Kommission auch dadurch hatte, dass sie den Opfern Gelegenheit gab, über ihre Erfahrungen zu sprechen, wohl eher täter- als opferfreundlich war. Die Bestrafung

der Täter steht nicht an erster Stelle, und ein Ausgleich oder eine Wiedergutmachung für die Opfer ist bis heute noch nicht wirklich auf dem Wege.

Es war insbesondere Desmond Tutu, der Vorsitzende der Wahrheits- und Versöhnungskommission, der der Kommission dann auch eine starke theologische Bedeutung beilegte, einen bewundernswerten Geist der Versöhnung ausstrahlte und im Gedanken der Vergebung und der damit verbundenen restaurativen, wiederherstellenden Gerechtigkeit, die heilt und verbindet, das christliche und afrikanische Ethos sah, das für die ganze Welt gültig sei.¹⁶ Allerdings ist dieser Haltung bei aller Bewunderung, die man für Desmond Tutu hat, auch widersprochen worden, in Südafrika und anderswo. Ein Beispiel ist etwa der nigerianische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka, der in seinem Buch „Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet“ so etwas wie eine Gegenposition zu Tutu formuliert. Soyinka berichtet darin, wie Tutus Interpretation der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission für ihn mehr Fragen aufwirft als beantwortet. Über eine Podiumsdiskussion mit ihm in den USA berichtet er folgendermaßen:

„... ich weiß, dass ich in einer direkten Konfrontation mit unserem Gottesmann niemals Befriedigung erlangen kann. Diese Erfahrung habe ich bereits gemacht, als wir beide – wir beide ganz allein auf dem Podium – in Atlanta zu einer Diskussion über genau dieses Thema zusammentrafen. Damals schloss ich: Ein Theologe ist ein Theologe... und das ist das Ende der Diskussion. Ich erinnere mich, dass ich damals zum Bischof sagte – es war damals ehrlich gemeint und bleibt es auch heute: 'Mehr als je zuvor bin ich überzeugt, dass Sie ein Heiliger sind, und die Menschheit sollte dankbar sein, wenn solche Heiligen sich unter ihr zeigen. Doch' – so fuhr ich fort – 'die Gesellschaft muss sich selbst schützen, indem sie alle Heiligen dazu auffordert, auf ihrem Heiligenschein eine Aufschrift zu tragen, die besagt: ACHTUNG! *Heilige gefährden ihre Gesundheit.*'“¹⁷

Für Soyinka geht es entscheidend um die Frage der Gerechtigkeit, die seiner Meinung nach nicht auf die sog. restaurative Gerechtigkeit eingegrenzt werden kann, sondern auf jeden Fall auch die Bestrafung der Täter und eine Form der Wiedergutmachung für die Opfer einschließt.

Der Vergleich der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission mit der Art und Weise, wie man in anderen Kontexten mit der Bewältigung der Vergangenheit umgegangen ist – etwa in südamerikanischen Ländern, in denen die Diskussion um die Straflosigkeit der Täter eine große Rolle spielte, in Ruanda oder im ehemaligen Jugoslawien, wo es um Prozesse geht, die eine Bestrafung der Täter der Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Ziel haben – zeigen, dass man die südafrikanischen Erfahrungen weder idealisieren noch universalisieren kann.¹⁸ Wie sich Versöhnung, Vergebung und Recht zueinander verhalten, bleibt offenbar eine nicht ein für alle Mal zu beantwortende Frage, sondern muss im konkreten Kontext beantwortet werden. Das Beispiel Südafrika und insbesondere die Personen von Desmond Tutu und Nelson Mandela sind dabei gewiss Inspiration, doch darf man die südafrikanische Lösung auch nicht verabsolutieren.

Eine dritte Dimension, in der die Bewältigung der Vergangenheit als wichtige Aufgabe erscheint, ist die ganz persönliche, *biographische Geschichte eines Menschen*. Aus der Traumaforschung weiß man, dass die Erfahrung von Gewalt tiefe Spuren in der menschlichen Seele hinterlässt. Diese Erfahrung von Gewalt bedarf einer Bearbeitung, um nicht als Gift im mentalen Organismus weiter zu wirken. Wie im individuellen, zwischenmenschlichen Bereich gilt dies auch im Blick auf die Verschränkung der individuellen, eigenen Biographie mit der Geschichte eines Landes;

alle, die in einem Unrechtsregime gelebt haben – egal, ob sie Täter oder Opfer sind oder die Illusion gehabt haben, Zuschauer zu sein oder ob alle drei Aspekte in ihnen unauflöslich verschränkt waren – sind als Individuen psychologisch, emotional und geistlich von der nationalen Geschichte berührt, verletzt und beschädigt.

Im Zuge der Bewältigung seiner eigenen Erfahrung, im Exil Opfer eines Bombenanschlags geworden zu sein – was ihm beide Hände abriss und den Verlust eines Auges bedeutete – hat der anglikanische Priester Michael Lapsley in Kapstadt ein Zentrum für die „Heilung von Erinnerungen“ eingerichtet, das große Bedeutung für ganz Südafrika und darüber hinaus hat und dem auch viele Kirchen und Missionswerke in Deutschland verbunden sind. Was ihn selbst motiviert hat, beschrieb er auf einem Vortrag auf dem Jahresfest des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ) in Breklum im Jahre 2002 folgendermaßen:

„Nach dem Bombenanschlag auf mich 1990 erkannte ich, dass ich immer Opfer bleiben würde, wenn ich voll Hass, Bitterkeit und Selbstmitleid bliebe. Sie hätten dann nicht den Leib getötet, aber doch meine Seele. Mein eigener Weg ist ein Weg vom Opfer zum Überlebenden zum Sieger. Durch die Gebete und die Liebe von gläubigen Menschen und Menschen guten Willens hat Gott mir ermöglicht, diesen Weg zu gehen... Heute strebe ich danach, für andere das zu tun, was für mich getan wurde – andere zu begleiten auf einer Reise weg von der Rolle eines Opfers, hin zu einem freien Menschsein.“

In den von Lapsley und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen veranstalteten Workshops geht es um eine individuelle und gemeinschaftliche Reise, um die Auswirkungen der Jahre der Apartheid auf die Menschen zu erforschen. Auf dieser Reise gibt es Raum, über gemeinsame Themen und Gefühle nachzudenken – etwa die Wut und den Zorn, den Hass oder die quälenden Gefühle, etwas versäumt zu haben, die Isolation und die Einsamkeit, die Hoffnung und das Durchhaltevermögen – und Höhen und Tiefen des gemeinsamen Menschseins zu entdecken. Erst wenn man diese Reise durchgemacht hat, und sich mit seinen negativen und positiven Gefühlen auseinandergesetzt hat, wird es auch möglich, über Vergebung zu sprechen:

„Über die Jahre, in denen wir ‘Healing of Memories’ Workshops angeboten haben, hat es ein durchgängiges Thema gegeben, das mehr als alle anderen Raum eingenommen hat: Vergebung. Südafrikanische Menschen, wie Menschen überall, fällt es nicht leicht zu vergeben. Leider reden viele Prediger so, als ob Vergebung etwas ist, was leicht über die Zunge geht, billig und einfach ist. In der Wirklichkeit ist es etwas, was viel kostet, schmerzhaft ist und schwierig. Vergebung ist eine bewusste Wahl. Manchen Menschen öffnet sich ein geistlicher Raum in ihnen erst dann, wenn sie ihren Schmerz bewusst angenommen haben, um sich dann auf den Weg der Vergebung zu machen. Viele können sich nicht auf den Weg der Vergebung machen, weil sie nicht einmal die Namen derer kennen, die für ihren Schmerz verantwortlich waren. Es ist aber immer möglich, sich mit den Gefühlen auseinanderzusetzen, die in uns selber sind.“¹⁹

Förderung lokaler Versöhnungsinitiativen

Die Partnerkirchen, mit denen viele Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW in lebendigem Kontakt und Austausch stehen, leben in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika nicht selten in Situationen, die von Feindschaft verschiedener Bevölkerungsgruppen, Bitterkeit über die Behandlung von Minoritäten, Unterdrückung

ckung indigener Gruppen oder auch durch Konflikte um ethnische, kulturelle und auch religiöse Identität geprägt sind. Es gibt offene Bürgerkriege oder ethnisch bestimmte Auseinandersetzungen – bis hin zum Völkermord wie in Ruanda 1994 –, aber auch religiöse Spannungen, die lange schwelen, irgendwann aufbrechen, für eine Zeit aufflackern und dann wieder verlöschen. Solche Konflikte, die in multiethnischen und multireligiösen Kontexten aufbrechen und um Fragen politischer Repräsentanz und kollektiver Identität kreisen, erschöpfen die Bevölkerungsgruppen, die doch lernen müssen, miteinander als gute Nachbarn zu leben, ihre Konflikte und die wechselseitigen Gewalterfahrungen hinter sich zu lassen und eine gemeinsame Zukunft in einer Region zu gewinnen.

In solchen Situationen ist es außerordentlich wichtig, dass Frieden und Versöhnung von Innen, von der einheimischen Bevölkerung selbst her wachsen muss. Unterstützung von Außen kann dabei nur die Funktion der Ermutigung und der – durchaus auch finanziellen – Förderung haben; gewinnen können den Frieden aber nur die lokalen Kräfte.

Kirchen, Missionswerke und auch Entwicklungsdienste sind an vielen Stellen engagiert, um solche lokalen Initiativen zur Versöhnung zu fördern und zu unterstützen. Ein Beispiel für ein solches Engagement ist das christlich-islamische Friedensprojekt „Fischen versöhnt“, das von der Partnerkirche des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS) in Halmahera, der größten der nordmolukkesischen Inseln, innerhalb ihres Versöhnungs- und Wiederaufbauprogramms gestartet worden ist. Zwischen 1999 und 2002 hatten blutige Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen die Insel Halmahera überzogen:

„Was der Auslöser war, vermag heute niemand mehr genau zu sagen. Ein Faktor waren aber sicher wirtschaftliche Verteilungskämpfe zwischen alteingesessenen Christen und neu zugewanderten Muslimen. Immer wieder flackerten die Konflikte auf, Christen und Muslime töteten sich gegenseitig. Inzwischen sind die meisten Flüchtlinge in ihre Heimatregionen zurückgekehrt. Aber überall finden sich noch Spuren der Zerstörung. Viele Christen stehen vor dem Nichts. Die Evangelische Kirche in Halmahera (GMIH) reagierte auf diese Not, indem sie ein Programm für Versöhnung und Wiederaufbau startete. Weil viele der zurückgekehrten Flüchtlingsfamilien von der Fischerei lebten, begann die Kirche, christlich-muslimische Fischerei-Kooperativen auf Halmahera zu unterstützen. Sie werden mit eigenen Kuttern und Netzen ausgestattet und in der gemeinsamen Vermarktung ihres Fanges unterstützt. Das Projekt umfasst damit sowohl interreligiösen Dialog und Versöhnungsarbeit nach den blutigen Unruhen wie auch wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Förderung der Frauen, die den Fang weiterverarbeiten und vermarkten. Nicht nur die Fischergruppen, sondern auch deren Koordinations- und Leitungsteams sind christlich-muslimisch gemischt.“²⁰

Die interreligiöse Dimension ist auch im Henry Martyn Institute – einer ursprünglich dem Studium des Islam und dem christlich-islamischen Gespräch in Indien gewidmeten, heute zu einem interreligiösen Versöhnungszentrum weiterentwickelten Einrichtung – präsent, dessen Arbeit in Hyderabad und in ganz Indien von verschiedenen Missionswerken aus Deutschland – dem EMW, dem ELM, dem EMS, dem NMZ und auch dem EED – unterstützt wird. Auslöser für die Entwicklung des neuen Fokus des Institutes auf dem Dienst der Versöhnung waren die blutigen Unruhen zwischen Hindus und Muslimen Anfang der 1990er Jahre, die auch die Stadt Hyderabad erschüttert hatten. Aus den Erfahrungen jener Jahre sind umfangreiche Programme entwickelt worden, in denen es darum geht – etwa durch gemeinsame Begegnungen, Teilnahme an religiösen Feiern der anderen Gruppen, interreligiöse Bildungspro-

gramme in Schulen, Sprachunterricht in der Sprache der jeweils anderen Volksgruppe, Gemeinwesenarbeit etc. -, wechselseitige Stereotypen zu überwinden und ein versöhntes Miteinander von Hindus, Muslimen und Christen in Indien zu befördern.²¹

Ein anderes Beispiel ist ein Projekt, das das NMZ im Kongo unterstützt. Initiatorin ist hier Schwester Kabondo, eine in Tansania ausgebildete Evangelistin der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Kongo, die für die Frauenarbeit ihrer Kirche zuständig ist. In diesem Projekt geht es zum einen darum, mit einem Team in abgelegenen Regionen im Kongo Seminare mit Frauen und Männern zum Thema Gewalt gegen Frauen und ihrer Überwindung durchzuführen. Zum anderen verbindet Schwester Kabondo mit diesen Seminaren aber noch mehr: „sie will den Menschen in diesem Gebiet, die Furchtbare erlebt haben, die Möglichkeit geben, einiges davon einmal auszusprechen und sich und anderen bewusst zu machen, was in der letzten Zeit mit ihnen passiert ist. Die Region in Kongolo, zwischen den Provinzen Katanga und Kivu, wird ständig von marodierenden Rebellengruppen heimgesucht.“ Auch heute noch kommt es ständig zu bewaffneten Ausschreitungen mit Toten, Verletzten und Vertriebenen, die den gesamten Friedensprozess im Kongo gefährden. Auch wenn diese Seminare nur ein kleiner Beitrag sind, ist er doch außerordentlich wichtig, um die Grundlagen für eine Versöhnung in der Region zu stärken.²²

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) ist in Sierra Leone engagiert und versucht, in einem von einem furchtbaren Bürgerkrieg zerrütteten Land, Zeichen der Hoffnung und der Versöhnung zu setzen, durch konkrete Mitarbeit, medizinische Hilfe und ärztliche Versorgung sowie auch durch die Förderung von Ausbildung und Schulunterricht. „Neues Leben wächst aus den Ruinen“ ist ein Bericht überschrieben, der über konkrete Maßnahmen der Förderung des Wiederaufbaus in diesem Land berichtet.²³ Das Evangelium von der Versöhnung, das verkündet wird, wird konkret in der Hilfe zum Wiederaufbau und zur Erneuerung der Beziehungen von Menschen.

Spricht man über bewaffnete Konflikte, Krieg und Völkermord, so denkt man unwillkürlich an Ruanda, wo vor zehn Jahren über eine Millionen Tutsi von Angehörigen der Volksgruppe der Hutu ermordet wurden. Die VEM unterstützt hier unter anderem ein Projekt der Episkopalen Kirche in Ruanda (EER), in der es vor allem um Trauma-Arbeit, Friedenserziehung, aber auch um konkrete wirtschaftliche Hilfe durch Gemeinwesenarbeit geht. John Wesley Kabango, der in diesem Projekt arbeitet, berichtet:

„Ja, meine Kirche hatte und hat noch immer eine besondere und sehr wichtige Rolle, weil wir nach Möglichkeiten suchen, die traumatisierten Glieder unserer Gesellschaft zu unterstützen, besonders die Waisen und Witwen. Zunächst hatten wir die Auswirkungen des Völkermords untersucht und auf die Bedürfnisse der Menschen geschaut. Dann haben wir beschlossen, die Menschen in den Kirchenleitungen und vor allem Pastoren, aber auch Katecheten und Laien zu schulen, so dass jede Gemeinde in der Lage ist, traumatisierten Menschen zu helfen... Wir versuchen Strategien und Fähigkeiten zu entwickeln, mit denen wir Frieden schaffen und festigen können, weil unseren verantwortlichen Bischöfen in den Diözesen die Friedenserziehung sehr am Herzen liegt. In diesem Prozess haben wir Personen bestimmt, die wir 'Entwicklungs-Animatoren' nennen. Diese Leute treiben die Entwicklung voran und fördern sie. Dabei können sie jedes Dorf erreichen und so auch die Botschaft von der Versöhnung weitertragen.“²⁴

Bedrückend ist, dass der Genozid in Ruanda von einer weitgehend christlichen Bevölkerung verübt worden ist. Bedrückend für die partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Mission ist auch die Erfahrung von bitteren Spaltungen und Konflikten,

die Kirchen selbst zerrütten. Beispiele dafür sind etwa die Spaltung der Gossner-Kirche in Indien, der sich über Jahre hinziehende und heute weitgehend beigelegte Konflikt der Toba-Batak-Kirche auf Sumatra, mit der die VEM verbunden ist, oder der Konflikt in der lutherischen Kirche in Papua Neu-Guinea um eine charismatische Führungsgestalt, die die Partnerbeziehungen des Missionswerks in Bayern, des NMZ und der Leipziger Mission berühren.²⁵ Über die Probleme in indischen Kirchen, die oft zu einer unversöhnlichen Feindschaft von kirchenleitenden Personen führen, berichtet das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM):

„Streit kommt in den besten Familien vor – und auch innerhalb der Kirchen. In manchen Kirchen gibt es wenig Auseinandersetzungen, in manchen mehr. Zu letzterer Kategorie zählen die indischen Partnerkirchen des ELM, bei denen Auseinandersetzungen leider keine Seltenheit sind. Diese haben ihre Wurzeln in der Kultur des Familienzusammenhalts, der Unterstützung der eigenen Verwandtschaft. 'Blut ist dicker als Wasser' – diese Redewendung trifft hziemlich genau eine der Grundprinzipien der indischen Gesellschaft. In einem Land, wo es keine Sozialversicherung gibt, ist die Solidarität innerhalb der Großfamilie eine wichtige Komponente der Zukunftssicherung...

Auch in den indischen ev.-luth. Kirchen wirkt dieses Prinzip – so wie es auch in der indischen Politik und Wirtschaft wirkt. Wird jemand in ein Leitungsgremium berufen, so hat er die Möglichkeit, seine Verwandtschaft direkt oder indirekt zu unterstützen – ja, es wird geradezu von ihm verlangt. Denn oftmals können teilweise riesige Großfamilien mit ihrer Stimmenmacht auch eine Wahl für ein Kirchenamt beeinflussen. Der Gewählte hat sich dann zu revanchieren, wenn es in seiner Macht steht...

Wie verhält sich nun das ELM zu dieser Problematik? Das, was wir hier Nepotismus oder Vetternwirtschaft nennen, kann das ELM nicht beeinflussen. Es versucht aber, Streitigkeiten der Kirchenführer im Vorwege zu schlichten – bevor die Angelegenheit vor ein Gericht getragen wird. Dabei kooperiert das ELM eng mit seinen Partnern vor Ort, der Leipziger und der Schwedischen Mission. Die überseeischen Partner reden in diesen Angelegenheiten mit einer Zunge. Ansprechpartner bei der Konfliktlösung sind die gewählten Personen in den Kirchenämtern. Der Bischof wird gebeten, Schritte zu einer friedlichen Lösung einzuschlagen und die Parteien an einen Tisch zu bringen. Denn eine öffentliche Auseinandersetzung vor einem weltlichen Gericht würde den Gemeinden Schaden zufügen.“²⁶

Friedens- und Versöhnungskräfte stärken – auch durch das Charisma der Außenstehenden

Das letzte Beispiel zeigt einerseits eine gewisse Ohnmacht der Missionswerke, in lokale Konflikte einzugreifen, macht aber andererseits auch deutlich, dass Schritte zur Versöhnung nicht nur durch Förderung lokaler Kräfte, die sich für Versöhnung einsetzen, gegangen werden können, sondern dass Missionswerke auch selbst – gewissermaßen mit dem „Charisma der Fremdheit“, der von Außen kommenden Kraft – eine aktive Rolle in Versöhnungsprozessen spielen können und müssen. Dabei ist es oft wichtig, mit einer um Vermittlung bemühten Haltung aufzutreten, andererseits aber auch den Streit über Konflikte nicht zu scheuen. „Ohne Streit kein Frieden?“, heißt deshalb auch ganz zu Recht der Titel eines Buches, in dem sich Missionswissenschaftler mit Konflikten in Kirchen auseinandersetzen.

Ein Beispiel dafür, wie hilfreich für einen innerkirchlichen Versöhnungsprozess die Unterstützung durch die Kraft von Außen sein kann, zeigt die jüngste Entwicklung im Blick auf eine Kirchenspaltung, die 1984 im Hagen Distrikt im Westlichen Hochland von Papua Neu-Guinea auftrat. Dieser Konflikt, der sich um das Verständnis von Autorität in der Kirche und auch um unterschiedliche theologische Positionen – insbesondere im Blick auf charismatische Tendenzen – dreht, hat Teile der lutherischen Kirche in Papua Neu-Guinea gelähmt und auch das Missionswerk in Bayern, das NMZ und die Leipziger Mission immer wieder beschäftigt und auch in Deutschland bis heute außerordentlich kontroverse Interpretationen provoziert. Die Initiative zur Beilegung des Konfliktes und zur Anbahnung von Versöhnung ging vom Leitenden Bischof der lutherischen Kirche, Dr. Wesley Kigasung aus, der das Gespräch mit den beiden sich gegenseitig blockierenden Gruppen suchte und eine Arbeitsgruppe einsetzte, die Lösungsstrategien erarbeiten sollte. Als dieser Bericht vorlag, lud der Bischof eine Delegation des Lutherischen Weltbundes (LWB) ein, im Mai 2004 sowohl Hagen als auch Melpa – das Zentrum der von der lutherischen Kirche abgespaltenen Melpa Lutheran Church – zu besuchen und dann mit den Führern der verschiedenen Gruppen an einem Runden Tisch Gespräche zu führen und Wege zu einer Versöhnung zu finden. In einem Bericht von Igorir Sorum Saul heißt es:

„Im Juli 2004 besuchten der Generalsekretär des LWB, Dr. Ishmael Noko, und der Asienreferent, Rev. Ginda Harahap unser Land. Ihr Besuch fiel zusammen mit den Feiern zum 118. Jahrestag der Ankunft des Evangeliums in Papua-Neuguinea. Das Dialogbüro (der lutherischen Kirche)... lud neben den beiden Seiten auch Gemeinden der lutherischen charismatischen Bewegung im Westlichen Hochland ein, um so alle lutherischen Christen und Christinnen als einen Leib mit vielen Gliedern zusammenzubringen. Dr. Ismael Noko und Rev. Ginda Harahap sprachen und vermittelten eine klare Botschaft, die beide Seiten aufforderte, ihre kompromisslose Haltung aufzugeben und Schritte zu einer heilsamen Einheit zu machen.

Im Anschluss an diesen Besuch unternahm der Leitende Bischof... nochmals einen persönlichen Besuch. Er verbrachte eine Woche damit, die beiden Lager in Jesus Christus wieder zusammenzubringen und ihnen in dieser kritischen Situation geistlich beizustehen.

Alle Pastoren der beiden Seiten, ihre Führer und Nachfolger nahmen nach 20 Jahren an einem Heilungsprozess teil, den nur Gott durch die Taufe des Heiligen Geistes geben kann. Ein traditionelles 'Moka'-Fest, das Gemeinschaft stiftet, brachte Versöhnung und räumte Differenzen der Vergangenheit aus...“²⁷

Ein gegenwärtig wichtiges Programm, mit dem gerade die Präsenz von außen kommender Personen ein wichtiges Element für die Förderung von Frieden und Versöhnung sein kann, ist der „Ökumenische Friedensdienst in Palästina und Israel“ (ÖFPI), an dem das EMW als Koordinierungsstelle, das Berliner Missionswerk, der EED und auf katholischer Seite Pax Christi beteiligt sind. Hintergrund für dieses Programm ist die angespannte Lage in der Region und die Verhärtung der Fronten zwischen Israel und Palästina und das Gefühl der Palästinenser, angesichts der illegalen Besetzung der palästinensischen Gebiete durch die israelische Armee und der massiven Ausgrenzungsmaßnahmen durch den Schutzwall von der Welt vergessen zu werden. Am Anfang des Programms stand, wie es in einem Bericht heißt, „der dringende Ruf der palästinensischen Christen: 'Lasst uns jetzt nicht allein. Schickt Leute, die unsere Situation und die unserer muslimischen Nachbarn teilen und davon erzählen.'“²⁸ In Antwort auf diese Bitte begleiten seit Herbst 2002 Freiwillige aus aller Welt – koordiniert vom Jerusalemer Büro des ÖRK – drei Monate lang

gewaltfreie Aktionen auf beiden Seiten, die das Ziel eines gerechten Friedens verfolgen. In Teams arbeiten sie im Gesundheitswesen mit, begleiten Kinder auf ihrem Weg zur Schule, unterrichten in Schulen oder zeigen Präsenz an den Kontrollpunkten der Sperranlagen und bei den Bauarbeiten zum israelischen „Schutzwall“, führen Gespräche mit beiden Seiten und werden Zeugen der alltäglichen Gewalt, die doch durch ihre Präsenz vielleicht ein wenig abgemildert wird.

Die Wirkung, die das Engagement von Menschen haben kann, die von außen kommen, zeigt sich auch in anderen Kontexten. Wie wichtig etwa Delegationsreisen aus Deutschland – oder anderswo – sein können, um lokale Friedensprozesse zu unterstützen, hat beispielsweise das Engagement der EKD in El Salvador in den 1980er und 1990er Jahren gezeigt, in deren Verlauf – immer in Kontakt mit den lokalen Kirchen – Gespräche mit den Vertretern der Konfliktparteien, aber auch mit Regierungsstellen und Militärs geführt wurden und erste Begegnungen ihrer Vertreter außerhalb des Landes – in Deutschland – durchgeführt wurden, die schließlich dazu beigetragen haben, dass es zu einer Lösung des Konfliktes gekommen ist. Solche Vermittlungsprozesse, so hat sich gezeigt, haben dann eine Chance auf Erfolg, wenn sie auf der mittleren gesellschaftlichen Ebene angesiedelt sind und die Führer der Zivilgesellschaft einschließen, gemeinsam mit den Akteuren im Land, die sich für Frieden einsetzen, gestaltet werden und eine klare Option für Gerechtigkeit und Frieden erkennen lassen, zugleich aber eine konsequente Unparteilichkeit gegenüber den Konfliktpartnern zum Ausdruck bringen.²⁹

Zur Einflussnahme von Außen gehört neben der unmittelbaren Präsenz und möglichen Vermittlungsversuchen in der Konfliktregion auch die Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit von Außen, die einen Versöhnungsprozess unterstützen kann und muss. Zu Recht stellt die EKD-Studie: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Gewaltsame Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika – Herausforderungen auch für kirchliches Handeln“ aus dem Jahre 2002 dazu fest:

„Auch auf der nationalen und internationalen Ebene können Kirchen einen wichtigen Beitrag zur Konfliktbewältigung leisten. So gehört die Beobachtung der Friedensverhandlungen und die Vermittlung von Positionen der lokalen Bevölkerungen an die Verhandlungsparteien zu den Aufgaben der Christenräte im Sudan, die dabei von europäischen Kirchen und Entwicklungseinrichtungen unterstützt werden. Diese wiederum versuchen, über ihre Regierungen den internationalen Druck auf die Verhandlungsparteien zu verstärken.“³⁰

Ein Beispiel für eine solche notwendige Öffentlichkeits-, Lobby- und Advocacy-Arbeit gibt die Gossner-Mission, indem sie in ihren Publikationen immer wieder auf den seit Jahren in Nepal schwelenden Bürgerkrieg hinweist, in dem seit 1996 12.000 Menschen bei bewaffneten Auseinandersetzungen starben, 60.000 Vertriebene zu verzeichnen sind und allein im Jahre 2003 400 Menschen spurlos „verschwanden“. Dr. Rokaya, der sich als nepalesischer Christ verpflichtet fühlt, sich gegen das Unrecht in seinem Land aufzulehnen, ruft die Deutschen zu einer Einmischung auf, ohne die es in Nepal – wo die Gossner Mission in der United Mission to Nepal zusammen mit anderen Missionswerken engagiert ist – keinen Frieden und keine Versöhnung in Gerechtigkeit geben kann:

„Es ist ein vergessener Konflikt... Aber das darf nicht so bleiben. Auch die deutschen Politiker und die deutschen Kirchen sind gefordert. Auch sie stehen in der Verantwortung. Und sie haben ein Recht auf Einmischung.“³¹

Bewusstseinsbildung für Versöhnung

Das Engagement für Versöhnung hat, je nach der Situation, einen post-konfliktiven oder einen präventiven Charakter, und mitunter sind auch beide Aspekte miteinander verbunden. Zum präventiven Charakter gehört die Arbeit an der Ausbildung eines Bewusstseins, für Frieden und Versöhnung in der Welt einzutreten und diese Dimension als wichtigen Teil der christlichen Sendung in die Welt zu begreifen. Auch in diesem Bereich sind die Mitglieder des EMW in vielfältiger Weise engagiert.

Schon seit langem bekannt ist das im ELM entwickelte Projekt „*Schritte gegen Tritte*“, in dem Jugendliche in Schulen an der Auseinandersetzung mit der Realität in Südafrika und Deutschland lernen, sich mit Formen von Gewalt in ihrem eigenen Umfeld auseinanderzusetzen und ein Bewusstsein und Strategien für gewaltlose Konfliktbewältigungen zu erlernen.³²

Aus dem Bereich der Norddeutschen Mission ist ein anderes Beispiel zu erwähnen. Hier wurde Gemeinden in Deutschland und in Togo und Ghana vorgeschlagen, den Sonntag Trinitatis – den 6. Juni 2004 - als einen Partnerschaftsgottesdienst zum Thema „*Gewaltfreie Konfliktaustragung*“ zu feiern, was auch in vielen Gemeinden geschehen ist. Das Ziel des Gottesdienstes war, mit Beispielen aus Afrika und Deutschland „zur Besinnung zu führen, auf Gottes Wort neu zu hören, Friedenswege auszuloten und Orientierung und Hilfestellung zu finden, wie wir Christen zu einer Kultur des Friedens beitragen können.“³³

Das EMS, das sich seit mehreren Jahren sehr intensiv mit dem Schwerpunktthema Versöhnung beschäftigt und auch Beiträge dazu für die Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in Athen zur Verfügung gestellt hat, hat im November 2004 anlässlich des Jahresfestes eine internationale Kampagne eröffnet, die unter dem Titel „*Frieden gestalten – Zukunft gewinnen*“ Menschen in verschiedenen Ländern dazu ermutigen will, in der Gesellschaft friedensbildend zu wirken. Zu den Maßnahmen, die im Rahmen dieser Kampagne geplant sind, gehören etwa ein Training für gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Ghana, ein christlich-muslimischer Workshop im Libanon und der internationale Austausch über biblische Friedenstexte.³⁴

Zu den Aspekten der Ausbildung eines neuen Bewusstseins dafür, dass Versöhnung ein zentrales Element christlicher Mission ist, gehört schließlich auch die Arbeit am Missionsverständnis, über das in den ersten beiden Kapiteln dieses Jahresberichtes bereits gehandelt ist. Wie wichtig ein solches, nicht-aggressives und nicht-militantes Missionsverständnis ist, hat das EMW bereits im Jahre 1999 mit seinem Brief an asiatische Partner deutlich gemacht, die sich seiner Zeit zunehmend mit militanten Missionsmethoden auseinander setzen mussten:

„Wir haben gehört, dass die Themen von Mission und Bekehrung auf dem Hintergrund der Aktivitäten von ‚freien‘ Missionaren („free lance missionaries“, gemeint ist: nicht im Auftrag einer Kirche arbeitende Missionare) in einigen Ländern Asiens zu einer heftigen Debatte über die Integrität der Mission der Kirche geführt haben. Wir möchten deshalb klarstellen, dass wir, die Mitglieder des EMW, die mit vielen Kirchen Asiens partnerschaftlich im Missionsauftrag verbunden sind, aus Überzeugung jede Form der Mission im Sinne einer ‚Kreuzzugsmentalität‘ ablehnen. Wir sind selbstverständlich der Ansicht, dass die missionarische Verantwortung genuiner Bestandteil der christlichen Identität ist, aber wir bekennen uns zu einer ‚Mission in der Nachfolge Christi‘ (‘Mission in Christ’s Way’), die den Armen und Schwachen zu gute kommt und allen Menschen im Horizont des Reiches Gottes ge-

meinsames Leben ermöglicht. Wir sind nicht darauf ausgerichtet, Länder zu erobern, Religionen zu beleidigen, Kulturen zu zerstören oder die Gefühle von Menschen zu verletzen. In unserem Zeugnis für Christus leiten uns Respekt und ausgebreitete Arme, der Wunsch, andere zu erheben und zu heilen, der Wille, teilzugeben und zu versöhnen...“³⁵

4. Schlussüberlegungen: „Community of discernment“ und Aufmerksamkeit für das Wirken des Heiligen Geistes

Dieser Überblick über die neuere missionstheologische Diskussion, die das Versöhnungsthema für die Kirchen zentral stellt und der skizzenhafte Einblick in konkretes Versöhnungsengagement im Bereich der Mitglieder des EMW zeigt die Bedeutung, die dieses Thema in den letzten Jahren gewonnen hat. Die Botschaft von der Versöhnung Gottes mit der Menschheit in Jesus Christus, die den Kirchen zu verkündigen anvertraut und aufgegeben ist, wird heute oft konkret und glaubwürdig, indem sie auch von einem praktischen Engagement für die Versöhnung zwischen den Menschen begleitet wird.

Die Beispiele aus der Praxis von Kirchen und Missionswerke zeigen aber auch, dass es nicht ganz so einfach ist, die theologische Vision der Versöhnung mit den konkreten Situationen und ihren Ambivalenzen und Anforderungen zu vermitteln. Es lässt sich nicht einfach und für alle Kontexte gleich gültig beschreiben, was der beste Weg zur Versöhnung ist und Menschen, die so glaubwürdig und überzeugend für Versöhnung eintreten, wie Nelson Mandela oder Desmond Tutu dies tun, finden sich leider nicht überall. Außerordentlich wichtig ist, dass die Frage der Gerechtigkeit dabei nicht aus dem Blick gerät und Versöhnung auch als Prozess begriffen wird, der zur Gerechtigkeit führt. Versöhnung kann nur gelingen, wenn den Opfern Gerechtigkeit widerfährt und wenn die Opfer mit ihrem Leiden zur Ruhe kommen.

Diese relative Offenheit braucht – und darf – aber nicht zu einer grundlegenden Skepsis im Blick auf die Validität der Botschaft von der Versöhnung kommen, sondern drängt nur noch einmal auf eine stärkere Präzision der Aufgabe und Rolle, die Christen im Versöhnungsprozess zu spielen haben bzw. spielen können.

Ein Begriff, der mehrfach im Studiendokument von Pattaya erscheint, ist die Bezeichnung der Rolle der Kirche als eine „community of discernment“. Mit diesem Begriff, der sich nicht ganz leicht ins Deutsche übertragen lässt, ist die Kirche als eine Gemeinschaft in den Blick genommen, die in sich die Kräfte des Unterscheidens, Differenzierens und Abwägens entfalten muss. In Pattaya ist dabei auch an die Dimension des Prophetischen gedacht worden, die nicht nur ein mutiges Eintreten für eine gerechte Sache im Blick hat, sondern auch das Element der rechten Erkenntnis, der analytischen und diagnostischen Kraft für eine sehr komplexe und ambivalente Situation meint. Christen, so ist die Vorstellung, sollten diese Gabe des Unterscheidens und Abwägens entwickeln, Gott darum bitten und sie dann in den vielfach verwickelten Situationen, denen sie ausgesetzt sind, zur Anwendung bringen. Die Gabe des Unterscheidens darf dabei keineswegs zu einer Flucht der Kirche vor ihrer Verantwortung führen – etwa mit der Auskunft, dass alles ohnehin so kompliziert ist –, sondern soll der Kirche gerade ihren Ort für ein konkretes Engagement anweisen.

Neben diesen Begriff der „community of discernment“ ist die Vorstellung von der *Mission Gottes in dieser Welt* zu stellen. Christen leben von dem Glauben, dass der dreieinige Gott selbst in dieser Welt mit seinem Werk der Versöhnung wirksam ist.

Weil Versöhnung Gottes Werk ist, und weil Gottes Werk ganz gewiss zur Vollendung kommen wird, haben die Christen mit Aufmerksamkeit nach dem Wirken Gottes Ausschau zu halten, nach den heilenden und befreienden Tendenzen in der Gesellschaft, die als Werk des Geistes Gottes interpretiert werden können und von den Christen zu verstärken sind. Damit ist dann nicht gesagt, dass man aus der Versöhnungslehre direkte Anwendungen auf die Welt der Politik ableiten darf. Aber es ist doch festgehalten, dass auch diese vielfach gebrochene und Gott entfremdete Welt nicht einfach „wüst und leer“ ist, sondern von der heilsamen Anwesenheit Gottes lebt, dessen verborgenes Wirken hier gefunden, erkannt und durch das eigene Engagement der Christen bestärkt werden kann. Dass auch Christen im Dienst der Versöhnung oft nur kleine, experimentelle Schritte gehen können und nicht selten angesichts auswegloser Situationen und unendlichen menschlichen Leidens ohnmächtig bleiben, ist ihnen bewusst, führt sie aber nur um so mehr dazu, in das Gebet einzustimmen, dass der Weltmissionskonferenz von Athen ihr Thema gegeben hat: „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne.“

Sich von Gottes Geist dann wieder in die Welt senden zu lassen und hier die Botschaft von der Versöhnung auszurichten, bleibt die christliche Verpflichtung.

Hamburg, den 31. Mai 2005

Klaus Schäfer

¹ Der Text der Bibelarbeit ist abgedruckt in EMW (Hg.), „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“. Auf dem Wege zur Weltmissionskonferenz in Athen i. bis 16. Mai 2005 (Weltmission heute Nr. 59), Hamburg 2005, 157–164.

² Stephen B. Bevans/Roger P. Schroeder, Constants in Context. A Theology of Mission for Today, Maryknoll 2004, bes. 389ff., Zitat 390f. Hingewiesen sei darauf, dass sich das Verständnis von Mission nach Ansicht der beiden Autoren nicht im Thema der Versöhnung erschöpft.

³ Genf 2004; eine deutsche Übersetzung dieses Dokumentes liegt noch nicht vor, ist aber bei der VELKD in Bearbeitung.

⁴ Das Dokument ist bisher in englischer Sprache veröffentlicht und kann beim EMW bezogen bzw. von der Webseite des Globalen Versöhnungsnetzwerkes (www.reconciliationnetwork.com) abgerufen werden. Die Lausanner Bewegung wird das Dokument auch noch als eines der Lausanne Occasional Papers veröffentlicht. Eine deutsche Übersetzung wird demnächst publiziert.

⁵ Die Dokumente der Konferenz, d. h. die Plenarvorträge wie auch die Vorbereitungspapiere können in englischer und z. T. auch in deutscher Sprache auf der Internetseite der Weltmissionskonferenz unter www.mission2005.org abgerufen werden.

⁶ Es heißt hier, in einem Abschnitt, in dem von Versöhnung gesprochen wird: „Wir sind uns schmerzlich der Fehler der Vergangenheit bewusst geworden, und beten darum, dass wir aus ihnen lernen mögen.“

⁷ Hingewiesen sei hier nur auf zwei beispielhafte Stimmen. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive vgl. Gesine Schwan, Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens, Frankfurt a. M. 1997; für eine philosophische Perspektive vgl. Paul Ricoeur, Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen, Göttingen 2002.

⁸ Publiziert in der Reihe: Die deutschen Bischöfe 76, 23.9.2004, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

⁹ Vgl. Hermann Lübke, „Ich entschuldige mich“. Das neue politische Bußritual, Berlin 2003; vgl. dazu auch Elazar Barkan, Völker klagen an. Eine neue internationale Moral, Düsseldorf 2000. Für die Diskussion und kirchliche Schuldklärungen vgl. etwa Gerhard Besier, „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden“. Schuldkenntnis und Schuldbekanntnis in der Geschichte unseres Jahrhunderts, in: Glaube und Lernen. Zeitschrift für theologische Urteilsbildung 1, 1986, 120–130; Gerhard Besier/Gerhard Sauter, Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945, Göttingen 1985; Kurt Nowak, Zwischen Schuld und Versöhnung. Theologische Erwägungen zum Umgang mit der Geschichte der DDR, in: Wolfgang Vogelmann u. a. (Hg.), Deutschland – Eine Zwischenbilanz. Zeitkritische Beiträge der Evangelischen Akademie Nordelbien, Bad Segeberg 1992, 124–137.

¹⁰ Berliner Missionswerk, Stellungnahme zur Geschichte der Berliner Mission in Südafrika, Berlin 2002.

¹¹ Zum Hintergrund vgl. die von Hanns Lessing, Fraucke Bürgers und Eberhard Lösche unter dem Titel: „Uns gehört Hereroland“. Namibia 1904 – 2004 herausgegebene „Materialsammlung... zur Erinnerung an Völkermord und Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft“, Wuppertal 2003; für eine knappe Übersicht vgl. den Artikel von Thomas Sandner, Mission zwischen den Fronten. Der Herero-Krieg vor hundert Jahren, in: EineWelt (u. a. Missionszeitschriften), 1/2004, 17–21.

¹² Vgl. ebd., 150. Es heißt hier unter anderem: „Uns ist bewusst, dass die Schuld unseres Volkes und unserer Mission auf uns lastet. Wir bitten unsere Schwestern und Brüder in Namibia um Vergebung... Wir bitten unsere Schwestern und Brüder in Namibia, mit uns Gott anzurufen, dass er unsere Schuld vergebe und uns erneuere zu einem Leben in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander.“

¹³ Vgl. dazu etwa die Stellungnahme der VEM und der Evangelischen Kirche im Rheinland anlässlich des Beginns des Aufstandes der Herero vor 100 Jahren gegen die deutsche Kolonialherrschaft vom Januar 2004

(<http://www.vemission.org/presse/pm2004/pm04-01-27stat.html>) sowie die Presseerklärung der VEM vom Juni 2004 anlässlich der Namibia-Entschließung des Bundestages, die aus der Sicht der VEM „halbherzig“ ist (<http://www.vemission.org/presse/pm2004/pm04-06-29namibia.html>). Auch die von der VEM besorgte Wanderausstellung zum verbrecherischen Kolonialkrieg, die gegenwärtig an verschiedenen Orten Deutschlands gezeigt wird, ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

- ¹⁴ Vgl. dazu den Bericht von Hans Lessing: „Und vergib uns unsere Schuld“. Wie geht es weiter im Verhältnis zwischen Namibia und Deutschland?, in: VEM-Infoservice, Oktober 10/2004, 1f.
- ¹⁵ Vgl. die Pressemeldung der VEM mit der Erklärung Bischof Kameetas vom 18. August 2004: Entschuldigung angenommen. Gedenken an den Völkermord 2004: Dr. Zephania Kameeta begrüßt die Rede von Entwicklungshilfeministerin Wieczorek-Zeul.
- ¹⁶ Vgl. dazu insbesondere Desmond Tutu, Keine Zukunft ohne Versöhnung. Aus dem Englischen von Axel Monte und Thorsten Nesch, Düsseldorf 2001, bes. 211ff.
- ¹⁷ Wole Soyinka, Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet, Düsseldorf 2001, 99.
- ¹⁸ Für einen instruktiven Vergleich zwischen der Aufarbeitung der Vergangenheit in Südafrika und in Deutschland nach der Wende von 1989 vgl. die umfangreiche Studie von Ralf K. Wüstenberg, Die politische Dimension der Versöhnung. Eine theologische Studie im Umgang mit Schuld nach den Systembrüchen in Südafrika und Deutschland, Gütersloh 2004.
- ¹⁹ Vgl. weiter M. Lapsley, „Healing memories (Erinnerungen heilen). Gewalt überwinden als Teil der Mission der Kirche“. Vortrag beim Jahresfest des Nordelbischen Missionszentrums in Breklum am 22. Juni 2002; zit. Nach: <http://www.gewalt-ueberwinden.de/lapsley01.htm>.
- ²⁰ Vgl. dazu den Bericht in: darum, Nr. 6, Dezember 2004/Januar 2005, I-III, Zitat II.
- ²¹ Vgl. dazu etwa: Dorothy Yoder Nyce, Seeing is Believing. The Henry Marty Institute, Hyderabad, India, in: Studies in Interreligious Dialogue 14, 2004, 161-176.
- ²² Vgl. dazu weiter: Das Aktuelle Projekt: Reden über erfahrene Gewalt, in: nordelbische mission 4/2004, 18, Zitat ebd.
- ²³ Vgl. Evangelisch-methodistische Kirche Weltmission 12/2004.
- ²⁴ in die welt, für die welt. Magazin für Mission und Partnerschaft (der VEM), 4/2004, 14f. Das ganze Heft ist dem Thema Ruanda und der Aufarbeitung der Vergangenheit und der Versöhnungsarbeit dort gewidmet.
- ²⁵ Über das Problem von Konflikten in Kirchen vgl. die Fallstudien und Reflexionen in dem Buch: Ohne Streit kein Frieden? Konflikte in Partnerkirchen in Indien, Indonesien und Ozeanien, hrsg. von Dieter Becker, Frankfurt a. M. 1998. Das Thema, das in beteiligten Missionswerken einerseits Ohnmachtsgefühle, andererseits aber auch kontroverse Diskussionen über die richtige Interpretation und die angemessene Haltung in einem Konflikt hervorruft, bedürfte einer dringenden Bearbeitung.
- ²⁶ Jahresbericht 2004/2005 des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen, 38.
- ²⁷ Igorir Sorum Saul, Gottes Geist verbindet Melpa und Hagen, in: nordelbische mission 5/2004, 12f.
- ²⁸ Christian Kercher, Selig sind, die Frieden stiften. Der Ökumenische Friedensdienst in Israel und Palästina (ÖFPI), in: Im Lande der Bibel 3/2004, 9-14, Zitat 10.
- ²⁹ Vgl. dazu Klaus Wilckens, Kirchliche Vermittlungsarbeit in El Salvador, in: Reinhard Voß (Hg.), Versöhnungsprozesse und Gewaltfreiheit, Idstein 1999, 25-36.
- ³⁰ EKD-Texte 72, Hannover 2002, 45.
- ³¹ Artikel: Die Angst reist mit. Dr. Rokaya fordert deutsche Hilfe ein – Neue Hoffnung am Horizont?, in: Information. Gossner Mission 4/2004, 10-12, Zitat 10.
- ³² Die 1. Auflage des Arbeitsheftes zu diesem von Klaus J. Burckhardt, Mitarbeiter des ELM, entwickelten Schulprojektes erschien im April 1999 beim EMW unter dem Titel: Schritte gegen Tritte. Um Umgang mit Gewalt – in Südafrika und bei uns. Ein ökumenisches Lernprojekt für Schulen und Gemeinden.
- ³³ Vgl. den Bericht: Frieden als Aufgabe. Partnerschaftstag der NM-Kirchen am Sonntag Trinitatis, in: norddeutsche mission: brücke für afrika, Mitteilungen Nr. 6, Dezember 2004, 6f.
- ³⁴ Vgl. dazu den Bericht: Eröffnung der Friedenskampagne beim EMS-Jahresfest, in: darum, Ausgabe Nr. 1, Februar/März 2005, VIIIff.
- ³⁵ Abgedruckt ist dieser von Bischöfin Maria Jepsen, Vorsitzende des EMW, unterzeichnete Brief in englischer Sprache in der EMW Information Nr. 124, a.a.O., S. 60f.; das Zitat S. 61.

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle

I. Direktorat

I.1 EMW-Perspektivplanung

Der Mitgliederversammlung des vergangenen Jahres war berichtet worden, dass das EMW bis zum Jahr 2010 das Volumen seines Haushalts möglichst um 25 Prozent gegenüber 2004 reduzieren müsse und dass dies nur durch Senkung der Personalkosten zu erreichen sei. Frühere Kürzungsnotwendigkeiten waren durch Rationalisierung von Arbeitsabläufen und geringfügigen Personalabbau umgesetzt worden. Durch weiteren Personalabbau könnten aber bisherige Aufgabenbereiche nicht mehr im gleichen Umfang fortgeführt werden. Der Vorstand hat deshalb in seiner Sitzung im September 2004 beschlossen, Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW zu befragen, welche Aufgaben aus ihrer Sicht unaufgebbar sind, welche im Umfang reduziert oder in vereinbarter Arbeitsteiligkeit mit ihnen wahrgenommen und welche fallen gelassen werden können.

Auf diese Anfrage haben 17 der 24 Mitglieder und zusätzlich 3 Vereinbarungspartner geantwortet. Die Rückmeldungen zeigten sehr unterschiedliche Erwartungen an das EMW. Es wurde deutlich, dass das EMW für Missionswerke eine andere Bedeutung hat als für Freikirchen und dass große Missionswerke verwaltungsmäßig relativ autark sind und Dienstleistungen des EMW nicht in so hoher Intensität nachfragen wie kleinere Werke und Einrichtungen. Alle halten die Fortführung missionstheologischer Grundsatz- und Öffentlichkeitsarbeit als Schwerpunkt zukünftiger Arbeit für notwendig. Der Vorstand beauftragte die Geschäftsstelle, die unterschiedlichen Erwartungen insbesondere der Missionswerke mit diesen zu beraten und auf der Grundlage der Beratungsergebnisse Perspektiven für Gestaltung und Schwerpunktsetzung der Arbeit der kommenden Jahre zu entwerfen.

I.1.1 Die Leiterin und Leiter der Missionswerke haben in einer gemeinsamen Klausur Anfang März sich zunächst gegenseitig über die (insbesondere ebenfalls durch Mittelrückgang bedingten) Veränderungen in Arbeit und Struktur ihrer Werke informiert, Möglichkeiten einer Bündelung von länderbezogenen Aufgaben beraten und dann ihre jeweili-

gen Erwartungen an das EMW miteinander verglichen, gebündelt und präzisiert. Sie haben ihre Erwartungen an das EMW wie folgt zusammengefasst:

I.1.1.1 Alle Werke erwarten auch zukünftig unvermindert missionstheologische Grundsatzarbeit des EMW.

I.1.1.2 Stellvertretung des EMW als Dachverband wird gewünscht

- gegenüber Christenräten
- in theologischer Ausbildung
- bei EKD-Synode und Kirchenkonferenz sowie bei Freikirchen und missionarischen Verbänden
- bei ÖRK, LWB, WARC u.a.
- bei AMD und ACK
- gegenüber Kirchen, zu denen die Mitglieder des EMW traditionell keine Beziehungen haben und die Kontakt zu deutscher Missionsarbeit suchen.

I.1.1.3 Dienstleistungen durch das EMW

- Organisations- und Finanzberatung
- Lobbyarbeit und Gespräche mit BMZ, Auswärtigem Amt u.a.
- Rechtshilfe, insbesondere in Vertragsfragen
- Vermittlung zu Brot für die Welt und EED mit Lobbyarbeit für Projekte der Missionswerke, eventuell mit dem Ziel, wie bei der Personalentsendung zu einem Rahmenabkommen auch über Programm- und Projektfinanzierung zu kommen. Ein erster Workshop zwischen Referentinnen und Referenten der Missionswerke und des EED wurde positiv bewertet, jedoch auch festgestellt, dass eine Abstimmung der Projektbewilligungskriterien notwendig sei und diese vor einem angestrebten Rahmenabkommen definiert werden müssten.

I.1.1.4 Öffentlichkeitsarbeit

- Intensivierung einer gemeinsamen Publikationsplanung. Schwerpunkt gemeinsamer Publikationen sollte sein, das Missionsanliegen in Kirche und Gesellschaft sichtbar zu machen. Dabei wäre zu berücksichtigen, was das Besondere der Missionswerke gegenüber AMD und ACK ist.
- Auch in Zukunft soll die Präsenz der Missi-

onswerke auf dem Kirchentag sichergestellt werden.

- Die Werke wollen neben derzeitigen Publikationen verstärkt auf eine gemeinsame „Event“-Planung zugehen und mit Hilfe des EMW dafür notwendige Instrumente entwickeln.
- Zu bearbeiten ist die Frage, wie die Missionswerke mit Hilfe des EMW verstärkt mit Themen der Mission in der Öffentlichkeit identifiziert werden können.

1.1.1.5 Die Leiterrunde hat sich intensiv mit der komplexen Frage nach „Lead Agencies“ befasst. Es ist zu klären, wie die unterschiedlichen Profile ihrer Missionswerke in eine gemeinsame Konzeption eingebracht werden können. Die Profilierung der einzelnen Werke ist notwendig, aber ebenso sinnvolle Synergien zwischen den Werken, fest vereinbart und geregelt. Die Leiterrunde verständigte sich deshalb, dass zunächst die Möglichkeit der verbindlichen Kooperation in ihren länderbezogenen Aufgaben geklärt wird. Welche Verbindlichkeit gilt es dabei zu erreichen? Wie können (müssen) sich einzelne Werke in ihren Arbeitsbereichen verändern, damit sie auch verbindlich für andere handeln und verhandeln können?

Die Leiterrunde betonte ihre Erwartung an das EMW, seine Steuerungsfunktion bei der Klärung dieser Fragen zu verstärken und dafür zu sorgen, dass kommende Referentinnen- und Referententunden diese Fragen jeweils für ihren Bereich beraten. Diese Prüfung konnte im Berichtszeitraum noch nicht abgeschlossen werden, soll aber bei dem nächsten Leitertreffen im Oktober 2005 vorliegen.

1.1.2 Parallel zu diesem Prozess beriet die Referentinnen- und Referententkonferenz (Refko) unseres Werkes, welches Profil sich für das EMW aufgrund ihrer eigenen Arbeitserfahrungen sowie der Rückmeldungen der Mitglieder und Vereinbarungspartner abzeichnet, wobei noch ergebnisoffene Beratungen berücksichtigt wurden. Da Sparzwänge unverzügliches Handeln erfordern, hat die Refko ein Modell entwickelt, das eine Reduzierung von derzeit acht Referaten (neben Direktorat und Geschäftsführung) auf dann sechs Referate vorsieht, das missionstheologische Studien und Grundsatzarbeit im bisherigen Umfang sicherstellt und diese möglichst stärker als bisher mit der Regionalarbeit verzahnt und das die Organisationsstruktur in der Geschäftsstelle (bisher Direktorat und drei Abteilungen) vereinfacht und das Kollegium verkleinert.

1.1.3 Bei diesen Überlegungen sowie bei verschiedenen von der Geschäftsstelle ausgeführten Aufgaben war das satzungsgemäße Mandat zu berücksichtigen sowie das Missionsverständnis, aus dem heraus das EMW arbeitet, zu beschreiben. Thesenpapiere zum Missionsverständnis, verfasst von Herrn Dr. Barth, Frau von der Heyde und Herrn Dr. Schäfer, konnten vom Vorstand im Berichtszeitraum nicht mehr beraten werden. Darüber muss der Jahresbericht im kommenden Jahr Auskunft geben.

1.1.4 Konzentration der Arbeit und Neustrukturierung der Geschäftsstelle konnten im Berichtszeitraum noch nicht zum Abschluss gebracht werden. Gegebenenfalls wird der Vorstand in seinem Arbeitsbericht auf der Mitgliederversammlung im September 2005 erste Ergebnisse berichten können. Sie haben viel Zeit, Kraft und Emotionen in Anspruch genommen, doch alle Vorschläge konnten im Einvernehmen mit der Mitarbeitervertretung vorgelegt werden. Ihr sei auch an dieser Stelle für ihr konstruktives Mitwirken in diesen schwierigen Beratungen gedankt.

1.1.5 Neben der Leitung der Geschäftsstelle war der Direktor auch in diesem Berichtszeitraum verantwortlich für die Zusammenarbeit mit den Organen der EKD, des EED, der AMD, der ACK und mit verschiedenen Mitgliedskirchen des EMW sowie für die Verwaltung der Liste des Bedarfs. Der Direktor vertritt das EMW bei globalen Zusammenschlüssen, zum Beispiel beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), Lutherischen Weltbund (LWB), bei der World Alliance of Reformed Churches (WARC) oder dem Christlichen Studentenweltbund (WSCF) sowie in verschiedenen Arbeitsbereichen, zum Beispiel im Ausschuss für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst (AKZMD) der VELKD, im Auslandsausschuss der Kindernothilfe oder im Unterausschuss „Kirchen helfen Kirchen“. Dem Direktorat sind das Regionalreferat Europa und die Verbindung zur KEK – soweit für die Arbeit des EMW sinnvoll – zugeordnet. Aus der Vielfalt dieser Aufgaben werden fünf in diesem Bericht vorgestellt:

1.2 Commission for World Mission and Evangelism (CWME) und die Weltmissionskonferenz 2005 in Athen

Der Direktor war Mitglied von CWME und wurde von dieser gebeten, im Planungsausschuss für die Weltmissionskonferenz mitzuarbeiten. Im Berichtszeitraum tagte die Kommission in Kuba im Herbst 2004 und in Griechenland im Anschluss an

die Weltmissionskonferenz. Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit waren Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit der Weltmissionskonferenz sowie die Begleitung des Genfer Stabes in seiner weiteren inhaltlichen Arbeit.

Das Thema der Weltmissionskonferenz wird im thematischen Teil der 2004 und 2005 vorgelegten Jahresberichte des EMW entfaltet und gewürdigt, ein deutscher Berichtsband soll noch dieses Jahr erscheinen. Hier soll nur darauf verwiesen werden, dass die Weltmissionskonferenz auch in Deutschland zu einer verstärkten gegenseitigen Wahrnehmung und Kooperation zwischen EMW und römisch-katholischer Mission sowie evangelikalen und pentekostalen/charismatischen Missionseinrichtungen geführt hat, die alle in der deutschen Delegation für die Weltmissionskonferenz vertreten waren.

Am Rande der Konferenz fanden verschiedene Treffen der im Bereich Mission auf nationaler Ebene vor allem in Nordamerika, Asien und Europa arbeitenden Leiterinnen und Leiter statt, die einmütig die Beteiligung von Delegierten aus der röm.-kath. Kirche sowie Delegierten aus evangelikalen, pfingstlichen und charismatischen Kirchen und Netzwerken begrüßten, aber dringenden Bedarf sahen, diese nun auch an den Entscheidungsstrukturen für die Arbeit der CWME zu beteiligen.

Die Gruppe beauftragte den Direktor des EMW als Mitglied der Kommission, sich für folgende Veränderungen in der Kommissionssitzung unmittelbar im Anschluss an die Weltmissionskonferenz einzusetzen:

- Ausführungsbestimmungen des ÖRK sehen vor, dass die Legislaturperiode von Kommissionen mit dem Beginn einer Vollversammlung des ÖRK ausläuft. Für CWME (und andere Kommissionen) bedeutet das aber, dass ein neuer Zentral-ausschuss erst auf seiner ersten Vollsitzung (in der Regel ca. 6 Monate nach einer Vollversammlung) Kommissionen neu beruft und bis zu deren konstituierender Sitzung erfahrungsgemäß ein weiteres Jahr vergeht. Eine neue Kommission, die die nächste Weltmissionskonferenz für 2010, dem Jubiläumsjahr zu Edinburgh, vorbereiten soll, kann somit ihre Arbeit frühestens Mitte 2007 aufnehmen. Vorgeschlagen wird, dass zukünftig Kommissionen so lange im Dienst bleiben, bis eine neue Kommission ihre Arbeit aufnimmt.
- Unter Berücksichtigung der durch Beschluss des Zentralausschusses nun verbreiterten Zu-

sammensetzung von Kommission und Konferenz ist es notwendig, die Entscheidungsstrukturen anzupassen. Gewünscht wird, dass zukünftig nicht der Zentralausschuss sowohl den Vorsitz in der Kommission als auch die Zusammensetzung von Kommission und Konferenz bestimmt, sondern dass Wege gefunden werden, diese Verantwortung mit der nun „wider constituency“ zu teilen.

- Die Kommission der letzten Legislaturperiode hat sich bei ihren Tagungen fast ausschließlich mit den Arbeitsberichten der Stabsmitglieder sowie der Vorbereitung für Athen befasst. Notwendig erscheint eine intensivere Beteiligung der Kommission auch an Vorbereitung und Durchführung von Arbeitsvorhaben, wie sie früher durch aus Mitgliedern der Kommission zusammengesetzten „working groups“ möglich war, zum Beispiel für die medizinische Arbeit, für Urban Rural Mission oder für Mission and Evangelism).
- Die Erfahrungen bei den letzten Weltmissionskonferenzen haben gezeigt, dass für verbindliche Arbeits- und Strategieabsprachen in Sachen Mission und Evangelisation ein anderes Forum gebraucht wird. Der ÖRK soll gebeten werden, dafür einen „Round Table“ für „mission leaders“ einzurichten.

Bei den Beratungen am Rande der Konferenz wurde deutlich die Sorge zum Ausdruck gebracht, dass der ÖRK in den vergangenen Jahren zunehmend Aufgaben abgegeben hat, die früher zu seiner Profilierung beigetragen haben (Gründung von ACT, ENI, Advocacy Alliance und kürzlich Gründung eines globalen Netzwerkes kirchlicher Werke für Entwicklungszusammenarbeit). Es wird befürchtet, dass sich der Bereich Mission und Evangelisation (ein im ÖRK finanziell noch verhältnismäßig gut abgesicherter Bereich) aus dem ÖRK entfernt, wenn der „wider constituency“ und sich auf nationaler und regionaler Ebene entwickelnden Kooperationen vom ÖRK kein gemeinsames Dach ermöglicht wird.

1.2.1 Zur diesjährigen Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) wurde erstmalig ein Vertreter des EMW eingeladen. Schwerpunktthema dieser Tagung war das Verhältnis von Zeugnis und Dienst (Ganzheitliche Mission – Holistic Mission). Gary Edmonds von der Weltweiten Evangelischen Allianz hielt die beiden Hauptreferate („Holistic Mission and the theology of the Kingdom of God“ und „Holistic Mission and the contemporary thinking about transformation“),

die dann in fünf Arbeitsgruppen mit jeweils zusätzlichem Input erörtert wurden. Das EMW war um ein Grußwort mit Bezug auf das Gesamtthema gebeten worden. Beeindruckend war die auf dieser Jahrestagung erfahrene Gemeinschaft trotz der Vielfalt der in der AEM kooperierenden Werke und Einrichtungen mit zum Teil sehr unterschiedlichen theologischen Einsichten und Missionsstrategien.

1.2.2 Die Arbeitsgemeinschaft Pentekostaler und Charismatischer Missionen (APCM), gegründet 1998, ist ein Zusammenschluss von zurzeit 40 Missionsgesellschaften und Gemeinden aus dem pfingstlich und charismatischen Bereich, die derzeit ca. 400 deutsche Missionarinnen und Missionare und über 1500 einheimische Vollzeitkräfte im weltweiten Einsatz betreuen. Die APCM arbeitet auf der Basis der „Lausanner Verpflichtung von 1974“. Die Mitgliederversammlung der APCM befasste sich mit dem Thema „Member Care - Betreuung der Mitarbeiter auf dem Missionsfeld“. In drei Plenarsitzungen wurde dieses Thema eindrücklich entfaltet. Erfahrungen, Materialien und Vorhaben sollten auch bei der Behandlung dieses Themas im Bereich des EMW berücksichtigt werden. Der Direktor des EMW war gebeten worden, das Werk vorzustellen, über seine Arbeit - insbesondere in den Überseebeziehungen - zu berichten und auf die „Erwartungen an Pfingstlich-Charismatische Missionen“ einzugehen. Trotz teilweise theologischer und praxisbezogener Kontroversen wurde dem Direktor des EMW viel Aufgeschlossenheit und Gastfreundschaft entgegengebracht, die seine Einbindung in die geistliche Gemeinschaft dieser Tage ermöglichte. Das Gespräch mit der APCM sollte zukünftig verstärkt gesucht werden.

1.2.3 Um die Zusammenarbeit in Mission und Evangelisation und die Einheit zwischen Mitgliedskirchen des Reformierten Weltbundes (WARC) zu stärken, hatten WARC und das John Knox International Centre in Genf nach der Vollversammlung der WARC 1997 in Debrecen das Programm „Mission in Unity“ begonnen, an dem sich auch das EMW finanziell beteiligt hat. Anfang 2005 lief dieses Projekt aus, und in einer Konsultation wurden die Erfahrungen ausgewertet. Die Konsultation empfahl, dass die WARC in Aufnahme der Beschlüsse der Vollversammlung 2004 in Accra ein umfassendes ganzheitliches Missionsprojekt ab 2006 unter alleiniger Verantwortung der WARC mindestens für weitere fünf Jahre fortführe, aber die Zusammenarbeit mit CWME dem Reformed Ecumenical Council, dem Lutherischen Weltbund und anderen gesucht werden solle. Das EMW ist um finanzielle Unterstützung gebeten worden und hat das Moderamen des Reformierten

Bundes gebeten, die Projektvorlage im Blick auf eine Förderung durch das EMW zu prüfen.

1.2.4 Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) führt eine Untersuchung zu Mission und Evangelisation in Europa durch, die von einer kleinen Steuerungsgruppe begleitet wird, in der auch die Catholic Bishops Conference of Europe vertreten ist. In Abstimmung mit der EKD unterstützt das EMW diese Untersuchung finanziell, und der Direktor des EMW ist Mitglied in der Steuerungsgruppe. Das Programm ist integriert in die Arbeit der „Commission in Dialogue“ der KEK. Die Sitzung der Steuerungsgruppe im Juni 2005 in Budapest, an der auch der Generalsekretär der KEK, Rev. Dr. Keith Clemens, teilnahm, ermöglichte eine Begegnung mit Vertreterinnen und Vertretern des nationalen Kirchenrates in Ungarn und ein Gespräch mit der Leitung des protestantischen „Institute for Mission Studies“. Die Steuerungsgruppe setzte sich mit Berichten über Besuche des Projektarbeiters, Rev. Darrell Jackson, und den Erfahrungen in Ungarn auseinander und empfahl als Themenschwerpunkte für die verbleibende Zeit des Projektes „Missionarische Kirche, Proselytismus sowie Mission und Evangelisation in Europa“.

1.3 Kündigung einer Vereinbarung

Die Neukirchener Mission hat fristgerecht die Vereinbarung zwischen dem EMW und der Neukirchener Mission vom 11. Februar 1977 zum 31.12.2005 gekündigt. In dem Begleitschreiben zu dem Vorstandsbeschluss schreibt die Neukirchener Mission: „Als relativ kleines Missionswerk haben wir - wie andere Missionswerke auch - mit rückläufigen Spenden zurecht zu kommen und Schwierigkeiten, die relativ hohen Beiträge aufzubringen. Zum zweiten sind wir Mitglied in der AEM und fühlen uns dort gut vertreten und eingebunden. Weiterhin haben wir, wie Sie sicher wissen, seit langer Zeit auch Schwierigkeiten mit der ökumenischen Weite des EMW, die unserem Missionsverständnis nicht in diesem Maße entspricht. Für die Zusammenarbeit während der Zeit unserer Partnerschaft möchten wir Ihnen ganz herzlich danken.“

Der Vorstand hat diese Kündigung zur Kenntnis genommen und bedauert, dass Gesprächsangebote vor der Kündigung seitens der Geschäftsstelle nicht angenommen wurden.

1.4 Liste des Bedarfs

„Soweit missionarische Aufgaben nicht über den Haushalt des Missionswerks finanziert werden, stellt das Missionswerk jährlich eine Liste des Bedarfs für Programme und Projekte der Mission auf, für die Beiträge der Mitglieder und der mit ihm verbundenen Kirchen sowie Spenden erbeten werden“ (§ 10 Abs. 2 der EMW-Satzung). Im Rechnungsjahr 2004 hatte die Liste ein Einnahmevermögen von € 5.548.565,76. Die Ausgaben werden in sieben Positionen unterteilt, für die nach Vorstandsbeschluss folgende Beträge zur Verfügung gestellt werden konnten:

Ökumenischer Rat der Kirchen	
– missionsbezogene Aufgaben	€ 800.000,00
Lutherischer Weltbund	
– missionsbezogene Aufgaben	€ 1.246.100,22
Weltbibelhilfe	€ 870.000,00
Theologische Ausbildung	€ 1.310.000,00
Missionsbezogene Aufgaben regionaler und überregionaler Organisationen	€ 501.000,00
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit	€ 232.267,87
Programmfonds	€ 557.363,00
Defizit aus dem Vorjahr	€ 8.534,67

Ein Defizit in Höhe von € 2.516,09 ist durch Beschluss des Vorstands auf 2005 übertragen worden.

Das Oberrechnungsamt der EKD prüft jährlich die Verwendung der Mittel. Der Prüfbericht bestätigt die sachgerechte Verwaltung der Mittel und ist allen an der Finanzierung der Liste beteiligten Kirchen übersandt worden. 2004 standen somit ca. € 136.000,- (= 2,4 %) weniger Mittel zur Verfügung als 2003, eine beachtliche Leistung der beteiligten Kirchen, die ihre eigenen Haushalte zum Teil wesentlich stärker reduzieren mussten. Für diese Unterstützung wird allen an der Liste beteiligten Kirchen sowie auch den Gemeinden der Württembergischen Landeskirche, die sich mit ihrem Opfer für Weltmission an diesem Instrument des ökumenischen Miteinanders in der Weltmission beteiligen, ausdrücklich gedankt. Da für 2005 und die kommenden Jahre ein stärkerer Rückgang zu erwarten ist, wurde den Projektpartnern geraten, sich in ihrer Finanzplanung auf Einschnitte vorzubereiten.

2. Abteilung I: Geschäftsführung

2.1 Kulturfondsmittel des Auswärtigen Amtes (Konto K)

Seit mehr als 50 Jahren ist es den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW (sowie in Amtshilfe auch den Mitgliedern der AEM) möglich, über die Geschäftsstelle jährlich an Kulturfondsmitteln aus dem Haushalt des Auswärtigen Amtes zu partizipieren. Leider ist dies seit ca. acht Jahren nur degressiv möglich, da auch diese Mittel den Sparzwängen des Bundes unterliegen. Gleichwohl gelangen für 2005 rund € 228.000,- zur Verteilung. Diese wird sich allerdings künftig systematisch anders darstellen: In zahlreichen Gesprächen mit dem Auswärtigen Amt wurde ein neues Verfahren diskutiert, das sich von der pauschalen Bezuschussung zu einem Antragsverfahren verändert, wie es aus der Projektarbeit allgemein bekannt ist. Ferner sind künftig die Förderziele noch deutlicher als bisher auf die so genannte Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Bundes zu beziehen. Die Förderung interkulturellen Austauschs in seinen unterschiedlichen Facetten (zum Beispiel Jugendaustausch, inhaltliche Foren, Publikationen) steht nunmehr im Vordergrund. Anträge, die in der Nähe von Entwicklungszusammenarbeit im engeren Sinne angesiedelt sind, werden über Konto K keine Förderung erfahren können. Die ersten Erfahrungen mit dem Verfahren und den Inhalten der Anträge stimmen zuversichtlich, dass der Umstieg in enger Rückkopplung mit dem Auswärtigen Amt gelingen wird.

2.2 Beratung und Koordination

Weiterhin stark und zunehmend auch themenübergreifend ist die Geschäftsführungsabteilung involviert in verwaltungstechnische und juristische Fragestellungen, aber auch in die Koordination von Querschnittsthemen. Die folgenden Beispiele sollen zeigen, was im Berichtsjahr abgeschlossen werden konnte und woran noch weiter gearbeitet wird:

Die Bearbeitung der HIV/Aids-Thematik als Querschnittsaufgabe steht in vielfältigsten Aspekten regelmäßig auf der Tagesordnung. In enger Kooperation mit dem Deutschen Institut für ärztliche Mission (DIFÄM), das im Oktober 2004 und Mai 2005 vor allem fachbezogene Workshops organisierte, sollen in einer Konsultation Anfang September 2005 in Hofgeismar die intensiv laufenden Policyprozesse in den einzelnen Mitgliedswerken

des EMW, deren Start bereits im vergangenen Jahresbericht zu vermelden war, zu gemeinsamen Überlegungen zusammengeführt werden. Im Mittelpunkt steht dabei insbesondere die Frage nach dem Umgang mit potenziell HIV-Erkrankten. In einer großflächig angelegten Umfrage hat die Geschäftsführungsabteilung Ende 2004 ermittelt, dass etwa 1.100 Personen aus Übersee sich als ökumenische Mitarbeitende, Stipendiatinnen oder Stipendiaten sowie ökumenische Gäste regelmäßig mehr als drei Monate in Deutschland aufhalten. Diese Erhebung war unter anderem Vorarbeit zur Klärung der Frage, ob ein versicherbares Risiko von chronischen Erkrankungen abschätzbar ist und dies in eine Anfrage an Versicherungsunternehmen münden kann. Überraschend liegt nunmehr nach intensiver Recherche eines mit dem EMW kooperierenden Versicherungsmaklers ein Krankenversicherungsangebot vor, das unter anderem in der oben genannten Konsultation weiter diskutiert werden soll. Im Fokus steht weiterhin die Frage nach der Risikominimierung für Personen, die aus Deutschland in Gebiete mit einem erhöhten Infektionsrisiko reisen. Hier gilt es zu ermitteln, wie man unter anderem Freiwilligen, Dienstreisenden sowie an Partnerschaftsaustausch teilnehmenden Personen einen optimalen Schutz bieten kann. Schließlich sind sämtliche Überlegungen auch in die Diskussion mit den überseeischen Partnern einzubeziehen, um hierüber einen sachgerechten Austausch zu erzielen.

Nach dem Künstlersozialversicherungsgesetz sind grundsätzlich alle Institutionen, die als so genannte „Verwerter“ künstlerische und publizistische Leistungen in Anspruch nehmen, abgabepflichtig, wenn sie Honorare für entsprechende Leistungen zahlen, z.B. bei der Herausgabe der eigenen Zeitschrift, der eigenen Werbung, für Auf- und Vorführungen im Bereich darstellender und bildender Kunst oder auch für öffentliche Vorträge und musikalische Darbietungen im Rahmen von Veranstaltungen. Auf Basis der Netto-Beträge der jeweiligen Entgelte und Honorare liegt die Künstlersozialabgabe bei derzeit rund vier Prozent. Da es für den Bereich der verfassten Kirche über die EKD im Rahmen einer so genannten Ausgleichsvereinigung I bereits die Möglichkeit gibt, die individuell auflaufenden Abgaben in einem zentralen Verfahren zu bündeln und zu pauschalieren, bot die EKD dies im Rahmen einer möglichen Ausgleichsvereinigung II auch den Diensten und Werken an, woraufhin das EMW die entsprechenden Interessen seiner Mitglieder bündelte und an die EKD weiterleitete.

Nach zähen Verhandlungen der EKD mit der

Künstlersozialkasse in Wilhelmshaven teilte letztere nunmehr mit, dass eine Bündelung der Interessen analog zum verfasstkirchlichen Bereich über eine Ausgleichsvereinigung II wegen eines Einspruchs des Bundesaufsichtsamts für das Versicherungswesen nicht realisierbar sei. Dieses unbefriedigende Ergebnis wird das EMW zum Anlass nehmen, mit der EKD zu prüfen, ob eine Intervention beim Aufsichtsamt unter Verweis auf die bisherigen guten Erfahrungen mit pauschalieren Modellen sinnvoll erscheint. Aus Sicht der Geschäftsführungsabteilung wäre eine Ausgleichsvereinigung II nach wie vor ein nützlicher Weg sowohl für die Künstlersozialkasse als auch die teilnehmenden Dienste und Werke.

Selbstverständlich war und ist es, dass Personen, die entweder als Beschäftigte innerhalb Deutschlands Auslandsdienstreisen durchführen oder als Missionarinnen und Missionare für einen längeren Einsatzzeitraum nach Übersee entsandt werden, eine angemessene Fürsorge im Rahmen einer Auslandsrankenversicherung zuteil wird. Auf Anfrage hat das EMW wiederum durch Vermittlung eines Versicherungsbüros nunmehr auch einen Gruppenvertrag mit der Viktoria Krankenversicherung darüber abschließen können, dass einheimisches Personal eines ausländischen Partners nunmehr über eine deutsche Krankenversicherung absicherbar ist. Die Verhandlungen haben dabei wieder einmal gezeigt, dass letztlich sehr viel mehr versicherbar als zunächst vorstellbar ist. Über konkrete Erfahrungen vor allem in der Abwicklung wird zu einem späteren Zeitpunkt zu berichten sein.

Der Schwerpunkt in der juristischen Beratung durch die Geschäftsführungsabteilung lag im Berichtsjahr vor allem im Arbeitsrecht. Neben der Klärung bzw. Beratung in Eingruppierungsfragen war das EMW verstärkt als Geschäftsstelle für die so genannte Schlichtungsstelle des EMW tätig, deren vorgerichtliche Inanspruchnahme zahlreiche Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW arbeitsvertraglich vorsehen, bevor es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen kommt. Deutlich wird hier vor allem, dass die schwierige Situation am Arbeitsmarkt unter Berücksichtigung der regelmäßig befristeten geschlossenen Arbeitsverhältnisse zu einer Zunahme von Streitigkeiten führt. Obwohl ein Interessenausgleich durch die ehrenamtlich für die Schlichtungsstelle des EMW Tätigen nicht immer gelingt, zeigt sich, dass zwischen den jeweiligen Vergleichsvorschlägen und den nachfolgenden arbeitsgerichtlichen Ergebnissen häufig eine große Ähnlichkeit besteht. Dies spricht auch für das Augenmaß der hier für das EMW schlichtend tätigen Juristen.

3. Abteilung II – Studien und Öffentlichkeitsarbeit

3.1 Referat Missionstheologische Grundsatzfragen

3.1.1 Forum für Weltevangelisation der Lausanner Bewegung

Vom 29. September bis 5. Oktober 2004 fand in Pattaya, Thailand, das so genannte „2004 Forum für Weltevangelisation“ der Lausanner Bewegung statt, an der etwa 1.600 Personen aus aller Welt – darunter auch der Grundsatzreferent des EMW – teilgenommen haben. Diese auch vom EMW mit Mitteln aus der Liste des Bedarfs finanziell unterstützte Konferenz hatte den Schwerpunkt ihrer Arbeit in 31 so genannte „Issue-Groups“, in denen bestimmte für Fragen von Mission und Evangelisation relevante Themen sehr eigenständig bearbeitet wurden. Das Spektrum der dabei behandelten Themen war außerordentlich groß und reichte von sehr grundsätzlichen Fragestellungen wie der Auseinandersetzung mit dem religiösen Pluralismus oder der Globalisierung über die Beschäftigung mit bestimmten Adressatengruppen der christlichen Mission – etwa Mission unter Jugendlichen oder in der Stadt – bis hin zu sehr praktischen Fragen missionarischen Engagements wie etwa der missionarischen Erneuerung der Gemeinde oder dem Konzept einer „Zeltmacher“-Mission.

In Pattaya selbst wurde im Plenum immer wieder über den Fortgang der Arbeit in den Themengruppen berichtet, und zum Schluss gab es für jede Gruppe die Möglichkeit, Arbeitsergebnisse in sehr knapper Form im Plenum vorzustellen. Inzwischen sind zahlreiche der in den Themengruppen erarbeiteten Studiendokumente fertiggestellt worden und auf der Webseite der Lausanner Bewegung in englischer Sprache abrufbar. Für Deutschland ist ein eigener Berichtsband geplant, der im Herbst 2005 im Hänssler-Verlag erscheinen soll.

Das EMW hat sich in der Person seines Grundsatzreferenten in Pattaya – und in der Weiterarbeit an Pattaya mit einer Konsultation, die vom 7.-10. April 2005 in Coventry stattfand – im Blick auf Fragen von Evangelisation und Versöhnung engagiert. Die theologischen Impulse dazu sind im thematischen Teil dieses Jahresberichtes etwas näher erläutert. Bemüht hat sich das EMW auch darum, Brücken zwischen Pattaya und der Weltmissionskonferenz von Athen zu schlagen, und es ist als

positive Entwicklung festzuhalten, dass zwei Mitglieder der Pattaya-Arbeitsgruppe zum Thema Evangelisation und Versöhnung zur Weltmissionskonferenz nach Athen eingeladen wurden.

3.1.2 Weltmissionskonferenz in Athen

Über die Weltmissionskonferenz, die auf Einladung der Kommission für Weltmission und Evangelisation im ÖRK vom 9.-16. Mai 2005 in Athen stattgefunden hat, ist ausführlicher im thematischen Teil dieses Jahresberichtes referiert worden. An dieser Stelle soll deshalb nur festgehalten werden, dass die Konferenz über die Beschäftigung mit für die Mission relevanten Fragen eine positive Wirkung auch darin hatte, dass sie das Gespräch zwischen verschiedenen Konfessionen und theologischen Strömungen weiter vertieft und größeres Vertrauen – insbesondere zwischen den so genannten „mainline“-Kirchen im ÖRK und Repräsentanten der pentekostalen Bewegung – geschaffen hat. Die Breite der Beteiligung aus dem Bereich der orthodoxen Kirchen, aber auch – zum ersten Mal mit vollem Stimmrecht – der katholischen Kirche und zahlreichen Repräsentanten aus evangelikalen und pentekostalen Kirchen und missionarischen Netzwerken und das Bemühen, aufeinander zu hören und aufeinander zuzugehen, ließ zwar manchmal kontroverse Fragestellungen zugunsten der Arbeit an einem konstruktiven Gesprächsklima in den Hintergrund treten, ist aber zu diesem Zeitpunkt für die internationale Missionsbewegung und die ökumenische Bewegung insgesamt sehr positiv zu bewerten.

Die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Weltmissionskonferenz hatten sich bereits kurz nach der Konferenz am 13. Juni 2005 in Fulda zu einer ersten Auswertung und zu weiteren Verabredungen getroffen. Sobald als möglich soll dann ein Dokumentationsband erscheinen, der neben dem offiziellen Konferenzmaterial auch Beiträge, Interpretationen und Einschätzungen von deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern enthalten soll.

3.1.3 „Podium Weltmission“ auf dem Kirchentag

Neben der „Koje Weltmission“, bei der die meisten der im EMW verbundenen Missionswerke und katholische Schwesterorganisationen sich gemeinsam auf dem Markt der Möglichkeiten präsentieren, ist auf Antrag des EMW auf dem Kirchentag in Hannover zum ersten Mal ein so genanntes „Podium Weltmission“ durchgeführt worden, an dem sich neben dem EMW in der Vorbereitung und

Durchführung vor allem das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) und die Vereinte Evangelische Mission (VEM) beteiligt haben. Unter dem Motto „Versöhnung als ZuMutung“ ist – im Horizont des Themas der Weltmissionskonferenz von Athen – in Gesprächen mit Repräsentanten von Partnerkirchen und Organisationen aus verschiedenen afrikanischen Ländern sowie aus Indien und Israel/Palästina über den christlichen Auftrag zur Versöhnung am Beispiel verschiedener Kontexte und Biographien gesprochen worden. Ein Vortrag von Michael Lapsley aus Kapstadt, Südafrika, über „Versöhnung als neues Modell von Mission“ hat die dreistündige Veranstaltung, die im Kongresszentrum durchgeführt wurde, abgeschlossen. Auch für den Kirchentag im Jahre 2007 in Köln sollte – neben zahlreichen Einzelveranstaltungen, bei denen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Missionswerken sich beteiligen – wieder eine zentrale Veranstaltung geplant werden, die ein Thema aus dem Bereich der Weltmission möglichst öffentlichkeitswirksam darstellt.

3.1.4 Theologische Kommission des EMW

Die Theologische Kommission des EMW, die sich im letzten Jahr unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Walter Klaiber neu konstituiert hat, hat sich für ihre Beratungen als Schwerpunktthema eine Beschäftigung mit Fragen von „Religion und Mission in der Gesellschaft“ vorgenommen. Dabei geht es darum, sich aus einer missionstheologischen Perspektive kritisch mit populären Diskursen zu Religion in der deutschen Gesellschaft auseinanderzusetzen, etwa mit Fragen des interreligiösen Dialoges, verschiedener Gottesbilder, Toleranz und Religionsfreiheit, der Diskussion zu religiösen Fragen in der Presse etc. Angestrebt ist, dazu ein Buch zu erarbeiten, das dann kritisch und provokant zu relevanten Fragen des populären Religionsdiskurses Stellung nimmt und auch ein säkulares Publikum ansprechen soll.

3.1.5 Vortragstätigkeit

Ein wichtiger Schwerpunkt des Grundsatzreferates war im letzten Jahr auch wieder eine ausgedehnte Vortrags- und publizistische Tätigkeit, zu denen zahlreiche Veranstaltungen und Vorträge im Vorfeld der Weltmissionskonferenz von Athen, der Nacharbeit und Vermittlung der Einsichten aus Pattaya und die Behandlung anderer wichtiger missionstheologischer Fragestellungen gehörten. Erwähnt seien aus dem breiten Spektrum von Themen und Anlässen hier nur ein Vortrag vor der Generalsynode der VELKD im Oktober 2004 zum Thema „Ökumenische Partnerschaften“, ein Vortrag

bei einem Studientag und der Mitgliederversammlung der ACK über „Mission, Zeugnis, Dialog“ im Oktober 2004 und ein Vortrag bei einer Partnerkonsultation der Norddeutschen Mission im Juni 2005 zur Frage einer „Gemeinsamen Mission“, in der verschiedene Kirchen in Deutschland und die Partnerkirchen der Norddeutschen Mission in Togo und Ghana verbunden sind.

3.2 Referat Redaktion „EineWelt“

3.2.1 EineWelt und Kooperation Missionspresse

Das Referat leitet und koordiniert die „Kooperation Missionspresse“. Mitglieder der Kooperation sind außer dem EMW das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, das Missionswerk der Ev.-luth. Kirche in Bayern, das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland, mission21 und der Evangelische Arbeitskreis für Weltmission in Österreich. Die Redaktion der Kooperation erstellt den gemeinsamen Teil der Zeitschriften, der jeweils durch Regionalteile ergänzt wird, die auch (außer im Fall „EineWelt“) als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit kostenlos verteilt werden. Für die Kooperation leitet der Referent die gemeinsame Redaktion, fungiert als Chef vom Dienst und ist für die Herstellung (Layout und drucktechnische Vorbereitung) verantwortlich.

Die Kooperation Missionspresse ist ein gelungenes Beispiel für die Neustrukturierung des kirchlichen Zeitschriftenmarktes. In einer Zwischenbilanz der „Arbeitsgruppe Printmedien“ des GEP, die derzeit eine Bestandsaufnahme der evangelischen Printpublizistik erstellt, sagte deren Leiter, Prof. Dr. Will Teichert:

„Die Vielgestaltigkeit des publizistischen Angebotes ist mit Sicherheit auch ein Hinweis auf die organisatorisch-institutionelle Vielgestaltigkeit des Protestantismus. Die außerordentliche Eigenständigkeit der Einrichtungen mit ihren publizistischen Einheiten hat zur Konsequenz: Uneinheitliche Ziele, Kompetenzwirrwarr, mangelnde Transparenz, innerkirchliches Konkurrenzdenken bei unzureichender Abstimmung. Die inhaltlichen Konsequenzen für die Medienangebote sind bekannt: Eine Dominanz der eher absender-, denn empfängerorientierten Angebote, unzureichende Professionalität vor allem im Sektor der Mitarbeiterpublikationen, zögerliche Umsetzung neuer Darstel-

lungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn man so will, dann kann man dies alles auch als Profilmomente der evangelischen Publizistik werten. Profil ist ja zuvörderst ein wertneutraler Begriff. Und natürlich gibt es auch zu rühmende Ausnahmen. Es hat sich etliches getan, bei den Kirchenzeitungen, bei Zeitzeichen, mit Chrismon, bei verschiedenen Fachzeitschriften, in der Missionspublizistik."

Die Schwerpunktthemen der im Berichtszeitraum erschienenen Ausgaben waren:

- Bildung: Menschen bilden – Leben lehren (ELM)
- Mission und Entwicklung: Ein Dienst für die Welt (EMW)
- Schönes Alter: Die Freude am Lebensabend (EMW)
- Geschwister unter Kreuz und Halbmond: Christen und Muslime in Afrika (EMS)
- Nachteil Vorurteil: Sinnvolle Schubladen und gefährliche Fallen (ELM)
- Südafrika: Der lange Weg zum Regenbogen (EMW)
- Begleitung ins Jenseits: Wie wir Abschied nehmen (mission21)

Die EineWelt-Ausgabe zu Südafrika erschien mit einem 24- statt 8-seitigem Sonderteil („EineWeltEXTRA“), deren sämtliche Texte von der EMW-Pressereferentin verfasst wurden – Ergebnis einer Reise im Herbst 2004. In Fortsetzung früherer Kooperationen wurden 5.000 Exemplare vom Deutschen Komitee des Weltgebetstages erworben, der die Hefte zur Vorbereitung des Weltgebetstages 2006 vertreibt. Diese Zusammenarbeit ist für die nächsten Jahre bereits verabredet.

3.2.2. Weitere Arbeitsbereiche

Je nach Arbeitskapazität und -notwendigkeiten übernimmt der Referent Redaktion und/oder Layout weiterer Publikationen und ist Geschäftsführer des Missionhilfe Verlages. Das unter Verantwortung des Grundsatzreferates erscheinende Jahrbuch Mission (2005 unter dem Thema Menschenrechte) findet weiterhin großen Anklang (verkaufte Auflage 3.700 Exemplare) und erfreut sich einer seit Jahren stabilen Auflage, wobei die Zahl der Einzelverkäufe – allerdings themenabhängig – steigt. Neu erschienen ist im Verlag das Glossar Französisch, von dem bereits jetzt über 400 Stück verkauft wurden. Nach den Bänden Englisch und Spanisch ist damit die Reihe der Glossare des kirchlichen Sprachgebrauchs abgeschlossen.

Das Referat hat sich in den letzten Jahren intensiv darum bemüht, Kooperationen zwischen den Missionswerken im Printbereich zu fördern.

Dazu gehört der gemeinsame Kalender von dreizehn Missionswerken, der von der „Arbeitsgruppe Medien“ erarbeitet und im Referat hergestellt wird. 2005 erschien er (mit dem Thema „Frauen“) zum vierten Mal. Für 2006 wird in Kürze der Kalender zum Thema „Lebensfreude“ ausgeliefert, an dem sich nun vierzehn Missionswerke beteiligen. Mit seiner Auflage von fast 11.000 Exemplaren ist dieses Gemeinschaftsprojekt ein gutes Beispiel für den Kosten senkenden und Qualität erhöhenden Effekt von Kooperationen, wie sie seit vielen Jahren vom Referat gefördert wird.

Sowohl die Mitglieder der „Arbeitsgruppe Medien“, als auch der Beirat „EineWelt“ sind der Auffassung, dass Kooperationen zwischen den Missionswerken durchaus noch ausbaufähig sind. Bei geringem Koordinationsaufwand könnte eine engere Zusammenarbeit weiter zur Kostensenkung beitragen.

3.2.3 Publikationen allgemein

Das EMW deckt die Sachkosten seiner Publikationen mit Mitteln aus der „Liste des Bedarfs“ und bittet die Empfänger um eine pro Publikation ausgewiesene Spende für die Druck- und Honorarkosten, die für allgemeine Aufgaben in die „Liste“ zurückfließen. Bezogen auf die publikationsbezogenen Ausgaben decken die Spenden etwa zehn Prozent der Aufwendungen. Dass der Deckungsgrad nicht höher ist, begründet sich aus der immer wieder von Gemeinden – den „Hauptkunden“ – geäußerten Tatsache, dass sie über wenige bis keine Mittel für Arbeitsmaterial verfügen. Würde das EMW seine Publikationen verkaufen, würde dies übrigens gegenüber den Gemeinden auf eine Doppelberechnung hinauslaufen, denn die Sachkosten sind bereits durch Zuwendungen ihrer Kirchen gedeckt. Die Spendenbitte hat eher die (wirksame) Funktion einer Schutzgebühr, um unnötig hohen Bestellvolumina einen Riegel vorzuschieben.

Die Verbreitung von EMW-Publikationen geschieht im Erstversand auf der Grundlage einer Adressdatenbank, in der die Empfänger nach den von ihnen mitgeteilten Interessengebieten registriert sind. Die für die Abteilung wichtigste Rückmeldung ist die Zahl der Nachbestellungen, da diese noch deutlicher zeigt, ob die einzelne Publikation auf Interesse stößt. Aufgrund der Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre wurde kaum eine Publikation am Bedarf vorbei produziert. Im Gegenteil:

Schulpädagogisches Material erreicht in mehrjähriger Betrachtung Auflagen von mindestens 20.000 (bis zu 280.000) Exemplaren, auch anspruchsvolles Material (zum Beispiel „Die Begegnung von Christen und Muslimen“) Auflagen von 30.000 Stück, Länder- und Studienhefte der Reihe „Weltmission heute“ 3.000 bis zu 6.000 Exemplaren.

Bei der Themenfindung orientiert sich das EMW einerseits an aktuellen Entwicklungen (z.B. Weltmission heute Nr. 57: „Komm, heiliger Geist, heile und versöhne“; Nr. 57 „Terrorismus und der Krieg im Irak“), am Bedarf von Gemeinden (z.B. „Bloß nicht auffallen – Illegale in Deutschland“) oder Schulen („Wie leben Kinder anderswo?“), greift aber auch „vergessene Themen“ auf (z.B. Weltmission heute Nr. 58 „Adivasis – indigene Völker in Indien“). Gemeinsam ist allen Publikationen der Bezug zur missions- und ökumenebezogenen Arbeit von Missionswerken, Gemeinden, Gruppen und Schulen.

3.3 Pressereferat

3.3.1 Südafrika

Die Pressereferentin besuchte vom 12.11.04 – 3.12.04 Südafrika, um vor allem für EineWelt 4/2005, dem Sonderheft zum Weltgebetstag 2006, dessen Liturgie aus Südafrika kommt, und für das Länderheft „Südafrika – Der lange Weg zum Regenbogen“ (Weltmission heute Nr. 60) zu recherchieren. Weitere Texte werden erfahrungsgemäß kurz vor dem Weltgebetstag vom epd, Kirchengebetspresse u.a. abgerufen.

3.3.2 Weltweit Wichteln

Mit der Schirmherrin der Vorweihnachtsaktion Dr. Margot Käßmann fanden anlässlich der Aktionseröffnung im November und zur Übergabe den Wichtelfiguren aus Äthiopien im April je eine Pressekonferenz mit großem Medienecho in Hannover statt.

Publikationen EMW September 2004 – August 2005

Titel	verantw. Referat	Auflage
Blaue Reihe Nr. 10 „Wir tragen die Farbe der Erde“*	Presse	3.100
Kalender Missionswerke 2005**	Red. EineWelt	11.800
Bloß nicht auffallen – Illegale in Deutschland	Red. EineWelt	4.100
WMH 57 Terrorismus u. d. Krieg im Irak	Presse	2.570
Christl.-islam. Andachten u. Gottesdienste (+ND)*	Red. EineWelt	3.100+2.980
Medien-Mappe 2005	Red. EineWelt	21.000
WMH 58 Adivasis	Red. EineWelt	2.570
WMH 59 Komm, heiliger Geist, heile und versöhne	Grundsatz	2.560
Lehrerarbeitsheft „Wie leben Kinder anderswo“	Pädagogik	5.070
Schülerarbeitsheft „Wie leben Kinder anderswo“	Pädagogik	19.890
Informationen für einen Überseedienst	Red. EineWelt	3.000
WMH 60 Länderheft Südafrika	Presse	3.000
(* Kooperationsprojekte NMZ+EMW; **Kooperationsprojekt 13 Missionswerke)		
Tagungsdokumentationen		
EMW Dokumentation Nr. 2	Pädagogik	95
EMW Dokumentation Nr. 3	Pädagogik	100
Weitere Nachdrucke älterer Publikationen		
WMH 49 Länderheft Mosambik, 2. Auflage		1.034
WMH 47 Wasser – Gabe Gottes, keine Ware, 3. Auflage		1.065
Lehrerarbeitsheft „Wasser ist Leben“		1.000
Missionshilfe Verlag		
Jahrbuch Mission 2005: Menschenrechte	Grundsatz	4.250
Glossar französisch	Red. EineWelt	1.110

Nun wird die Aktion von der württembergischen, badischen, pfälzischen und hessen-nassauischen Landeskirche weitergeführt. Für die Leitung des „Wichtel-Büros“ in Stuttgart, angesiedelt im EMS, wurde eine hauptamtliche Mitarbeiterin für zwei Jahre berufen. Missionswerke sind ermutigt, sich an der Aktion zu beteiligen. Sie können die Figuren und das Säckchen in deutschen Partnerschaftsgruppen vertreiben und die gestalteten Wichtel über die Mitarbeitenden in Übersee verteilen lassen, die ihrerseits mit Kinder- und Jugendgruppen Figuren basteln.

Das EMW hatte die Aktion in der Gründungsphase finanziell und personell gefördert.

3.3.3 Ökumenisches Friedensgebet

In Zusammenarbeit mit missio Aachen, missio München und dem DKMR wurde das Ökumenische Friedensgebet 2005 erarbeitet, das der anglikanische Priester Fr. Michael Lapsley schrieb. 15 000 Stück des Gebetsfaltblattes wurden mit EMW-Publikationen und auf Grund von Bestellungen versendet und während des Podium Weltmission beim DEKT verteilt. Die Kooperation bleibt auch für das Ökumenische Friedensgebet 2006 bestehen.

3.3.4 Vortragstätigkeit

Bei missio München hielt die Pressereferentin anlässlich der Amtseinführung der neuen Pressesprecherin von missio bei einer Fortbildung vor Regionalreferenten von missio einen Vortrag mit dem Thema: „Diamanten, Kinder und andere Schätze – Der Preis für Afrikas Kriege“. Außerdem war sie eingeladen bei einer Fortbildung von Grundschullehrerinnen und -lehrer sowie Erzieherinnen und Erzieher zum Thema: „Nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit und interkulturelles Lernen: Was kann ich tun?“ zu sprechen. Ein Teilaspekt dieses Vortrages war die Aktion Weltweit Wichteln.

3.3.5 Publikationen

Die Pressereferentin war verantwortlich für mehrere Publikationen der Reihe „Weltmission heute“, so zum Beispiel für Nr. 57: „Terrorismus und der Krieg im Irak – Christen aus Lateinamerika melden sich zu Wort“. Die Idee einer Übersetzung des englischsprachigen Buches ergab sich aus einer Begegnung des Grundsatzreferenten mit René Padilla auf der Konferenz in Pattaya und dessen Frage, ob diese lateinamerikanischen Positionen in Deutschland bekannt sind.

Anders als die meisten ihrer Glaubensgeschwister in den USA lehnen evangelikale Christinnen und Christen in Südamerika den von den USA geführten „Krieg gegen den Terror“ ab, auch weil sie sich seit Jahrzehnten als „Hinterhof des Großen Bruders“ missbraucht fühlen. Neben René Padilla prangert Lindy Scott die wahren Gründe für die Kriegslust der USA und die unheilige Allianz zwischen Materialismus und Patriotismus als Götzendienst an. Mit der Veröffentlichung solcher Texte will das EMW Impulse aus der Ökumene für die deutsche Diskussion zugänglich machen

3.3.6 EKD-Bulletin

Die Pressereferentin vertritt das EMW im Redaktionskreis des EKD-Bulletins, das die englischsprachigen Partner und Freunde der EKD über Ereignisse, Entwicklungen und Termine in Deutschland unterrichtet. Die Referentinnen und Referenten des EMW berichten darin regelmäßig aus ihren Arbeitszusammenhängen. Die Publikation wurde relauncht und erscheint nun in neuer Gestaltung. Außerdem wird jetzt ein elektronischer Newsletter zwischen den gedruckten Ausgaben an Abonnenten verschickt. (Zu bestellen: <http://www.ekd.de/newsletter/516.html>).

3.3.7 Internet

Die Besucherzahlen auf der Homepage des EMW sind weiterhin steigend; bisheriger Höchststand war April 2005 mit 11 406 Besuchern. Das Angebot an EMW-Mitglieder, regelmäßig eigene Veranstaltungen oder Pressemeldungen über die Website des EMW zu verbreiten, könnte deutlich intensiver genutzt werden.

Als nützlich angesehen seitens der „User“ – so ergaben verschiedene Rückmeldungen – wird die Suchfunktion empfunden, die nach Eingabe des Landes alle dort tätigen Missionswerke nennt und durch Links auf deren Homepages führt.

3.3.8 Fortbildung

Auf Anregungen aus dem Beirat EineWelt und von Kolleginnen und Kollegen aus den Missionswerken wird im Oktober eine Fortbildung zum Thema „Pressemeldung – notwendig und nützlich“ angeboten. Hintergrund dieses Angebots ist die Beobachtung der Presseverantwortlichen, dass sie mit ihren Meldungen immer seltener in die Zeitungen und Zeitschriften vordringen. Außerdem besteht ein Interesse daran, mit einem Fachmann der Akademie für Publizistik die professionellen Standards der eigenen Meldungen kritisch zu hinterfra-

gen. Mit dem Angebot bietet das EMW das Forum für ein Fachgespräch und der Qualifizierung, das ein einzelnes Mitgliedswerk nicht leisten könnte.

3.3.9 Kirchentag

Der Stand der Kooperation Weltmission wurde stark frequentiert. In der Evaluierung durch die Verantwortlichen zeigte sich erneut, dass es schwierig es ist, Kirchentagsteilnehmende thematisch anzusprechen. Um die Übersichtlichkeit zu steigern, werden in Zukunft weniger Themen in der Kojе präsentiert werden. Die Mitwirkenden betonten, dass die verteilten Materialien zu schade für einmaligen Gebrauch seien und sie auch für andere Veranstaltungen verwendet werden sollten. Hier ergeben sich unter Umständen neue Möglichkeiten für längerfristige Kooperationsprojekte.

Für kommende Kirchentage wird zu entscheiden sein, ob die Kojе die unterschiedlichen Kooperanten mehr herausstellt oder die ökumenische Mission als „Marke“ bekannter machen soll.

Die Erfahrungen der veranstaltenden Missionswerke bei Veranstaltungen auf den Bühnen beim Markt der Möglichkeiten waren unterschiedlich. Die Idee mit gemeinsam verantworteten Präsentationen soll im Auge behalten werden. Das Themenkonzert erreichte erfreulicherweise mit relativ wenig (personellem) Aufwand viele Menschen. Allerdings sind zugkräftige Musik- oder Theatergruppen oft schwierig zu verpflichten, und Themenkonzerte dürfen nicht „gequält“ erscheinen. Das dezentrale „Forum Mission“ (Details siehe Berichtsteil des Grundsatzreferates) forderte viel Aufwand, sollte aber wiederholt werden.

Die Ergebnisse der Evaluierung werden von einer Vorbereitungsgruppe umgesetzt, die mit der Planung des Kirchentags 2007 in Köln begonnen hat.

3.4 Pädagogik-Referat

3.4.1 Kooperationskurs

Der Kooperationskurs, ein Gemeinschaftsprojekt von EMW und EED, stand im Jahr 2005 unter dem Motto „Zwischen Annäherung und Verunsicherung – interkulturelle Begegnung(en) in Deutschland am Beispiel der Metropole Berlin“ und bearbeitete das Thema Migration/interkulturelle Begegnung. Ziel war die Sensibilisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bzgl. eigener kultureller Prägungen

und daraus resultierender Denkmuster und Handlungsweisen.

Dreh- und Angelpunkt des Kooperationskurses ist das Exkursionsprogramm, das Begegnung und Austausch mit Betroffenen, Vertretern von gesellschaftlich relevanten Gruppen wie Politik, Verbänden, NGOs sowie ökumenischen Organisationen und Kirche zu einem jeweils aktuellen Thema ermöglicht. Der Kooperationskurs ist der Kursuskonultation angegliedert, die wiederum das EMW-Forum ist für die Mitarbeitenden im Bereich Personalaustausch der Missionswerke und des EED. Zielgruppe des Kooperationskurses sind Ausreisende, Urlauber und Zurückgekehrte, womit ein Vergleich zwischen den Erfahrungen in Deutschland und in Übersee möglich wird.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Kurses bildeten eine sehr bunt gemischte Gruppe von Männern und Frauen deutscher und nicht-deutscher Herkunft und unterschiedlichen Alters, viele ausgestattet mit reichhaltigen interkulturellen und/oder Migrationserfahrungen. Der Anteil von Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit Bezug zum EED war höher als derjenige aus dem Umfeld der Missionswerke. Gleichwohl erwies sich diese Zusammensetzung im Ergebnis als produktiv und konstruktiv, da sie jeweils spezifische Perspektiven und Impulse bündelt, die sonst oft nebeneinander stehen.

Vor allem die theologische Begleitung des Kurses durch eine Berliner Pastorin eröffnete theologisch-reflexive und nicht zuletzt spirituelle Zugänge zum Thema, half die Fülle der Eindrücke zu verarbeiten und bettete sie in einen größeren Kontext. Dem Kooperationskurs kommt damit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu, was die weitergehende Begegnung mit dem (gelebten) Christentum angeht. Eine Teilnehmerin berichtete – sie nahm bereits zum zweiten Mal an einem Kurs teil –, dass sie der Kooperationskurs bewogen habe, wieder in die Kirche einzutreten.

Der Kooperationskurs 2006 findet vom 24. bis 28. Mai voraussichtlich im Ruhrgebiet statt. Geplant ist das Thema „Armut/Millennium Development Goals“ – ein Thema, das sowohl im Inland als auch im internationalen Kontext große Relevanz und Aktualität hat.

3.4.2 Publikationen

3.4.2.1 Arbeitsmaterial

Das Grundschulmaterial „Wie leben Kinder anderswo“, das vom EMW Anfang der achtziger

Jahre publiziert wurde und sich seither und ungebrochen einer großen Nachfrage erfreut, wurde neu erarbeitet und im Frühsommer 2005 veröffentlicht. Eine Aktualisierung kam nicht in Frage, da sich die Lebenskontexte von Kindern weltweit beträchtlich verändert haben. Auch das neue Material ist für die Grundschule konzipiert. Zielsetzung ist, die Lebenssituation von Kindern aus verschiedenen Kontinenten anschaulich zu machen.

Um die Vergleichbarkeit von Lebenssituationen zu erhöhen, wurde anstatt des bisherigen thematischen ein länderspezifischer Zugang gewählt. Exemplarisch wird je Land (Kamerun, Kolumbien, Indonesien, Russland und Neuseeland) ein Kind vorgestellt, das seinen Lebenskontext unter verschiedenen, aber für alle Länder gleichen Schwerpunktsetzungen (Wohnen, Alltag, Essen, Spiele, Religion) selbst anschaulich macht. Ergänzt werden die Berichte der Kinder durch Erläuterungen und Schilderungen der jeweils Bericht erstattenden sowie einer Vielzahl aussagekräftiger Fotos. Ein Lehrerbegleitheft ergänzt das Schülerheft durch weiterführende Informationen und pädagogisch-didaktische Anregungen.

3.4.2.2 Israel/Palästina

Der Nahe Osten gerät fast nur unter dem Stichwort „Konflikt“ in die Schlagzeilen, dabei gibt es zahlreiche Initiativen, die sich für Versöhnung, Koexistenz und Zusammenarbeit einsetzen. Eine dieser Initiativen ist der Ökumenische Freiwilligendienst in Palästina und Israel (ÖFPI), ein Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt (s. hierzu den Bericht des Referats Asien/Mittelost). Vor diesem Hintergrund plant das EMW verschiedene Publikationen.

Eine Recherchereise führte die Referentin im Herbst 2004 durch. Diese gliederte sich in zwei Teile: Der erste war von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) organisiert und durchgeführt und stand unter dem Motto „Israels Zivilgesellschaft im Spannungsfeld zwischen religiösen Traditionen und äußerer Bedrohung“. Die daran anschließende Woche hatte die Referentin in Eigenregie geplant, gleichwohl in Rückkoppelung mit dem Asien/Mittelost-Referat des EMW sowie mit für die Region zuständigen Referentinnen und Referenten von EMW-Mitgliedswerken. Im Zentrum stand dabei die palästinensische (Zivil-)Gesellschaft und Perspektive.

Die Reise war geprägt von sehr komplexen Eindrücken und bietet – trotz der vielen offenen Fragen, die zurückblieben – eine gute Grundlage für

die Publikationsvorhaben. So ermöglichte das Programm der bpb differenzierte Einblicke in die vielfältigen Facetten der israelischen Gesellschaft und die Spannungen, in denen die verschiedenen Gruppen zueinander stehen. Stichworte hierzu sind: Einwanderergesellschaft (Aschkenasen/Separden, russische Einwanderer, etc.), Siedler, Linke, Liberale, Ultra-Orthodoxe, Tel Aviv-Jerusalem, Rolle der Religion, Rolle der Armee).

Der in Eigenregie geplante Teil der Reise bildete hierzu eine adäquate Ergänzung. Bei mehrfachen Besuchen in der Westbank – per Sammeltaxi und Checkpoint-crossing – wurde die Besatzungsmacht Israel und deren Siedlungspolitik sehr deutlich und erfahrbar. Dies vor allem bei einem Besuch in der Altstadt von Hebron, wo 400 israelische Siedler unter dem Schutz von 1.500 israelischen Soldaten leben, was in der Konsequenz die 40.000 dort lebenden Palästinenser erheblich in ihren Freiheits- und Menschenrechten einschränkt.

Deutlich wurden aber auch die zahlreichen Spannungen innerhalb der palästinensischen Gesellschaft, die der israelischen an Vielfalt in nichts nachsteht und eher von Neben-, wenn nicht gar Gegeneinander als Miteinander gekennzeichnet ist. Stichworte hierzu sind: Gemäßigte/Radikale, die Minderheit der Christen, die Flüchtlingsfrage, Frauen/Männer. Funktionierende gesellschaftliche und staatliche Strukturen aufzubauen, hängt nicht nur von einem für die Palästinenser tragfähigen Friedensprozess mit Israel ab, sondern ist auch eine Frage des innerpalästinensischen Dialogs.

3.4.3 Aktionsbündnis gegen Aids

Die Mitgliederversammlung des Aktionsbündnis gegen Aids hatte Ende Oktober 2004 in Bonn die Fortsetzung der Kampagne bis Ende 2007 beschlossen – das EMW hatte die Kampagne im Sommer 2001 mitinitiiert und ist Mitträger. Im Zentrum der Arbeit steht nach wie vor die Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit des Bündnisses aus mittlerweile mehr als 80 Organisationen und Werken, Adressaten sind weiterhin die Bundesregierung und die Pharmaindustrie. Diese nehmen das Bündnis inzwischen nicht nur als öffentlichkeitswirksamen Akteur wahr, sondern auch als kritisches Gegenüber und ernstzunehmenden Gesprächspartner, was sich u.a. daran zeigt, dass das BMZ im Rahmen der Neuarbeitung seiner HIV/Aids-Strategie Repräsentanten der Kampagne zum vorgeschalteten Konsultationsprozess einlud. Auch die Pharmaindustrie lud die Repräsentanten des Bündnisses zu Gesprächen ein unmittelbar nach dem Start einer an sie adressierten Öffentlichkeitsaktion.

Die konkreten Forderungen an die Pharmaindustrie können unter <http://www.aids-kampagne.de/aktiv/index.html> abgerufen werden. Das Aktions- und Hintergrundmaterial kann unter <http://www.aids-kampagne.de/materialien/downloads.html> angesehen werden; es wird vom Kampagnenbüro kostenfrei zur Verfügung gestellt. Mit der Aktion, die bis Ende März 2006 dauert, rückt das Aktionsbündnis erstmals die Entwicklung von Medikamenten für und die Behandlung von Kindern in den Blickpunkt. Weitere Lobbythemen sind das Thema HIV/Aids und Migration sowie die Unterfinanzierung der Impfstoffforschung.

3.4.4 Ecumenical Advocacy Alliance

Die EAA ist ein weltweites Bündnis von Kirchen und Werken zur Verstärkung ihrer Lobby- und Advocacy Arbeit zu ausgewählten Schwerpunktthemen, das EMW ist Mitträger. Das Büro ist dem ÖRK in Genf angegliedert.

Die Mitgliederversammlung (MV) der Ecumenical Advocacy Alliance (EAA), die Mitte November 2004 in Rom tagte, hat einstimmig die Weiterführung des Bündnisses unter Beibehaltung der bisherigen Themen- und Lobby Schwerpunkte (HIV/Aids, Global Trade) beschlossen. Zudem hat die MV die Mitglieder des Ecumenical Advocacy Committee und des Steering Committee neu gewählt für die Dauer von vier Jahren (bis Ende 2008).

4. Abteilung III: Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ)

4.1 Abteilungsleitung, Referat Afrika und Referat Theologische Ausbildung

Der Stelleninhaber leitet die Abteilung und ist verantwortlich für das Afrikareferat, das sich mit Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft afrikanischer Länder befasst sowie das Referat Theologische Ausbildung (Förderung ökumenisch orientierter Institutionen für theologische Ausbildung und von theologischen Ausbildungsprogrammen in Afrika, Asien, dem Pazifik, Zentral- und Lateinamerika und der Karibik). Der Stelleninhaber vertritt außerdem mit Frau Maren von der Heyde den Direktor während dessen Abwesenheit und nimmt die Vertretung des EMW in Gremien von Mitgliedseinrichtungen und des EED wahr. Auf öku-

menischer Ebene ist er Mitglied im Beratungs- und Bewilligungsgremium des ÖRK für Ökumenische Theologische Ausbildung („Working Group“ von „Ecumenical Theological Education“/ETE, Genf).

4.1.1 Referat Afrika

Hauptaufgabe des Referates besteht in der Bündelung von Beobachtungen und Einschätzungen von Entwicklungen innerhalb der Kirchen Afrikas und deren Vermittlung. Dies kann nicht flächendeckend geschehen und erfolgt daher in Abstimmung mit anderen kirchlichen Einrichtungen (EKD, EED, Missionswerken und Freikirchen). Ein wichtiges Instrument dafür sind zweitägige Foren der Afrikareferentinnen und -referenten, die zweimal jährlich stattfinden. Sie dienen dem Austausch, dem ökumenischen Lernen und der Beschäftigung mit ein oder zwei aktuellen Themen.

Das Forum am 15. und 16. Dezember 2004 in Wuppertal stand unter dem Thema „Ach, Afrika“ – ambivalentes Verhältnis zu einem Kontinent. Mit dem Afrika-Korrespondenten der „Zeit“, Bartholomäus Grill, wohnhaft in Kapstadt, führten die ca. 30 Anwesenden eine ausführliche Diskussion über Thesen und Beobachtungen seines neuen Buches „Ach, Afrika“. „Ich hab’ versucht, einen Titel zu finden, der die Ambivalenz widerspiegelt. Das ambivalente Verhältnis, das ich zu diesem Kontinent hab“, so der Autor. Und bei dieser Suche ist am Ende ein schlichtes „Ach!“ herausgekommen. Die Erklärung ist einfach: „Man hat einen guten Freund, und der macht manchmal Unsinn, und man sagt: „Ach!“, erklärt Grill. Große Wertschätzung und schiere Verzweiflung also dicht beieinander.

Den roten Faden der gesamten Veranstaltung bildete das Thema „Konflikte erfahren, mit Konflikten umgehen“, wobei es um drei Problemländer Afrikas ging. Ein Mitarbeiter des EED sprach zum Thema „Wurzeln und Konzepte der Friedensförderung in der kirchlichen Entwicklungsarbeit“, der Direktor der Norddeutschen Mission berichtete über die Lage in Togo, und eine Referentin vom Diakonischen Werk erläuterte Konzept und Aktivitäten der Katastrophenhilfe in Darfur/Sudan. Ein Studienleiter der Missionsakademie beleuchtete die ideologisch-religiösen Hintergründe politischer Konflikte in Uganda am Beispiel der dortigen Holy Spirit Bewegung / Lord’s Resistance Army.

Das Treffen Anfang Juni 2005 in Neuendettelsau widmete sich dem Thema Islam in Afrika in Anwesenheit des aus der presbyterianischen Kirche Ghanas stammenden Theologen und Geschäftsführers

von PROCMURA (s.u.). Ebenfalls anwesend war der Generalsekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) mit Sitz in Nairobi, Dr. M. Dandala, der bis zu seiner Tätigkeit in Kenia methodistischer Bischof in Johannesburg/Südafrika war. Er hatte mit viel Freude am Kirchentag im Mai in Hannover teilgenommen. Er schilderte das Bemühen seines ökumenischen Dachverbandes, die Zusammenarbeit unter den afrikanischen Kirchen zu fördern, Themen in deren Auftrag zu bearbeiten und Impulse in die Kirchen hinein zu vermitteln, die zu mehr Frieden in afrikanischen Ländern führen sollen.

In Absprache zwischen den kirchlichen Entwicklungsdiensten in Deutschland, der EKD und dem EMW ist vereinbart, dass nicht nur eine Stelle die Verantwortung für die verschiedenen regionalen Kirchenräte haben soll. So ist vereinbart, dass das EMW die Verbindungen zur AACC pflegt und deren Anträge auf einen Zuschuss beim EED bearbeitet.

4.1.1.1 Regionale Beziehungen des EMW in Afrika: Beispiel Sudan

Langjährige Beziehungen bestehen von Seiten des EMW zu zwei Arbeitsbereichen des Kirchenrats in Khartoum (Sudan Council of Churches/SCC), in Ergänzung zu den intensiven Beziehungen zum SCC, für die andere kirchliche Einrichtungen in Deutschland die Verantwortung und Federführung haben. Es bestehen beim EMW darüber hinaus Beziehungen zum Nile-College in derselben Stadt. Im Blick auf letzteres stimmen sich „mission21“ in Basel und EMW ab.

Als Ende Oktober/Anfang November 2004 beim Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM) eine Fachtagung zu Fragen der Versöhnung mit den beiden Christenräten aus dem Sudan stattfand, nutzte der Referent die Gelegenheit zu Gesprächen über zwei Programme, die über Mittel der Liste des Bedarfs beim SCC gefördert werden. Es handelt sich um Stipendien für jüngere Personen, die im Ausland Theologie studieren, und um ein evangelistisches Bildungsprogramm, das sich im Aufbau befindet. Die Kirchen möchten auf effektive Weise einen Beitrag zur Sicherung des zerbrechlichen Friedens und zum Wiederaufbau des Landes leisten. Es fehlt jedoch an fachkundigem Personal und an Mitteln für die Umsetzung von Programmen. Ebenso ist es erforderlich, erst einmal tragfähige inhaltliche Konzepte für diese Programme zu entwickeln und nach Möglichkeiten der Beratung zu suchen. Dies erfordert einen langen Atem auf beiden Seiten.

Für die Zukunft wird eine engere Abstimmung

zwischen dem sudanesischen Kirchenrat in Khartoum und dem zweiten Kirchenrat, der die Kirchen im Süden des Landes vertritt (mit Sitz in Nairobi: New Sudan Council of Churches) angestrebt. Auf einer Sitzung der beiden Exekutivkomitees am 24. und 25. Juni 2005 wurde die Einrichtung eines gemeinsamen Gremiums mit dem Ziel der Angleichung der Programme beider Kirchenräte beschlossen. Die ökumenischen Partner wurden gebeten, beide Räte zunächst weiterhin zu unterstützen. Kurzfristig ist allerdings nicht mit einer Zusammenlegung beider Kirchenräte zu rechnen, da erst die Stabilität des Friedensabkommens zwischen Nord- und Süd-Sudan getestet werden muss.

4.1.1.2 „Islam in Afrika Projekt“ (PROCMURA)

Das Ende der 50er Jahre gegründete „Islam in Afrika Projekt“ (heute: „Programm für Christlich-Muslimische Beziehungen“/PROCMURA mit Sitz in Nairobi und mit Filialen in verschiedenen Ländern Ost- und Westafrikas) geht seinem 50jährigen Bestehen entgegen. Es ist aus der Initiative niederländischer und amerikanischer Missionare entstanden, um Kirchen, Kirchenräte und Ausbildungsstätten zu beraten, Konsultationen zu veranstalten und Stipendienmittel für die Qualifizierung von Fachpersonen für die Begegnungen mit dem Islam zu erschließen. PROCMURA kooperiert mit Kirchenräten und einzelnen Kirchen in West-, Zentral- und Ostafrika und weitet seine Beziehungen gegenwärtig ins südliche Afrika aus (Malawi, Südafrikanische Republik). Heute gehören zum Programm eine eigene Zeitschrift, Publikationen zum Thema und ein Frauenprogramm (Leiterin ist eine Theologin aus Togo). Angestrebt sind Informationsveranstaltungen zu HIV/Aids (gemischt christlich-muslimische Beteiligung), besonders mit Frauen und Jugendlichen.

Der oben bereits erwähnte Geschäftsführer dieses ökumenischen Programms, der presbyterianische Theologe J. Mbillah aus Ghana, hat auf dem letzten Treffen mit dem europäischen Partnernetz (Uppsala, 28. – 30. Januar 2005) beraten, wie die Zukunft dieses ökumenischen Programms gesichert werden kann – angesichts zurückgehender Mittel überall in den Kirchen Europas und angesichts der weiterhin bestehenden Differenz zwischen dem Aufbringen von Eigenmitteln in Afrika und der Förderung von außen. Diese Entwicklung stellt einerseits die ernste Frage, wie PROCMURA überleben kann und ob es je zu einem „afrikanischen“ Programm wird. Andererseits wird das Programm von immer mehr Kirchen, Kirchenräten und Ausbildungseinrichtungen z. B. für Fortbildungsprogramme in Anspruch genommen. Um an einer Stelle Mittel einzusparen, sollen die Studierenden

zukünftig nicht mehr nur in die USA oder nach Europa (Birmingham) gehen, sondern in Afrika ihr Programm durchführen. Das St. Paul's United Theological College in Limuru (bei Nairobi), eine Einrichtung, die vom EMW ebenfalls gefördert wird, hat auf Initiative von PROCURA seit gut zwei Jahren einen Diplom- und Master-Studiengang zum Islam und zu christlich-muslimischen Beziehungen eingerichtet.

4.1.1.3 „African Theological Training in Germany“ (ATTiG - Region Nord)

Verantwortung und Federführung für das ATTiG-Programm liegen bei der Missionsakademie, der Afrikareferent des EMW leitet den begleitenden Beirat. Am 4. Juli 2004 feierten in Hamburg in der Erlöserkirche am Berliner Tor die ca. 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Programms den Abschluss des ersten Jahres des zweiten Kursus. Noch beeindruckender und bunter war der Abschlussgottesdienst am 1. Juli 2005 in derselben Kirche, mit derselben hohen Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahl - und wieder war ein lutherischer Kirchenraum voll besetzt. Im Rahmen dieser Gottesdienste wurden die Zertifikate der Missionsakademie verteilt, die die Teilnahme an dem Zweijahres-Projekt mit den einzelnen Themen der Wochenend-Kurse bestätigten.

Von einigen Teilnehmenden wurde signalisiert, dass sie sich für selbst organisierte theologisch weiterführende Wochenend-Kurse einsetzen wollen. Das EMW fördert dieses Programm und sieht auch das zuletzt genannte Anliegen in einem positiven Licht, weil beides der Qualifizierung und der Begegnung der oft sehr unterschiedlich zusammengesetzten und theologisch mehrheitlich pfingstlerisch geprägten Gemeinden unter afrikanischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen dient. Dass sich mit diesen oft sehr aktiven, meist wachsenden, aber auch sich spaltenden Gemeinden unter Migranten - mit einem auch kritisch zu beurteilenden missionarischen Selbstverständnis - ein brennendes ökumenisches Problem vor unseren Haustüren auftut, soll an dieser Stelle noch einmal wiederholt werden. Es bedarf weitergehender Perspektiven, wie diesen Gemeinden zu begegnen ist und wie deren Bedarf an Beratung und theologischer Qualifikation langfristig entsprochen werden kann.

4.1.2 Referat Theologische Ausbildung

4.1.2.1 Kommission für Theologische Ausbildung

Diese Kommission des EMW arbeitet als Bewilligungsausschuss für die Vergabe von Fördermitteln an ökumenische Partner in Afrika, Asien, dem Pazifik, Lateinamerika und der Karibik. Der ÖRK mit seinem Arbeitsbereich „Ökumenisch Theologische Ausbildung“ (ETE) erhält ebenfalls einen jährlichen Zu-

schuss. Die Kommissionsmitglieder lassen sich über Entwicklungen und Planungen im Bereich der theologischen Ausbildung in Deutschland und in den verschiedenen Regionen, in denen Partner Fördermittel erhalten, informieren.

Beispielhaft sollen im Folgenden Programme und Projekte aufgeführt werden, mit denen das EMW in Verbindung steht. Es wurden im Jahr 2004 insgesamt knapp 60 Bewilligungen von der Kommission ausgesprochen; eine ähnliche Zahl wird zum Jahresende 2005 erwartet. Den Partnern wird seit längerem mitgeteilt, dass angesichts knapper werdender Mittel mit weiteren Kürzungen zu rechnen ist. Die Kommission beschäftigt sich zur Zeit mit der Frage der Prioritäten bei den Förderungen.

Folgende Einrichtungen und Programme erhielten Fördermittel (jeweils in Auswahl):

Einzelne Ausbildungsstätten:

- in Sierra Leone (Aufbau eines theologischen Grundstudiums),
- in Malawi (Zuschuss für ein theologisches Basisprogramm für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter/TEEM),
- in Angola und Mosambik (Haushaltsmittel für die dortigen beiden ökumenischen Seminare),
- im Libanon (Bibliotheksprogramm an der Beirut Near Eastern School of Theology),
- in Brasilien (Stipendien am ökumenischen Institut für Postgraduierte Studien und Religionswissenschaft in São Paulo),
- in Kuba (Mittel zur Absicherung des Haushalts der Evangelischen Hochschule für Theologie in Matanzas)
- im Pazifik (Fernstudienprogramm am zentralen Pacific Theological College auf Fiji).

Ökumenische oder überregionale Einrichtungen und Verbände für theologische Ausbildung:

- der indische Dachverband für theologische Ausbildung für Promotionsstipendien (Sitz in Serampore),
- der südostasiatische Dachverband ATESEA für die Stärkung der regionale Zusammenarbeit und in Einzelfällen auch für nationale Programme,
- im Süd-Pazifik der dortige Dachverband SPATS (South Pazifik Association for Theological Education),
- der Christenrat in der Volksrepublik China (u. a. für Literaturbeschaffung für die Studierenden an den mehr als 20 Seminaren),

- der Weltkirchenrat in Genf für dessen Programme und über den ÖRK ein Sonderprogramm für die Behandlung der HIV/Aids-Thematik an theologischen Ausbildungsstätten in Afrika,
- in Costa Rica die dortige Universidad Biblica Latinoamericana (UBL) für ein Netzwerk zur Unterstützung kleinerer Ausbildungsprogramme in mehreren Nachbarländern.

Neben Förderentscheidungen beschäftigte sich die Kommission im Berichtszeitraum unter anderem mit dem Libanon (NEST), mit Zimbabwe und mit Südostasien.

Zu dem Thema „Pfarrer- und Pfarrerinnen-Fortbildung in Zimbabwe“ war der frühere Direktor des EMW, Herr Dr. Martin Lehmann-Habeck, eingeladen worden. Er berichtet über seine Erfahrungen als Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität Zimbabwe von 1988 bis 1993 und über seine Tätigkeit in der Pfarrerfortbildung der lutherischen Kirche seit 1999. Es besteht in dieser wachsenden Kirche ein großer Bedarf an theologisch ausgebildetem Nachwuchs, insbesondere auf dem Land. Die Gemeinden hier, vor allem in den Dürregebieten, können kaum ihre laufenden Aufgaben finanzieren, und es ist unmöglich, eine Ausbildung der Pfarrer am zentralen ökumenischen theologischen Seminar in Harare zu bezahlen. So liegt der Schwerpunkt der künftigen theologischen Ausbildung der dortigen lutherischen Kirche in mehrjährigen begleiteten Fernstudien- (TEE-) Programmen und in einem sechsmonatigen Intensivkurs für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Das EMW unterstützt den Dachverband „Association for Theological Education in South East Asia“ (ATESEA mit Sitz in Manila, Philippinen), der seinerseits die Federführung für ein Promotionsprogramm hat (SEAGST: Südostasiatisches Graduiertenprogramm), für das sich Kandidatinnen und Kandidaten aus den einzelnen Ländern der Region einschreiben können. Regelmäßig führt der Dachverband Visitationen bei Mitgliedsseminaren durch, zu denen auch Fachpersonen aus der Ökumene eingeladen werden. Die Berichte über diese Visitationen werden den Mitgliedern des Dachverbandes vorgelegt, in dem Vertreter der Ausbildungsstätten und der Kirchen vertreten sind. Über seine Teilnahme an einem solchen Prozess berichtete ein Studienleiter an der Missionsakademie der Kommission im November 2004 wie folgt: Alle vier bis sechs Jahre wird jede theologische Einrichtung, die Mitglied bei ATESEA ist und theologische Abschlüsse anbietet, von einem Akkreditierungsteam besucht. Das Verfahren rotiert durch die sie-

ben Regionen von ATESEA, so dass jedes Jahr ein Teil der Schulen besucht wird. Im Jahr 2004 waren es Einrichtungen in Myanmar, Thailand, Cambodien, Vietnam, Hongkong, Taiwan, Philippinen, Malaysia und Indonesien. Die Berichte der Teams werden der Akkreditierungs-Kommission und dem Exekutivausschuss vorgelegt, die darüber entscheiden, ob die Anerkennung der jeweiligen Abschlüsse fortgesetzt wird. Nach Abschluss der Visitationen trafen sich die zehn Teams in Taipei für fünf Tage (Oktober 2004), um die Berichte entgegenzunehmen und der Akkreditierungskommission vorzulegen. Insgesamt wurden, zusammen mit Berichten von früheren Besuchen in 2004, 40 Berichte vorgelegt.

Die Akkreditierung erfolgt nach den Richtlinien von ATESEA (hierfür gibt es ein aktualisiertes Handbuch), nach denen die zu akkreditierenden Schulen zunächst einen Bericht anfertigen müssen. Wichtig ist, dass nach den Richtlinien die Evaluierung einer Einrichtung unter Berücksichtigung der von ihr selbst festgelegten inhaltlichen und praktischen Ziele erfolgt, unter Einschluss einer Definition ihres missionarischen Selbstverständnisses. Ebenso wird der gesellschaftliche Kontext, in dem die Gemeinden leben – und es handelt sich meist um eine Minderheitensituation für die Christen – berücksichtigt. Der Dachverband möchte jedoch sicherstellen, dass das Niveau an den einzelnen Seminaren sich an Qualitätsstandards ausrichtet – auch im Blick auf den Dialog mit der Ökumene – und dass die verschiedenen Ausbildungsgänge vergleichbar sind.

4.2 Referat Asien/Mittlerer Osten 2004/2005

Die Arbeit des Referates ist in der Gesamtschau eines Jahres zu einem großen Teil von der Vernetzungsarbeit auf europäischer und deutscher Ebene, wie z.B. der Vor- und Nachbereitung der Kommissionen und Länderrunden auf der einen Seite und den Antragsvorbereitungen auf der anderen Seite geprägt. Das Referat steht im Kontakt mit Initiativen von Kirchen und kirchennahen Einrichtungen in der gesamten Region, die missionarische Arbeit leisten (z. B. missionarische Initiativen des Jugendverbandes des Nationalen Kirchenrates in Korea, Seelsorge und Rechtsberatung für Migranten und Migrantinnen, die Erarbeitung von neuen Curricula für die Kindergottesdienstarbeit und Workshops mit den Mitarbeiterinnen in den Kirchen in Indien) oder darum bemüht sind, die Menschen miteinander über ihren Glauben ins Gespräch zu

bringen. Viele kirchliche Partner verstehen dies als ihr evangelistisches Zeugnis und ihren Beitrag zur Versöhnungsarbeit in einer Lebenssituation, die durch fundamentalistische Vertreter der Religionen (Hindus, Buddhisten, Muslime, Christen und Juden) bedroht ist.

Hinzu kommen die Delegationsreisen und -besuche, die in der Regel in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Referat der EKD vorbereitet werden. Im Berichtszeitraum wurde darüber hinaus im Rahmen der Koordinierung des deutschen Anteils am EAPPI-Programm des WCC (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel) in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll eine Tagung vorbereitet, die versucht hat, die Freiwilligen des EAPPI-Programms und die verschiedenen deutschen Solidaritätsszenen mit Israel und Palästina zusammen zu bringen. Ende August trafen sich in der Missionsakademie die nationalen Vertreter der Referentinnen und Referenten der Kirchen und Werke in Europa, die mit den Beziehungen zu China beschäftigt sind. Gleich nach Beendigung der EMW-Mitgliederversammlung wird in Rom die V. Europäische Ökumenische Chinakonferenz beginnen, die das EMW-Referat mit dem China-Zentrum in St. Augustin vorbereitet.

Die Referentin vertritt zusammen mit Herrn Dr. Lothar Engel den Direktor des Werkes bei dessen Abwesenheit.

4.2.1 Asien

4.2.1.1 Die Ostasienkommission

Neben den Berichten aus der Arbeit, ihrer Diskussion und der aufgrund der Sparmaßnahmen noch dringlicher werdenden Abstimmung gemeinsamer Vorhaben hat sich die Kommission unter dem Vorsitz von OLKR P. Kollmar in ihrer März Sitzung Zeit für eine ausführliche Diskussion über den Beitrag der Kammer für Theologie der EKD „Christlicher Glauben und nichtchristliche Religionen“ (EKD-Texte Nr. 77) genommen. Sie führte zu einem Brief des Vorsitzenden an die Kammer, in dem dargelegt wurde, dass die Mitglieder der Ostasienkommission die Bemühungen um ein gedeihliches Verhältnis zwischen Menschen mit einem jeweils anderen Glauben begrüßen, dass sie aber sowohl in dem Prozess, der zur Erstellung des Textes führte, als auch in dem Text selber Mängel entdecken. Offenbar seien keine Fachkenntnisse aus den Religions- und Missionswissenschaften hinzu gezogen worden. Darüber hinaus gebe die Studie den Kirchengemeinden, die im direkten Umfeld etwa jüdischer oder muslimischer Gemeinden ste-

hen, keine Hinweise, wie mit der „Teilnahme an in diesem Umfeld erfahrbaren Formen von religiöser Praxis anderer Religionen umzugehen wäre“.

4.2.1.2 China-Reise des Rates der EKD im Oktober 2004

Diese Reise war im Laufe der vergangenen zwanzig Jahre die dritte Reise von EKD und EMW seit der (Wieder-) Gründung eines Nationalen Chinesischen Christenrates. Während die erste Reise auf den Besuch einer Delegation aus China unter der Leitung von Bischof Ting hin organisiert und die zweite Reise als Folge eines intensiven Konsultationsprozesses des EMW mit dem CCC durchgeführt worden war, nahm die Reise im Oktober 2004 Bezug auf Einladungen des China Christian Council und des United Front Work Department an das EMW und an Bischof Dr. Huber persönlich.

Die Zusammenarbeit mit dem EKD-Kirchenamt bei den Vorbereitungen war ausgezeichnet. Die beiden Referate haben sich gut ergänzt. Gemeinsam wurde ein Reader vorbereitet. Die Programme mit den Partnern wurden weitgehend vom EMW sowie mit den Konsulaten, der Botschaft und den deutschen Gemeinden durch die EKD abgestimmt. Die sprachliche Begleitung der Delegation vor und während der Reise wurde - wie bei den Besuchen in Deutschland - von der Leiterin der China-Infostelle, Frau Dr. Gänßbauer, erbracht.

Bei dieser Reise hat Bischof Dr. Huber die Frage der Religionsfreiheit auf die Tagesordnung gesetzt und durchweg eine dem staatlichen Handeln gegenüber kritische Rolle der Kirchen angemahnt.

Aus der Sicht des Referats stellen sich im Nachhinein Fragen, die die Durchführung einer solchen Delegationsreise in Kooperation mit dem EMW betreffen:

- Welchem Ziel dient eine Reise?
- Werden die bereits bestehenden Partnerbeziehungen berücksichtigt und durch die Begegnung gestärkt und entfaltet? Wird Vertrauen gewonnen und eine Gesprächssituation erzielt, die Zukunft eröffnet und in der (auch später noch) Kritik geäußert werden kann?
- Kann der Spagat zwischen dem Interesse der EKD, nach außen und innen den deutschen Protestantismus zu vertreten und dem Interesse an der Gestaltung einer weiter gefassten ökumenischen Lerngemeinschaft, gelingen? Die Festlegung auf ein Thema (in diesem Falle: Religionsfreiheit) müsste daher sorgfältig abgewogen und mit allen Beteiligten abgestimmt werden können.

- Wird es möglich sein, sich unter solchen Voraussetzungen auch zukünftig in der Durchführung auf ein kooperatives, sich gegenseitig ergänzendes Vorgehen zu einigen?
- Werden sich bei vergleichbaren ökumenischen Begegnungen auch Missionswerke und Freikirchen mit ihren Erfahrungen und Beziehungen so einbringen können, dass deutlich wird, sie werden als ökumenische Kooperationspartner und Weggefährten der EKD von dieser geschätzt?

4.2.1.3 Theologische Ausbildung in China

Bei verschiedenen Treffen mit Verantwortlichen für die Theologische Ausbildung in China hat Bischof Dr. Huber hervorgehoben, dass er auch in Zukunft in der Stärkung der Theologischen Ausbildung, der Qualifizierung der Lehrenden und dem theologischen Gespräch mit chinesischen Theologen und Theologinnen einen Schwerpunkt für die weitere Zusammenarbeit sieht. Die zuständigen Referenten der EKD und des EMW haben daraufhin mit dem Leiter der Missionsakademie die nächsten gemeinsamen Schritte beraten. Ihre Überlegungen folgen einer Linie, die in den letzten Jahren bei den Treffen der europäischen Arbeitsgruppe zur Förderung der Theologischen Ausbildung in China mehrfach diskutiert wurde. Sie beruht auf dem Wunsch nach einem stärkeren theologischen Gespräch und der Beobachtung, dass der CCC die Stipendien von stärker evangelikal geprägten Seminaren in Singapur oder in den USA den europäischen Studiengängen vorzieht. Neben Sprachproblemen, die ein längeres Studium z.B. in Deutschland nötig machen, und kritischen Fragen im Blick auf die Frömmigkeitsprägung scheint vor allem der universitäre Charakter der Ausbildung abzuschrecken. Um Vertrauen wachsen zu lassen, werden von EKD und EMW Angebote entwickelt, die den Dialog über die zukünftige Zusammenarbeit erleichtern soll. So ist mit Mitteln der EKD der Leiter des Nanjing Seminars, der für drei Jahre zu einem Promotionsstudium nach Basel gehen wird, seit April dieses Jahres an der Missionsakademie, um Deutsch zu lernen und dabei auch die Missionsakademie und weitere akademische und kirchliche Einrichtungen kennen zu lernen. Zum Kirchentag im Jahr 2007 wird ein Pastoralkolleg für eine Gruppe von chinesischen Dozenten und Pastoren geplant.

4.2.1.4 Rechtsstaatsdialog mit China

Der Grundtenor der Gespräche während der Reise war – wie oben angesprochen – bestimmt durch die Fragen, ob die Religionsfreiheit nach chinesischem Verständnis ein einklagbares Recht oder nur ein zu gewährendes Recht sei, wie sich das Verhält-

nis von Staat und Kirchen so gestalten lässt, dass es von gegenseitigem Vertrauen geprägt ist und auf welche Weise die Kirchen sich im öffentlichen Raum frei äußern können. Diese Fragen nahmen Gesprächsinhalte auf, die bei allen Begegnungen der letzten Jahre im Vordergrund standen und die auch bei künftigen Besuchen von Delegationen wichtig bleiben werden. Die Frage, ob es denkbar sei, diese Begegnungen in den Zusammenhang mit dem von der Bundesregierung mit der VR China geführten Rechtsstaatsdialog zu bringen, wurde von Bischof Dr. Huber sofort aufgenommen. Er hat sie in die Forderung umgewandelt, dass Religionsfreiheit zukünftig im Rahmen des Rechtsstaatsdialogs vorkommen müsse.

Im Zuge dieser Initiative ist es dann gelungen, sich mit den zuständigen Fachreferenten im Bundesjustizministerium und im Außenministerium darüber auszutauschen, ob und wie Teilnehmende an zukünftigen chinesischen Delegationen, die vom China-Zentrum, von der EKD oder vom EMW vorbereitet werden, ins Gespräch mit den zuständigen Regierungsstellen kommen. Für die Novemberversitzung 2005 des Ökumenischen China-Arbeitskreises ist in Berlin ein gemeinsames Gespräch mit beiden Fachreferenten geplant, um diesen Faden weiter zu verfolgen.

4.2.1.5 Ökumenischer China-Arbeitskreis

Die Arbeit des Ökumenischen China-Arbeitskreises war im vergangenen Jahr von den Vorbereitungen der V. Europäischen Ökumenischen China-Konferenz geprägt, für die der deutsche Arbeitskreis vor drei Jahren die Verantwortung übernommen hatte. Bei der vorher gehenden Konferenz, die in einem irischen Kloster stattfand, war deutlich geworden, dass der ökumenische Charakter der Konferenzen stärker heraus gearbeitet werden muss. Dort hatte ein chinesischer Bischof zum ersten Mal in der Geschichte der Konferenzen ausdrücklich alle Protestanten vom Empfang des Heiligen Abendmahls ausgeschlossen. Es war darum für beide Seiten eine Herausforderung, die nächste Konferenz nach Rom zu legen. Im Einvernehmen wurde beschlossen, einen ökumenischen Wortgottesdienst zu feiern und einen evangelischen Bischof für die Predigt zu gewinnen. Es ist besonders schön, dass die Vorsitzende des EMW und Bischöfin zu Hamburg die Predigt übernommen hat.

Allen Beteiligten ist deutlich, dass sich der evangelische Teil profilieren muss, um kenntlich zu bleiben und gleichzeitig dicht bei den katholischen Gesprächspartnern bleiben muss, die ihrerseits ein vitales Interesse an dieser gelebten und

auf Themen bezogenen Ökumene äußern. Von den ca. 120 angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz werden etwa die Hälfte Protestanten sein. Das Thema „Diversity in Unity“ will die Pluralisierung der chinesischen Gesellschaft aufnehmen und reflektieren. Bei der Vorbereitung der Konferenz wurde deutlich, dass die China-InfoStelle in ihrem bald zehnjährigen Bestehen nicht - wie von manchen erhofft - das ökumenische Gegenüber zum katholischen China-Zentrum geworden ist. Angesichts des Projektcharakters der China-InfoStelle wird daher zu fragen sein, welchen Beitrag die evangelische Chinaarbeit in Zukunft leisten will und kann.

4.2.1.6 Indienreferentinnen und -referenten-Runde

Beide Sitzungen der Indienreferentinnen und -referenten-Runde im Berichtszeitraum waren von der fürchterlichen Flutwellenkatastrophe Anfang dieses Jahres geprägt. Eine erste Analyse der Situation zu Beginn des Jahres zeigte, dass die medienwirksame „Verarbeitung“ der Katastrophe zu dem Eindruck führte, es müssten wider besseres Wissen Projekte gefunden werden, die den Wunsch, Hilfen zu geben, rasch bedienen, damit das Geld abfließen kann. Angesichts der Katastrophe wurde deutlich, dass sich Hilfsbereitschaft bei aller Wertschätzung auch gegenteilig auswirken kann.

Mittlerweile ist Ernüchterung eingetreten. Nach der raschen ersten Hilfe wurde sichtbar, wie verheerend sich das Versprechen riesiger Summen von Hilfsgeldern, von „Paten“ (Initiative der Bundesregierung) - und neuen Partnerschaftsinitiativen und eines schnellen Wiederaufbaus ausgewirkt haben und wie lang auf der anderen Seite der Atem für einen langfristig angelegten Wiederaufbau sein muss. In dieser Situation bewähren sich die langfristigen Partnerbeziehungen der Mitgliedswerke in den missionarischen, diakonischen und seelsorgerlichen Facetten ihrer Arbeit. Es muss davon ausgegangen werden, dass der Wiederaufbau und die Bewältigung der Traumata viele Jahre in Anspruch nehmen. Die Referentinnen und Referenten der Missionswerke haben das Angebot des EED sehr begrüßt, ihre Arbeit und damit auch Vertreter und Vertreterinnen der Partnerkirchen in Überlegungen und Workshops, die den Wiederaufbau koordinieren und auf künftige Katastrophen dieser Art besser vorbereiten, einzubringen.

4.2.1.7 Mitarbeit in der Dalit-Solidarität in Deutschland (DSiD)

Das Referat arbeitet auf Wunsch der Indienreferenten- und -referentinnenrunde in der Steuerungsgruppe der Dalit-Solidarität mit, deren

hauptamtlicher Mitarbeiter für diese Arbeit von Brot für die Welt freigestellt und finanziert wird, und versucht damit, die Verbindung zu den Initiativen der indischen Kirchen und ihrer Partner in Deutschland herzustellen. Die Schwerpunkte der Arbeit der DSiD im Berichtszeitraum waren u.a. die Vorbereitung der Mitarbeit auf dem Kirchentag (u. a. Begleitung einer Dalit-Culture-Group, Organisation einer Dalit-Kunstaussstellung), die Öffentlichkeitsarbeit und die Weiterarbeit in der AG Unternehmensleitfaden. Die DSiD erarbeitet nach Anfrage von KATE (Kontaktstelle für angepasste Technik) in Zusammenarbeit mit zurzeit fünf Firmen und der deutsch-indischen Handelsgesellschaft einen Unternehmensleitfaden für die Förderung von Dalits/Low Casts durch z. B. Stipendien u. Kindergärten.

4.2.2 Mittlerer Osten

4.2.2.1 Evangelische Mittelostkommission (EMOK)

Mittlerweile ist die Hälfte der Zeit, in der das EMW die Geschäftsführung der EMOK innehat, erreicht. Das Berichtsjahr war von der Intensivierung der Beziehungen zum Middle East Council of Churches und von den Bemühungen geprägt, die Nahostarbeit neu zu ordnen. Die politische Brisanz der Fragen, die die Region betreffen, aber auch die Finanzkrise der ELCJHL (Evangelical Lutheran Church in Jordan & the Holy Land) hat bei der EKD zu intensiven Bemühungen geführt, die Nahostbeziehungen stärker zu strukturieren. In Bezug auf die EMOK traf sich diese Initiative mit den Überlegungen, die mittlerweile über fünfzehn Jahre alte Arbeitsordnung der EMOK zu überprüfen, die vom damals zuständigen EMW-Referenten schon in der letzten EMW-Geschäftsführungsphase angeregt worden war. Dabei soll die EMOK als Gegenüber für den Middle East Council of Churches und als eine vitale Plattform für den inhaltlichen Austausch für möglichst viele Beteiligte in der Mittelostarbeit attraktiv bleiben. Zugleich soll aber auch geprüft werden, wie dem Wunsch nach einer stärkeren Abstimmung unter den Referentinnen und Referenten der Werke nachzukommen sein könnte, ohne neue Gremien einzuführen, die zu einer Schwächung der Gesamtarbeit führen würden. Im März wurden in der EMOK-Exekutive und in der am Tag darauf folgenden Vollversammlung der EMOK die ersten Vorschläge erarbeitet. Beim Protokollieren und Weiterdenken zeigte sich dann aber doch, dass noch viele Details bedacht werden müssen. Die Exekutive der EMOK wird Anfang September 2005 unter der Leitung von Bischof Dr. Friedrich weiter beraten.

4.2.2.2 Besuch einer Delegation des Middle East Council of Churches (MECC) in Deutschland im Dezember 2004 und der Gegenbesuch in Beirut und in Kairo im Juni 2005

Auf der Sitzung der EMOK-Exekutive im September 2004 wurde beschlossen, den neu gewählten Generalsekretär des MECC, Herrn Guirgis Saleh, Professor für Altes Testament am Koptischen Seminar, mit einer kleinen Delegation des MECC zu einem Besuch nach Deutschland einzuladen. Es sollen die Gespräche, die während der EMOK-Reise unter der Leitung des damaligen Vorsitzenden der EMOK, Bischof Prof. Dr. Huber, nach Ägypten und in den Libanon im Mai 2002 geführt wurden, wieder aufgenommen und die Pläne für eine damals in Aussicht genommene Konsultation zwischen dem MECC und der EMOK weiter entwickelt werden. Gleichzeitig sollte die Reise den MECC-Vertretern die Gelegenheit geben, Gespräche beim EED zu führen und die Mitglieder der EMOK möglichst an ihren jeweiligen Arbeitsorten kennen zu lernen.

Neben dem Generalsekretär kamen Rev. Dr. Habib Badr, Member of the Executive Committee, Dr. Audeh Sweiss, Chairman of The Standing Committee on Administration and Finance (SCAF) und Ms. Aline Papazian, Director of the International Ecumenical Relations. Sie vertraten jeweils eine Kirchenfamilie.

Die Hauptthemen des ersten Abends bei Landesbischof Dr. Friedrich, der christlich-islamische Dialog und die verzweifelte Situation der Christen im Irak, ergaben den roten Faden für die Gespräche in den kommenden Tagen. Schließlich wurde aber doch auch deutlich, dass die Existenz der Kirchen im Irak eine internationale Angelegenheit ist. So endeten die Beratungen mit der Verabredung, angesichts der vielen Fragen, die im Umgang mit Muslimen in Deutschland auftauchen, die theologischen Gespräche der früheren Jahre wieder aufzunehmen und den Besuch einer deutschen Kirchendelegation mit einer Konsultation mit dem MECC im Jahr 2006 im Mittleren Osten vorzubereiten.

In Vorbereitung dafür hat eine kleine Arbeitsdelegation vom 14.-18. Juni 2005 die Gesprächspartner in Beirut und Kairo besucht. Wie alle Begegnungen so war auch diese Reise nur ein Glied in einer langen Reihe von Begegnungen. Dennoch wurde deutlich, dass der Besuch der EMOK vor drei Jahren nicht nur für die deutsche Delegation, sondern auch für den MECC eine besondere Bedeutung hat. Die Menschen, denen die kleine Arbeitsdelegation im Libanon und in Ägypten jetzt begegnet ist,

sprachen immer noch mit Dankbarkeit davon, wie sensibel damals aufeinander gehört worden war. Dabei waren die kritischen Fragen im Verhältnis zwischen der deutschen Delegation und den arabischen Kirchen bezüglich Israels und dem christlich-jüdischen Dialog gerade nicht verschwiegen worden.

Während der Vorbereitung dieser Reise bekam die Zusammenarbeit noch eine weitere ökumenische Note: Da die katholischen Kirchen des Mittleren Ostens Mitglied im MECC sind, sollte zukünftig die Zusammenarbeit der EMOK mit dem MECC auch dieses Faktum bei jeder Planung einbeziehen. Als Folge dieser Erkenntnis und als Folge der verstärkten Zusammenarbeit des EMW mit missio Aachen und München war bei der Reise im Juni nun erstmals ein Kollege von missio mit den Mittelostreferentinnen und -referenten sowie zugleich Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der EMOK von EKD und EMW unterwegs. Die Zusammenarbeit war gut, und der MECC in der Person des Generalsekretärs Dr. Guirgis Saleh war glücklich, dass auch die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchenfamilien im MECC auf diese Weise - wie er sagte - einen neuen Anstoß bekommt.

Davon ausgehend, dass sich der MECC einen pastoralen Besuch wünscht und gleichzeitig der Wunsch besteht, über die Fragen der christlichen Präsenz und den muslimisch-christlichen Dialog ins Gespräch zu kommen, ist nun geplant, dass die Konsultation eine Mischung von Besuchen und Konferenztagen sein soll. Sie sollte mit An- und Abreise nicht kürzer als sechs Tage sein. Das wird es uns ermöglichen, die beiden sehr verschiedenen Kontexte und Bedingungen für die Arbeit der Kirchen im Libanon und in Ägypten wahrzunehmen. An beiden Orten wird es mindestens einen ganzen Konferenztage geben, zu dem jeweils die lokalen Mitglieder des Exekutiv Komitees des MECC und weitere Personen eingeladen werden sollen. Ein Teil der mittelöstlichen Delegation soll mitreisen und damit gleich bleiben, so dass das Gespräch auch eine gewisse Kontinuität behält. Die Diskussionen sollen sich auf zentrale Fragen wie Erziehung zum Frieden, Migration, die besondere Herausforderung für die christliche Präsenz (nicht nur im Mittleren Osten) und den christlich-muslimischen Dialog konzentrieren.

Erste Kontakte in Bezug auf die konkretere Planung sind aufgenommen worden. Die beiden Geschäftsführerinnen der EMOK werden der Exekutive der EMOK im September Bericht erstatten und die weitere Vorbereitung gemeinsam planen.

4.2.2.3 Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI)

Seitdem der EED und die AGEH (katholische Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe; Personaldienstleister für Fachkräfte in der Entwicklungszusammenarbeit und Beratung von Freiwilligendiensten) eine Vereinbarung getroffen haben, die es dem EED ermöglicht, auch das Bodenkriegsrisiko in Israel/Palästina zu versichern, und das Berliner Missionswerk, das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland sowie Pax Christi auf katholischer Seite die Verpflichtung übernommen haben, die Freiwilligen zu entsenden, wobei das EMW die Koordination der Arbeit übernommen hat, sind mittlerweile schon 13 Freiwillige ausgesandt worden. Seit einem Jahr laufen die gemeinsamen Bemühungen, für das Programm zu werben, die Auswahl, die Verträge und die Vorbereitung zu optimieren und eine Nachbereitung anzubieten. Da es - anders als in den meisten anderen Ländern - nicht möglich und auch nicht sinnvoll erschien, dafür eine eigene Stelle einzurichten, erfordert diese Aufgabe ein hohes zusätzliches Engagement von den beteiligten Referaten beim EED, bei BfdW, beim EMS, dem Berliner Missionswerk, bei Pax Christi und beim EMW. Bisher sind jedoch alle der Auffassung, dass sich der Aufwand lohnt. Die Berichte sind sehr aufschlussreich. Nur leider ist unsere Medienarbeit noch nicht so gut aufeinander abgestimmt, dass die Öffentlichkeitsarbeit über die jeweils entsendenden Werke und ihre Region hinaus wirken kann.

Vom 23.-26. Juni 2005 wurde in Kooperation zwischen EMW, der Akademie Bad Boll und Pax Christi eine Tagung zum Thema Identität in Israel und Palästina angeboten, die den Freiwilligen an einem vorangestellten Tag auch als eine Möglichkeit dienen sollte, sich auszutauschen und ihre Weiterarbeit gerade in Bezug auf die Öffentlichkeit mit dem Koordinierungskreis abzustimmen. Das Interesse an dem Austausch war sehr groß, und die ehemaligen Freiwilligen (von denen die Hälfte Rentnerinnen und Rentner sind) waren höchst aktiv. Sie bildeten ein Netzwerk für die weitere Begleitung der Arbeit und eine Arbeitsgruppe für eine baldige Publikation der deutschen Beiträge, die in den vergangenen Jahren gesammelt worden sind. Jährliche Treffen sind erwünscht und sollten wie in diesem Jahr im Zusammenhang mit einem Seminar stehen. Die Tagung selber war sehr anregend.

Zugleich hat sich aber auch wieder gezeigt, wie schwierig es ist, die beiden in Deutschland nebenher existierenden Kreise, die sich mit den deutsch-israelischen und christlich-jüdischen Fragen beschäftigen und die sich für Palästina einsetzen,

miteinander so ins Gespräch zu bringen, dass es verantwortlich erscheint, Israelis einzuladen. Dr. Dan Bar-On, der seit vielen Jahren in der deutsch-israelischen Versöhnungsarbeit engagiert ist und mit seiner Forschung Prozesse einer möglichen Versöhnung zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung Israels initiiert und begleitet, hat im Nachhinein kritische Fragen zum Engagement kirchlicher Gruppen in Bezug auf Israel und Palästina aufgeworfen, weil schmerzhaft deutlich wurde, wie gering die Fähigkeit ausgebildet war, seiner differenzierten Sichtweise der politischen Zusammenhänge zuzuhören.

So sehr das Accompaniment Programme auch versucht, Engagement zu ermöglichen und Teilnahme zu signalisieren, so schwierig bleibt jede Parteinahme. Da das Da-Sein nicht ohne dies möglich ist, wird es ein Anstoß bleiben. Die deutschen Gesprächspartnerinnen und -partner sowie Koordinatorinnen und Koordinatoren müssen für das Gespräch auch mit der jüdischen Seite sehr hellhörig bleiben. Es bleibt ein für alle Seiten und in jeder Hinsicht höchst anspruchsvolles Programm.

4.3 Referat Amerika / Pazifik

4.3.1 Lateinamerika

Standen im ersten Halbjahr Auslandsreisen und deren Vor- und Nachbereitung im Vordergrund der Referatsarbeit, so ist es im zweiten Halbjahr eher die Arbeit im Inland - in Gremien, mit einer Delegation, beim Kirchentag und in der Beteiligung an allgemeinen Aufgaben der Geschäftsstelle (Konzeptentwicklungen, Recherchen zum Islamheft).

4.3.1.1 Auslandsdienstreisen

Brasilia, Rondonia und Belém

Von Ende Oktober bis Mitte November stand die erste Dienstreise nach Brasilien an. Diese diente dem Kennenlernen kirchlichen Lebens an der Basis im zum Einzugsgebiet des Amazonas gehörenden Bundesstaat Rondonia sowie dem Besuch einiger EMW-Partner, etwa dem brasilianischen Kirchenrat in Brasilia oder dem ökumenischen Christenrat von Amazonien und seinem Projekt eines ökumenischen Theologiestudiums in Belém (ausführlicher Bericht liegt vor und ist auf der Homepage des EMW abrufbar.)

Porto Alegre

In der zweiten Januarhälfte fand das mit Unterstützung des EMW organisierte „Weltweite Forum Theologie und Befreiung“ (FMTL) zum Thema „Auf

der Suche nach einer Theologie für eine andere mögliche Welt“ (Frage nach Gott, Theologie, Religion, Utopie) in der südbrazilianischen Stadt Porto Alegre statt. Eingeladen waren ca. 200 Theologinnen und Theologen aus aller Welt (mit Ausnahme Ozeaniens). Theologisch ging es um zweierlei: Einerseits wurde gefragt, wie unter Bedingungen des kulturellen Pluralismus und des ökonomisch-politisch-ideologischen Unilateralismus in befreiender Weise von Hoffnung auf eine andere, lebensfreundlichere Welt gesprochen werden kann. Andererseits wurde eine enge Verzahnung mit dem unmittelbar anschließenden 5. Weltsozialforum (WSF) gesucht, um die Präsenz von christlichen Gruppen und Religionen dort zu verbessern und um wiederum die Theologinnen und Theologen einzuladen, über die christliche Praxis in gesellschaftlichen Verantwortungszusammenhängen und sozialen Bewegungen zu reflektieren.

Insgesamt nahmen knapp zehn evangelische und katholische Theologinnen und Theologen Deutschland am FMTL/WSF teil, wobei Hoffnung besteht, dass an diese gemeinsame Erfahrung und die dort erhaltenen inhaltlichen Anregungen auch hierzulande angeknüpft werden kann. Die Referentin wurde angefragt, ein zweites interkontinentales Treffen mit vorzubereiten, das dann in Afrika vor oder nach dem nächsten Weltsozialforum stattfinden soll. Eine Idee des Nachbereitungstreffens mit fünf Teilnehmerinnen war, einen Europäischen Workshop zur Verarbeitung der theologischen Debatten einschließlich der eigenen europäischen Beiträge zu organisieren.

Das Weltsozialforum fand zum vierten Mal in Porto Alegre statt. Die in den Medien oft benannte Vielfalt wurde in thematischen Zentren der riesigen Zeltstadt gebündelt (z.B. alternatives Denken, solidarische Ökonomie, Menschenrechte...). Einen eigenen Sektor bekamen religiöse und spirituelle Initiativen, wo sich auch der ÖRK und andere ökumenische Akteure ein Zelt teilten. Die Referentin konnte einen theologischen Kommentar zum Sozialforum in der Lutherischen Weltinformation veröffentlichen.

San José

Im April reiste die Referentin zur jährlichen Versammlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterzeitschrift „Revista de Interpretación Bíblica Latinoamericana“ (RIBLA) nach San José. Das EMW hat zum zweiten Mal dieses ökumenisch-theologische Arbeits- und Planungstreffen finanziell unterstützt. Auf Bitten der Organisatoren, insbesondere der Gastgeberin Dr. Elsa Tamez an der Universidad Bíblica Latinoamericana, trat die

Referentin in einen Beratungsprozess über die weitere Begleitung durch das EMW ein. Dabei war zu berücksichtigen, dass RIBLA nicht nur eine kontinentweite sehr wichtige exegetische Zeitschrift darstellt, die sich aufgrund der ehrenamtlich arbeitenden Autorinnen und Autoren selbst finanziert, sondern auch die einzige ökumenische Plattform für die persönliche Vernetzung und den fachlichen Austausch zwischen Exegetinnen und Exegeten darstellt. Es handelt sich aus Sicht der Abteilung für Weltmissionarische Zusammenarbeit des EMW mithin um eine Initiative der theologischen Weiterbildung, welche das EMW auch künftig fördern möchte. Die Referentin konnte die Arbeit dieser Plattform nun aus erster Hand kennen lernen, ein Memorandum zur Projektbearbeitung erstellen und mit den Organisatoren beraten.

Ein Ergebnis der Nacharbeit ist ein Aufsatz über aktuelle Trends lateinamerikanischer Theologie, das in der Geschäftsstelle zur Verfügung steht.

Eine offene Frage ist, wie Reiseberichte mit reflektierten Primäreindrücken noch stärker kommuniziert oder in Reportageform publizistisch verwendet werden können. Die Veröffentlichung von Artikeln zu Lateinamerika, Theologie und Ökumene in der deutschen Landschaft gestaltet sich bislang zähflüssig.

Andererseits erhielt die Referentin in letzter Zeit eine Anfrage für einen Vortrag bzw. einen schriftlichen Konferenzbeitrag aus dem ISEDET in Argentinien und für einen kürzeren Aufsatz in einer chilenischen Zeitschrift Con-Spirando zu Themen der Sozial- und Wirtschaftsethik, was letztlich zeigt, dass die Kontaktarbeit der letzten drei Jahre ein Echo zu zeigen beginnt.

4.3.1.2 Zusammenarbeit mit Kirchenräten

Für den Lateinamerikanischen Kirchenrat (CLAI) konnte Ende 2004 erstmalig seit Gründung des EED eine Zweijahresförderung erreicht werden. Die inhaltlichen Kontakte beziehen sich derzeit auf Fragen der konkreten Gestaltung der ökumenischen Kooperation (mit EMW, EED, im europäischen Zusammenhang, vgl. dazu auch die 2004 erschienene englische Version der Dokumentation der Segeberger Tagung „Rebuilding missionary communities“) und auf die programmatische Arbeit des CLAI (Glaube, Gesellschaft und Ökonomie / Pastoral der Frau). Für Ende 2005 ist ein Runder Tisch der Förderer des CLAI in Genf geplant.

Für die Karibische Kirchenkonferenz (CCC) konnte bereits im zweiten Jahr kein Antrag beim EED eingereicht werden, da 2004 die erforderli-

chen Prüfberichte fehlten und 2005 länger bestehende Mängel und Fristversäumnisse im vorgelegten Neuantrag bestanden. Nach Beratung in der Geschäftsstelle wurde dieser daher abgelehnt. Zugleich hat der EED erklärt, dass die entsprechenden Mittel zur Förderung Ökumenischer Kirchenräte nicht im selben Umfang bereits für 2006 zurückgefahren werden, so dass noch Offenheit für eine positivere Entwicklung besteht.

4.3.1.3 Gremien

Kubabeirat und ökumenische Diskussion über die kubanischen Entwicklungen

Zwischen Berliner Missionswerk, EKD und EMW besteht eine Vereinbarung über die Kooperation im Kubabeirat. Daher werden dort die Entwicklungen in Kuba beobachtet und kommentiert und gegebenenfalls auch Aktivitäten abgestimmt. So im Fall einer länger vom ÖRK geplanten Delegation nach Kuba, an dem auch deutsche Partner beteiligt sein sollten. In Zusammenarbeit mit dem EKD-Referenten und in Absprache mit Berliner Missionswerk, EED und Brot für die Welt wurde eine Stellungnahme an den ÖRK versandt, in der die deutschen Einschätzungen über die kubanischen Entwicklungen sowie die Vorstellungen der genannten Referentinnen und Referenten hinsichtlich einer ökumenischen Delegation zum kubanischen Kirchenrat vorgestellt wurden. Unterdessen hat der ÖRK aber mitgeteilt, dass zunächst Ende Juli Generalsekretär Sam Kobia einen Besuch in Kuba machen wird, zu dem auch Bischof Koppe eingeladen ist. Bislang ist nur bekannt, dass Bischof Koppe in Havanna auf Fidel Castro gestoßen ist und über neue Kirchenbauten für Protestanten gesprochen wurde (epd Mitteilung 11.8.05).

Ökumenische Lateinamerikakommission

Nach den Vorstandsbeschlüssen von DKMR und EMW kann sich in Kürze das neue ökumenische Gremium, das an die Stelle des seit dreißig Jahren bestehenden ÖAI tritt, konstituieren und die Arbeit aufnehmen. Die Vorstandsvorsitzenden haben den früheren Mitgliedern und besonders dem langjährigen Vorsitzenden Dr. Noggler für ihr Engagement gedankt.

Das neue, paritätisch katholisch und evangelisch zusammengesetzte Gremium soll:

- (1) sich der Aufarbeitung der ökumenischen Kooperation und der ökumenischen Theologie in Lateinamerika und der Karibik widmen, das Verständnis der Kirchen, ökumenischen Räte und theologischer Ausbildung von Mission in Lateinamerika und der Karibik fördern

und eine vertrauensvolle Beratung und Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Organisationen in Deutschland in Lateinamerikafragen ermöglichen.

- (2) zu ihrem Fachgebiet Tagungen für ein breiteres Fachpublikum zu theologischen, religiösen und ökumenischen Trends des gesamten Spektrums lateinamerikanischer Kirchen, vorbereiten, welche der kulturellen und sozialen Vielfalt der Völker des Kontinentes gerecht werden sollen.

Es wurde in einer vorbereitenden Arbeitsgruppe auch eine erste Liste von in Frage kommenden Themenbereichen erstellt. Dazu gehörten einvernehmlich: „Orte“ der Ökumene und der konfessionellen Kontroverse in Lateinamerika, Kontextuelles Verständnis von „Mission“, Theologische Ausbildung in Lateinamerika und der Karibik, Interkulturelle Theologie/Inkulturation/indianische Kulturen, Religiöse Entwicklungen in Lateinamerika, Bibel, „Entwicklung“ aus religiöser, missionarischer und ethischer Sicht.

4.3.1.4 Sonstige Aktivitäten im Referat zu Lateinamerika

Hier ist zunächst die Projektbearbeitung im Rahmen der Liste des Bedarfs zu nennen.

Außerdem stehen kontinuierlich Beratungen und teilweise auch Besuche (empfangen, abstaten) im Bereich der Theologischen Ausbildung an.

Die Referentin sucht gezielt die Kontakte zu lateinamerikanischen und interessierten deutschen Theologinnen, um den Austausch zu fördern, besonders zu Fragen der ethisch-gesellschaftlichen Verantwortung. Außerdem schätzt die Referentin die in letzter Zeit deutlich ergiebiger gewordenen Vorstandssitzungen der Christlichen Initiative Romero e.V., wo die Entwicklung in Mittelamerika und Fragen der Entwicklungszusammenarbeit erörtert werden.

4.3.2 Pazifik

4.3.2.1 Ausschuss der Pazifikinstelle

Zweimal jährlich tagt der Ausschuss für die Pazifikinstelle, die vom EMW mit finanziert wird und deren Vorsitz die Referentin innehat. Die nun schon über viele Jahre bestehende Zusammenarbeit von Missionswerken und dem Pazifiknetzwerk verläuft weiter sehr konstruktiv. Das Leipziger Missionswerk wird den Kreis der Träger nun verstärken.

Die Pazifikinfostelle hat einen weiten Aktionsradius, was sich nicht nur an den vielfältigen Arbeitskontakten zeigt, sondern auch an der Nutzung der Homepage. Soeben konnte die zweite Praktikantin, eine promovierte Ethnologin, ihre Arbeit aufnehmen. Nach den guten Erfahrungen mit einer derartigen Verstärkung im Büro im Laufe dieses Sommers lässt das auf Unterstützung und neue Impulse für die Infostelle hoffen.

4.3.2.2 Pazifik und Klimawandel: Inhaltliche Zusammenarbeit mit der Pazifikinfostelle/ Delegation anlässlich des Kirchentags

Eine der umfangreichsten Aktivitäten der Pazifikinfostelle war im Berichtsjahr die mit dem Referat des EMW und weiteren Partnern (Nordelbisches Umweltpfarramt, NMZ, Ev. Akademie Bad Boll, Kirchentag, MWB) organisierte Delegationsreise aus dem Pazifik zum Thema Klimawandel. Die vier Delegationsmitglieder sind für den ÖRK, für die reformierte Kirche von Kiribati und eine Umweltschutzorganisation in Samoa tätig. Die Pazifikinfostelle war zusammen mit Germanwatch beim Kirchentag auf dem Klimamarkt unter freiem Himmel mit einem viel beachteten Stand (Strand) präsent. Auch das Umweltengagement der Akademie Bad Boll und der Umweltpfarrer im Bereich der EKD zeitigte beim Kirchentag große Wirkung. Die Gäste aus Ozeanien waren dort teils zu Podienbeiträgen eingeladen, teils präsentierten sie die Klimaproblematik aus Sicht der von der Flut bedrohten Inseln auf offenen Foren und in vielen Publikumskontakten.

Vor und nach dem Kirchentag wurden Programme in Nordelbien, Bayern und Württemberg absolviert. Wenn auch die Organisation für die kleine Gruppe recht aufwändig war, waren das Gesamtprogramm der vierzehntägigen Reise und der Erfahrungsgewinn für die Teilnehmenden sehr ertragreich. Ihre Beiträge bei Veranstaltungen während des Kirchentages in Hamburg, Breklum, Loccum wurden sehr geschätzt.

Die Kooperation für diese Reise brachte neue Partner zusammen und ist hoffentlich ein Prototyp für die künftige Arbeit. Ziel sollte es sein, zu einer konkreten deutsch-pazifischen Umweltpartnerschaft im kirchlichen Raum zu kommen. Angesichts der schwierigen geographischen und organisatorischen Situation im Pazifik ist es für die Kirchen und ihre ökumenische Organisationen jedoch schwer, als Projektpartner zu agieren. Das EMW wird sich gegebenenfalls um Unterstützung bemühen. Es besteht auch die Hoffnung, dass von der ÖRK-Vollversammlung im Februar 2006 Impulse für das Engagement zum Klimawandel ausgehen werden.

4.3.3.3 Überregionale theologische und ökumenische Beiträge

Kirchentag: Beim Kirchentag war die Referentin zu einem ethisch-theologischen Impulsreferat und Podiumsgespräch über das Thema „Wirtschaften im Dienst des Lebens?“ in ökumenischer Sicht eingeladen. Daran nahmen unter anderem auch der argentinische Theologe R. Krüger und der pfälzische Kirchenpräsident E. Cherdron teil.

Bonhoeffer Lectures in Washington: Im Oktober war die Referentin eingeladen, bei den Bonhoeffer Lectures, einer jährlichen Veranstaltung des Bonhoeffer-Lehrstuhls in New York, im Wesley Seminary in Washington den Eröffnungsvortrag zu halten zum Thema „The view from below. Some approaches from the German Perspective“.

Theologie und Praxis: Konzeptionelle und inhaltliche Beiträge wurden bei der Planung der Tagung zum Thema „Christologie“ in Zusammenarbeit mit der Missionsakademie und dem „Arbeitskreis Ökufem“ und bei der Erstellung eines Arbeitspapiers dieser Gruppe zum Thema Interkulturelles Lernen geleistet.

Bei der jährlichen Tagung des „Heidelberger Arbeitskreises für sozialgeschichtliche Exegese“ hielt die Referentin einen Vortrag über Neutestamentliche Sozialethik.

Im Frauen-Studien- und Bildungszentrum der EKD (Gelnhausen) gab sie ein Seminar zum Thema „Ethik – Beispiel Globalisierung“. Außerdem erschien dort in Zusammenarbeit mit der EKD Fernstudienstelle das Lehrbuch zum Thema Ethik mit einem umfangreichen Modul der Referentin zum Thema Feministische Sozialethik am Beispiel Arbeit.

4.4 Referat Finanz- und Organisationsberatung (RFOB)

Die Arbeit des Referates (RFOB) ist eine beratende Tätigkeit. Der Arbeitsaufwand wird auf Sicht von 18 Monaten geplant und in „Beratertagen“ kalkuliert. So wie im Beratungsgeschäft üblich gibt es unterschiedliche Arten von Arbeitseinsätzen. Dies sind:

- Längerfristige Begleitung von Veränderungsprozessen von ca. 3 Jahren, bei begründetem Bedarf darüber hinaus,
- Arbeitsprozesse von ca. 12 – 24 Monaten ,
- Einzelaufträge

- Kurzfristige Einsätze in besonderen oder Krisensituationen,
- Beteiligung an Arbeitsgruppen und Veranstaltungen zu besonderen Themen und Sachfragen,
- Beteiligung an Workshops und Konsultationen, und
- Frage- und Antwortdienst, telefonische Beratung.

Neben den unmittelbaren Referatsaufgaben unterstützt und begleitet RFOB das Referat Theologische Ausbildung und das Afrika-Referat.

Die Beobachtung des letzten Jahresberichtes gilt unverändert: „Das Berichtsjahr war eine Periode sehr wechselhafter Arbeitsfortgänge. Fortschritte waren mit Ausnahmen eher zögerlich zu verzeichnen. Der überwiegende Eindruck bleibt, dass Probleme in der materiellen Sicherung kirchlicher Arbeit und der Wahrnehmung kirchenleitender Verantwortung kaum einer Lösung näher gekommen sind.“ (JB 2003-04) Es gibt Ausnahmen von der Regel. Daher beginnt der Bericht mit einem positiven Beispiel.

4.4.1 Ökumenische Plattform erneuern: AACC

Die All Africa Conference of Churches ist auf dem besten Wege, ihre Krise zu überwinden. Die Wahl des Generalsekretärs auf der Vollversammlung in Addis Abeba 1997 war eine halbherzige, unter Zeitdruck getroffene Entscheidung. In der Folge verlor der AACC die Perspektive, Aufgaben aus der Sicht der kontinentalen ökumenischen Plattform zu definieren. Die ungewöhnlichen Leitungsmethoden des Generalsekretärs führten zu finanziellen Fehlern und der Spaltung des Stabes. Sehr spät reagierten die Leitungsgremien des AACC auf die schleichende Desintegration – und auch dies erst nach Interventionen von Partnern und dem ÖRK. Im Jahr 2002 wurde mit Melaku Kifle ein Interims-Generalsekretär eingesetzt, und die Suche nach einem neuen Profil und einer neuen Leitungsperson begann. Diese wurde in Dr. Mvume Dandala, dem leitenden Bischof der Methodistischen Kirche in Südafrika gefunden. Dr. Dandala trat sein Amt im September 2003 an. Die Vollversammlung des AACC, die im November 2003 in Yaounde stattfand, erteilte dem AACC ein Mandat für die nächsten fünf Jahre. Davon sind zwei Jahre als Übergangsperiode geplant. In der Übergangsperiode überarbeitet der AACC in einem längeren Konsultationsprozess mit ihren Mitgliedskirchen, nationalen Christenräten und den regionalen *Fellowships* ihre programmatische Ausrichtung und

Arbeitsstrukturen, Themen, Arbeitsbereiche und Arbeitsweise zu präzisieren. Nach Beratungen der AACC-Leitungsgremien zeichnet sich ab, dass die Arbeit sich auf vier thematische Schwerpunkte konzentrieren wird: *Theology of Reconstruction*, *Governance and Ethics*, *Social and Economic Justice* und *Health and Wholeness* und der AACC seine Aufgaben mit einem gegenüber Vorjahren deutlich niedrigerem Budget umsetzt. Auch im Umgang mit Finanzmitteln setzt der AACC neue Zeichen. Das neue Budget ist transparent aufgebaut, die Planungen sind nachvollziehbar. Neue Vorsitzende des Finanz- und Personalausschusses ist die Vizepräsidentin des AACC, Helen Wangusa aus Uganda.

Dabei legt der AACC Wert auf eine engere Begleitung durch die ökumenischen Partner. Auf der Partnerkonsultation im Februar 2004 verständigten sich der AACC und Vertreterinnen und Vertreter der Partnerorganisationen auf die Einrichtung einer Begleitgruppe (*Core Group*), die bei Bedarf für Konsultationen zur Verfügung steht bzw. Beobachtungen und Fragen aus dem Bereich der Partner an den AACC weitergibt. Der Begleitgruppe gehören Dr. Lothar Engel, Sarah Hughes (*Christian Aid/GB*), Stein Villumstadt (*Norwegian Church Aid*) und Moses Ole Sakuda (*Church World Service/USA*) an.

Die *Core Group* der All Afrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) tagte vom 9. bis 11. März unter Beteiligung von *Christian Aid (GB)*, *Norwegian Church Aid*, *Church World Service (USA)* und *EMW* in Nairobi. Die AACC stellte die Ergebnisse ihres aus afrikanischen Fachleuten besetzten *Transitional Advisory Team* vor. Die Planung der AACC beinhaltet u.a., dass in Zukunft Mittel aus der Ökumene nicht zur Finanzierung der Struktur der AACC, sondern für die Bearbeitung von Themen und Anliegen ihrer *Constituency* verwendet werden. Die Geschäftsstelle soll auf Sicht nur durch Mittel finanziert werden, die AACC-Mitgliedskirchen zur Verfügung stellen bzw. selbst erwirtschaftet werden können. RFOB begleitet und unterstützt den AACC in Sonderheit beim Aufbau der *Strategic Business Unit*, in der die Liegenschaftsverwaltung und allgemeine Dienste zusammengefasst sind.

Was sind für kirchliche Organisationen die Lehren aus der Wegstrecke, die der AACC seit dem Jahre 2002 zurückgelegt hat? (1) Veränderungsprozesse sind langwierig und fordern Durchhaltevermögen, (2) Ziele und Grundsätze werden in einen längeren Konsultationsprozess erarbeitet und präzisiert, und (3) sie bedürfen glaubwürdiger, auf klar kommunizierte Ziele und Grundsätzen ge-

stützte Leitung, die hartnäckig und konsequent einmal vereinbarte Ziele umsetzt. So hat der AACC die Chance, „prime informant and advocate“ (Dr. Mvume Dandala im März 2004) für die Ökumene in und für Afrika zu werden.

4.4.2 Das war's: Abschluss von Arbeitsprozessen

Ein Schwerpunkt der Referatstätigkeit ist die längerfristige Begleitung von Arbeits- und Veränderungsprozessen. Neues Engagement kann in die Arbeitsplanung nur aufgenommen werden, wenn bestehende Aufgaben abgearbeitet oder Prozesse zu einem Ende gekommen sind. Zwei Bereiche, die wesentlich Kapazität beansprucht haben, sind abgeschlossen worden. Die Arbeitsstruktur der Lutheran Mission Cooperation, i.e. der Verbund mit der Evangelical Lutheran Church in Tanzania, wurde vereinfacht, Funktionen in das Kirchenamt der ELCT übernommen. Die Financial Review Group, die in ihren Anfängen auf eine Initiative des EMW im Verbund mit deutschen ELCT-Partnern zurück ging, wurde als ständige Beratungsplattform aufgelöst. Das dauerhafte RFOB-Engagement ist damit beendet.

Mit den Beratungen und Beschlüssen der EECMY General Assembly im Januar ist die Arbeit am Systems Audit der Kirche beendet. Hier war das Referat für drei Jahre auf Anforderung des ELM und des EED tätig. Der Systems Audit hat zu Veränderungen in der Arbeitsstruktur der EECMY-Zentrale und einer Überarbeitung der Verfassung der Kirche insbesondere im Blick auf das Zusammenwirken und die Arbeitsteiligkeit zwischen der Kirchenleitung und den regionalen Körperschaften geführt. Das Referat unterstützt den EED und das ELM bei der Evaluierung der EECMY Gesundheitsdienste, deren Auswertung im August 2005 in Addis Abeba geplant ist.

4.4.3 Nicht aufgeben: Naher Osten

Mit der ELCJ wurde im November 2004 die Arbeit an einer Finanzverfassung fortgesetzt und die Evaluierung der Schulen beraten.

Die im Sommer 2004 begonnenen Gespräche zwischen der ELCJ und dem BMW wurden im September 2004 und April 2005 fortgesetzt. Schien es zunächst so, dass sich Kirche und Missionswerk auf eine gemeinsame Marschroute über die zwischen beiden Parteien zu klärenden Fragen verständigen konnten, zeigten die Gespräche im April dieses Jahres, dass die Vorstellungen und Wahrnehmungen beider Parteien nach wie vor weit auseinander

liegen. Ein Problem in der Verständigung liegt sicher darin, dass die ELCJ ihre Chancen zu einer angemessenen Vorbereitung und Entwicklung eigener Vorstellungen nur begrenzt genutzt hat. Aus Sicht des RFOB liegt die Differenz im Kern darin, dass die ELCJ sich schwer tut, mit Konsequenz ein System delegierter Verantwortung zu etablieren, in dem Schulleitungen nach Rahmenvorgaben eines Aufsichtsgremiums das operative Geschäft verantworten; das BMW demgegenüber sieht keinen Anreiz darin, ein einheitliches Aufsichtsgremium zu schaffen, sondern sieht Vorteile darin, Entscheidungen auf der Ebene der Institution zu belassen.

Die Evaluierung der Schulen wurde im März abgeschlossen, eine erste Auswertung fand auf dem Treffen des Evangelical Lutheran School Board in Jerusalem im April und dem jährlichen ELCJ-Partnertreffen (COCOP) statt. Der EED hat bekundet, dass er die weitere Förderung der Schulen nicht nur von der Qualität des Schulangebotes, sondern auch von Fortschritten in der Zusammenarbeit der Schulträger abhängig machen will.

Ende März 2005 konnten die Gespräche mit der Leitung der Near East School of Theology (NEST) in Beirut fortgesetzt werden. Über das EMW wird in den nächsten drei Jahren die Ausstattung der Bibliothek gefördert. Zwei Punkte sind besonders erwähnenswert. Das NEST behauptet seine akademische Leistungsfähigkeit mit geringstem Verwaltungsaufwand. Eindrücklich ist die Verbindung von akademischem Lehrbetrieb und geistlichem Leben.

Gemeinsam mit dem Nahost-Referenten des EMS und dem Vorsitzenden des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) folgte das Referat einer Einladung zur Teilnahme an einer Sitzung des Leitungsgremiums der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS). Auf der Sitzung wurde der von PriceWaterhouseCoopers (PwC) erarbeitete Bericht zum Finanzsystem der JLSS vorgestellt und beraten. Das Referat war an der Erarbeitung der Terms of Reference beteiligt. Die Untersuchung von PwC wurde vom EED finanziert. Sie ist ein Element in der strategischen Planung der JLSS. Das Referat begleitet das EMS auf Anforderung des EED in der Weiterarbeit an der JLSS-Planung.

4.4.4 Vom Arbeitsschwerpunkt zur punktuellen Begleitung: Südafrika

Am Beispiel unterschiedlicher Träger und Organisationen wird deutlich, dass sich ungeachtet der eindrucklichen Stabilisierungserfolge in Südafrika in der Arbeitsteiligkeit zwischen der Regierung

und Einrichtungen der civil society eine Imbalance entwickelt, die Risiken für die gesellschaftliche Entwicklung beinhaltet. Angesichts einer ineffektiven politischen Opposition haben Organisationen der civil society häufig die Funktion, Anliegen der Bevölkerung gegenüber Regierungsstellen zu bündeln und zu vertreten. In der Apartheidära hatten unter anderem die im SACC zusammenarbeitenden Kirchen die Aufgabe des Mahners und Fürsprechers. Im neuen Südafrika gelten u.a. aufgrund einer umsichtigen Politik der Regierungspartei grundsätzlich andere Rahmenbedingungen. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass Regierungsstellen lediglich auf staatlich beschlossene Programme bzw. Institutionen setzen, die unmittelbar staatlicher Kontrolle unterliegen. Die Gestaltungskraft und Erfahrung der aus Basisbewegungen entstandenen Nicht-Regierungsorganisationen wird nicht genutzt oder wahrgenommen. Dem Alexandra Resource Center, lange Jahre aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes gefördert, wurde die vom Greater Johannesburg Metropolitan Council zugesagte Finanzierung entzogen, mit dem Ergebnis, dass der Träger seine Einrichtung und Vermögenswerte von ca. ZAR 25,0 Mio. der öffentlichen Hand übertragen muss, ohne dass eine Fortführung örtlicher Initiativen, die wesentlich zum sozialen Frieden und zur Arbeitsplatzvermittlung beigetragen haben, abgesichert ist. Das EMW hat den Träger im Auftrag des EED von 1999 bis 2003 begleitet. Bei einem Besuch im Dezember 2004 konnten mit der Leitung des Zentrums Verhandlungsoptionen abgesteckt werden. Die Beratung wird im laufenden Jahr mit geringer Intensität fortgesetzt.

Die Aussichten für das Farmschul-Programm der ELCSA-SED scheinen geringfügig besser zu sein. Über das Programm werden Grund- und Mittelschulen in den ländlichen Regionen von KwaZulu-Natal betreut, die ca. 15.000 Kindern von Wanderarbeiter- und anderen Farmarbeiterfamilien den Zugang zu formaler Schulbildung sichern, ohne die junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt chancenlos sind. Die Förderung über den EED ist ausgefallen, der Versuch, staatliche Mittel zu bekommen, ist bislang gescheitert. Investitionen fließen im Wesentlichen in städtische Schulen, i.e. dorthin, wo die Regierungspartei ihre soziale Basis hat. Die kürzlich ins Amt eingeführte neue Erziehungsministerin der Provinzregierung ist nicht nur eine qualifizierte Akademikerin, sondern gehört auch der lutherischen Kirche an. Diesen Umstand hat sich die sehr initiativfreudige Leitung des Programms zu Nutze gemacht und Kontakt aufgenommen. Ob dies zu tragfähigen Lösungen führt, kann zurzeit nicht abgeschätzt werden. Die Umstellung

der Haushalte und die Neuausrichtung des Programms, an der auch bei einem Treffen im Dezember 2004 weitergearbeitet wurde, verbessern zumindest die Startbedingungen.

Die New World Foundation in Kapstadt hat nach eingehender Prüfung erst gar nicht versucht, staatliche Finanzierungshilfen der Western Province einzuwerben. Die organisatorischen und politischen Auflagen stünden in keinem Verhältnis zur Höhe der Finanzierung. Die NWF, die einer Initiative von Gemeinden der Reformierten und der anglikanischen Kirche entstammt, hat sich über die Jahre zur zentralen Anlaufstelle für die Bevölkerung von Lavender Hill entwickelt. Die starke Unterstützung von deutschen reformierten und lutherischen Gemeinden hat zusammen mit der (auslaufenden) EED-Förderung die Rolle der NWF als Förderer und Fürsprecher der lokalen Bevölkerung ermöglicht. Der NWF-Direktor ist Theologe und hat u.a. das Kairos-Dokument mit verfasst. In Zusammenarbeit mit Dr. Allan Boesak, der sich nach seinem Gerichtsverfahren wieder der theologischen Arbeit zugewandt hat, und mit Unterstützung der Protestantischen Kirche in den Niederlanden, wurde eine Publikationsreihe mit kontextuellen Themen begonnen. Die aktuelle Publikation *The African Renaissance, the Church and Spirituality of Politics within the new South African Context* wird auf einer hochkarätig besetzten Konferenz am 28. Februar vorgestellt.

4.4.5 Standortbestimmung: Gesundheitsdienste in Afrika

Zwei Evaluierungen wurden in Zusammenarbeit mit dem EED bzw. der mission21 vorbereitet. Im Juni 2005 wurden die Gesundheitsdienste der Presbyterianischen Kirche in Kamerun unter Beteiligung des DIFÄM evaluiert. Die Auswertungstagung fand Ende Juni in Bamenda statt. Bereits im März wurden die Gesundheitsdienste der Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) im Westen Äthiopiens evaluiert. Das Referat wird an der Anfang August geplanten Auswertungstagung teilnehmen. Bereits jetzt hat sich der EED nach den ersten vorliegenden Ergebnissen entschlossen, die Förderung der Gesundheitsdienste fortzusetzen.

4.4.6 Zusammenarbeit mit Referat Theologische Ausbildung

In der Arbeitsteilung der Geschäftsstelle obliegt dem Referenten die Prüfung und Schlusszeichnung der Schlussverwendungsnachweise. Einmal monatlich tagt die „Abwicklungsrunde“ der Mitarbeitenden, die mit Arbeitsabläufen nach der Projekt-

bewilligung bis zum Abschluss betraut sind. Die Arbeitsabläufe wurden inzwischen so präzisiert, dass das EMW seiner treuhänderischen Verpflichtung gegenüber den Mittelgebern auch durch möglichst zeitnahe Abschlüsse nachkommt.

Aufbauend u.a. auf den Materialien für die Lehrlingsausbildung konnte der Kommission für Theologische Ausbildung im April ein Überblick über die Methodik, Praxis und den Status der Abwicklung von Projekten vorgesellt werden, die von der Kommission im Auftrag des Vorstandes bewilligt werden. Dabei wurden die Arbeitsabläufe vom Setzen der Förderungsschwerpunkte durch die Kommission und der Jahresplanung des Referates Theologische Ausbildung über Antragsbearbeitung und Abwicklungsschritte bis zur Erstellung der Schlussverwendungsnachweise und der Rechenschaftslegung gegenüber den Organen des EMW, dem EED und den Kirchen, die Mittel zur Verfügung stellen, erläutert.

4.4.7 Auch die Geschäftsstelle bewegt sich: Interne Arbeitsabläufe

Im Rahmen der Lehrlingsausbildung wurde im Februar und im August eine Einführung in das Projektwesen mit den beiden Auszubildenden absolviert. In der Arbeitseinheit wurden Grundsätze der Organisation, Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern, Förderungsfelder, Grundlagen Antragsbearbeitung und Abwicklung und Verpflichtungen des EMW als Treuhänder bei der Verwendung von Drittmitteln behandelt.

5. Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften GmbH

Im abgelaufenen Wirtschaftszeitraum blieb die WEM weiter mit den aus den Vorjahren bekannten Schwierigkeiten und Entwicklungen konfrontiert. Die angekündigten Maßnahmen im Bereich der Kostenreduktion wurden umgesetzt. Die 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschließlich der vier Auszubildenden haben einen Umsatz von 10,024 Mio. Euro erzielt. Diese Leistung, bei stark reduzierter Mitarbeiterzahl dasselbe Umsatzergebnis wie im Vorjahr zu erzielen, ist anzuerkennen.

Aus dieser Situation ist jedoch noch keine Stabilisierung abzuleiten. Deshalb sind auch im kommenden Wirtschaftsjahr in Abstimmung mit Gesellschafter und Beirat weitere Maßnahmen in Richtung Kostenreduktion im Personalbereich vorgesehen.

Die Personalreduktion zwang naturgemäß zur Konsolidierung der Geschäfts- und Beratungstätigkeit der WEM in Konzentration auf wesentliche Bereiche. Insbesondere die Lieferung von medizinischem Gerät und Blindenhilfsmitteln auf der einen, Fahrzeuge und Transportmittel auf der anderen Seite bilden die geschäftliche Basis der WEM zurzeit. Entsprechende Rahmenverträge bestehen auf der Lieferseite (Blindenhilfsmittellieferungen) bzw. auf der Einkaufsseite (Allradfahrzeuge), so dass eine gewisse Nachhaltigkeit gewährleistet ist.

Die Rahmenbedingungen für die Etablierung und Ausweitung einer Beratungstätigkeit im Spektrum der WEM-Aktivitäten ist begrenzt durch die noch nicht ausreichend vorhandenen personellen Kapazitäten, die nur sukzessive aufgebaut werden können.

Die WEM hofft, durch die Einführung einer neuen Tarifstruktur für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine größere Flexibilität im Personalbereich und ihrem Angebotsspektrum zu erhalten und so besser auf die neuen Herausforderungen der Bedarfsträger reagieren zu können.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WEM sind sich der erhöhten Anforderungen an Flexibilität und Lernbereitschaft bewusst, um die anstehenden Probleme gemeinsam meistern zu können.